Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen

Kinder & Jugend

Auswirkungen des Auf- und Ausbaus von Ganztagsschulen auf die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen

Lebensbildung

Expertise zum 10. Kinder- und Jugend-bericht der Landesregierung NRW

www.mfkjks.nrw

Auswirkungen des Auf- und Ausbaus von Ganztagsschulen auf die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen

Expertise zum 10. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW

Prof. Dr. Carola Gröhlich

Im Auftrag des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen

Technische Hochschule Nürnberg
Fakultät Sozialwissenschaften
Bahnhofstraße 87
90402 Nürnberg

März 2014

Einleitung 5

1. 1 Ziele der Expertise 5
1. 2 Vorgehen und Methode 5
1. 3 Aufbau der Expertise 6

2. Hintergründe und Entwicklungsstand der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit 6

2. 1 Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland 7
2. 2 Entwicklungen in Nordrhein-Westfalen 9

3. Stand der Forschung 11

3. 1 Verdichtung und Beschleunigung des Alltags von Kindern und Jugendlichen 11
3. 2 Folgen für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit 12
3. 3 Zusammenarbeit von Jugendverbänden und (Ganztags-) Schulen 14

4. Befragung der Experten 16

4. 1 Kinder- und Jugendverbandsarbeit in Nordrhein-Westfalen 17
4.1.1 Entwicklungen 17
4.1.2 Herausforderungen 19
4. 2 Kooperation von Jugendverbänden und Ganztagsschulen in Nordrhein-Westfalen 20
4.2.1 Befürchtungen und Erwartungen 20
4.2.2 Kooperationshindernisse aus jugendverbandlicher Sicht 21
4.2.3 Entwicklungspotenziale aus jugendverbandlicher Sicht 23
4. 3 Zusammenschau 25

5. Gelingende Kooperationen von Jugendverbänden mit Ganztagsschulen 26

5. 1 Jugendrotkreuz Köln: „Ausbildung zum Helden“ 27
5. 2 Stadtjugendring Bad Honnef: ein Träger von Offenen Ganztagsgrundschulen im Primarbereich 33
5. 3 Sportjugend Ennepe-Ruhr: Das Sportkarussell 38
5. 4 Zusammenschau 46

6. Ausblick 46

Literatur 49

Anhang **51**

A.1 Leitfaden der Expertenbefragung **51**

A.2 Leitfaden der Interviews für die Verbandsportraits **52**

Impressum **54**

1. Einleitung

Ganztagsschulen wirken sich mit ihrem zeitlichen und konzeptionellen Rahmen auf die Arbeitsweisen und Strukturen anderer Bildungsträger aus. Davon wird die Kinder- und Jugendarbeit wesentlich berührt, weil sie zum einen ein vorrangiger Partner für die Umsetzung ganztägiger Organisationsformen in der Schule ist, zum anderen ihre Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen deutlich länger in der Schule verweilt, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Wie der Ausbau von Ganztagsschulen die Kinder- und Jugendarbeit verändert, ist bisher allerdings nur in Ansätzen beschrieben. Insbesondere für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit lassen sich hier große Wissenslücken feststellen. Ziel dieser Expertise ist daher die Klärung der Frage, wie sich der Ganztagsschulausbau auf die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen auswirkt und welche Handlungsstrategien Jugendverbände in Bezug auf die Zusammenarbeit mit Ganztagsschulen entwickeln.

1.1 Ziele der Expertise

Ausgangspunkt der vorliegenden Expertise ist die Annahme, dass aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen v.a. im Bildungssystem die traditionellen Arbeitsweisen und die Strukturen der Jugendverbandsarbeit verändern. Dies betrifft zum einen die Seite der von den Verbänden durchgeführten Angebote der Kinder- und Jugendarbeit und damit auch der Mitgliedergewinnung; zum anderen wirken sich die Veränderungen vor allem auch auf die ehrenamtlich geleistete Arbeit in den Jugendverbänden aus. Sowohl Teilnehmer/innen an Verbandsangeboten als auch ehrenamtlich Aktive verbringen an den Nachmittagen mehr Zeit in der Schule. Die verfügbaren Zeitressourcen, die für die Teilnahme an Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit oder für die ehrenamtliche Verbandsarbeit genutzt werden können, schrumpfen. Die Jugendverbände müssen auf diese Veränderungen reagieren, wenn sie den Umfang und die Qualität ihrer Arbeit aufrechterhalten wollen.

Im Vordergrund der Expertise steht daher die Frage, welche Veränderungen die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen durch den Ganztagsschulausbau und die modifizierten Bedingungen ihres Tätigkeitsfeldes erfahren hat bzw. noch immer erfährt. Darüber hinaus wird untersucht, wie diese Veränderungen und Entwicklungen von den Jugendverbänden gestaltet werden, wie sie dabei die Möglichkeiten zur Kooperation mit den nordrhein-westfälischen Ganztagsschulen nutzen und welche Potentiale sich für die zukünftige Arbeit der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit ergeben.

Folgende übergreifende Fragestellungen werden im Rahmen der Expertise geklärt:

- Welche (Aus-)Wirkungen hat der Ausbau der Ganztagsschule für die verbandliche Kinder- Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen?
- Wie geht die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit mit den aktuellen Veränderungen im Zuge des Ausbaus der Ganztagschulen in Nordrhein-Westfalen um?
- Entwickelt die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in diesem Zusammenhang eigene Innovationsstrategien und nutzt sie die Möglichkeiten, die eine Zusammenarbeit mit Ganztagsschulen bieten kann?

1.2 Vorgehen und Methoden

Da bisher keine verallgemeinerbaren Aussagen zur Beantwortung dieser Fragestellungen vorliegen, wurde im Rahmen dieser Expertise eine empirische Annäherung an das Thema vorgenommen. Um die aktuellen Entwicklungen in diesem Zusammenhang für Nordrhein-Westfalen nachzuzeichnen und einen Eindruck darüber zu gewinnen, wie Jugendverbände mit den sie betreffenden Veränderungen insbesondere in Bezug auf den Ganztagsschulausbau umgehen, wurde eine Herangehensweise auf zwei Ebenen gewählt. Zum einen wurden Expert(inn)en aus dem Bereich der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit interviewt, um einen Überblick über landesweite Entwicklungen zu gewinnen. Zum anderen werden in Verbandsportraits die konzeptionelle und operative Arbeit von Jugendringen bzw. Jugendverbänden dargestellt, die bereits mit Ganztagsschulen kooperieren. Auf diese Weise können sowohl verallgemeinernde Aussagen über die aktuellen Entwicklungen der Jugendverbandsarbeit in Nordrhein-Westfalen und die zukünftigen Möglichkeiten für die Kooperation mit Ganztagsschulen getroffen als auch ein Einblick in die Möglichkeiten und Grenzen der in der Praxis vorzufindenden Kooperationen von Jugendverbänden mit Ganztagsschulen dargestellt werden.

Sowohl mit den Jugendverbänden als auch mit den Expert(inn)en wurden Interviews geführt, die anschließend im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse durch das Verfahren der inhaltlichen Strukturierung (Mayring, 2008) ausgewertet wurden. Alle Interviews wurden im November 2013 durchgeführt. Im Anhang befinden sich die Leitfäden, die im Rahmen des Experteninterviews und der Interviews mit den lokalen Jugendverbänden bzw. Jugendringen genutzt wurden.

Die Expert(inn)en der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit wurden zu ihrer Wahrnehmung der aktuellen Entwicklungen und Wirkungen des Ganztagsschulausbaus auf die Jugendverbandsarbeit in Nordrhein-Westfalen

befragt. Weiterhin wurde im Experteninterview ausführlich auf die spezifischen Probleme und Herausforderungen eingegangen, die sich für Jugendverbände insbesondere durch den Ganztagsschulausbau ergeben und es wurden die Chancen und Handlungsfelder beleuchtet, die sich in Kooperationen mit Ganztagsschulen für die Jugendverbände in Zukunft ergeben können.

Die Expert(inn)en wurden im Rahmen eines Gruppeninterviews befragt. Im Vorfeld wurde die Teilnehmerzahl für das Interview auf fünf Personen festgelegt, da ab einer gewissen Gruppengröße die Durchführung eines Gruppeninterviews unpraktikabel und möglicherweise problematisch ist. Folgende Institutionen wurden aufgefordert, Expert(inn)en für das Interview zu benennen und nahmen am Interview teil: der Landesjugendring Nordrhein-Westfalen e. V. mit zwei Personen sowie das LWL-Landesjugendamt und die Sportjugend im Landessportbund Nordrhein-Westfalen e. V. mit jeweils einer Person. Eine weitere Person aus dem Bereich der Jugendförderung eines kommunalen Jugendamts war für eine Teilnahme am Interview angefragt, konnte aber kurzfristig nicht an dem Gespräch teilnehmen.
Die Verbandsportraits stellen auf der Grundlage von Interviews mit den Jugendverbänden vor Ort die Beweggründe für die Zusammenarbeit mit Schulen, die konzeptionellen Überlegungen auf der Seite der Jugendverbände und Handlungsbedarfe im Rahmen der Kooperationen mit Ganztagsschulen dar. Sie vermitteln einen Eindruck von unterschiedlichen Ansätzen und Maßnahmen, die Jugendverbände in der Zusammenarbeit mit Ganztagsschulen verfolgen. Sie verdeutlichen, inwiefern Jugendverbände in der Zusammenarbeit mit Ganztagsschulen ganz unterschiedliche Möglichkeiten und Wege verfolgen können und wie sie die entstehenden Herausforderungen meistern.

Die Anzahl der untersuchten Standorte wurde aus Gründen der Praktikabilität auf drei Beispiele beschränkt. Die Auswahl der Standorte erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Landesjugendring Nordrhein-Westfalen e. V. und mit verschiedenen Landesverbänden der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen.

Die Gesprächspartner/innen für alle durchgeführten Interviews sind in der Jugendverbandsarbeit tätig oder verfügen über eine enge fachliche Anbindung an dieses Handlungsfeld. Aus diesem Grund spiegelt die vorliegende Expertise die Perspektive der Akteure der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit wider, die sich von der Wahrnehmung der Kooperationspartner aus den Ganztagsschulen oder anderer Beteiligter unterscheiden kann.

1.3 Aufbau der Expertise

Um die Arbeit der nordrhein-westfälischen Jugendverbände im Allgemeinen und in der Kooperation mit Ganztagsschulen im Besonderen einordnen zu können, werden im Kapitel 2 grundlegende Voraussetzungen der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland dargestellt. Dabei wird auf die Funktionen und die Bedeutung von Jugendverbänden eingegangen. Soweit aufgrund der prekären Datenlage möglich, werden die Teilnehmer- und Mitgliederzahlen sowie das Ausmaß des ehrenamtlichen Engagements beleuchtet.

Im Kapitel 3 wird der Forschungsstand in Bezug auf aktuelle Veränderungen der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit, an denen auch der Ganztagsschulausbau einen Anteil hat, dargestellt. Es werden die bisher bekannten Auswirkungen dieser Entwicklungen auf die jugendverbandliche Arbeit thematisiert.

Die Ergebnisse des Experteninterviews werden in Kapitel 4 und die Verbandsportraits in Kapitel 5 dargestellt.

Kapitel 6 gibt abschließend einen Ausblick auf die Herausforderungen, die sich aus den Experteninterviews und den Verbandportraits für eine stärkere Unterstützung von Kooperationen zwischen Jugendverbänden und Ganztagsschulen ergeben.

2. Hintergründe und Entwicklungsstand der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Um die Entwicklungen und Veränderungen einordnen zu können, die aktuell – nicht nur durch den Ganztagsschulausbau – die Jugendverbände betreffen, wird im folgenden Kapitel ein kurzer Überblick über die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland und Nordrhein-Westfalen geben. Dafür wird ein grober Überblick der Funktionen, Aufgaben und Aktivitäten, der Teilnehmer- und Mitgliederentwicklung, den Umfang von Haupt- und Ehrenamtlichkeit sowie auf organisatorische Belange eingegangen. Bei diesem Überblick muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Datenlage zur verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit unzulänglich ist und die amtliche Statistik bei weitem nicht das gesamte Spektrum der Maßnahmen erfasst. Insbesondere ehrenamtliche Mitarbeiter/innen sowie nicht-geförderte Angebote wie z. B. verbandliche Gruppenangebote lassen sich schlecht erfassen und sind entsprechend im Rahmen der vorhandenen Statistiken nicht sichtbar (Rauschenbach et al., 2010).

Vollständige Übersichten über Maßnahmen, Teilnehmerzahlen und ehrenamtliches Engagement in der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit liegen für den bundesdeutschen Raum nicht vor. Den bisher umfassendsten bundesweiten Überblick bietet die DJI-Jugendverbandserhebung (Seckinger, Pluto, Peucker & Gadow, 2009). Weiterhin fasst die Arbeit von Buschmann (2010) viele der teilweise auf eher enge Fragstellungen und häufig auf einzelne lokale Verbände bezogene Untersuchungen in Deutschland zusammen. Nordrhein-Westfalen ist das einzige Bundesland, in dem jährlich Daten zur verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit erhoben werden, die immerhin einen groben Überblick zur Verfügung stellen, wenngleich die im Rahmen dieses Wirksamkeitsdialogs vorgenommenen Erhebungen auch nicht das Gesamtbild jugendverbandlicher Arbeit in Nordrhein-Westfalen abbilden können.

2.1 Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland

Die Jugendverbandsarbeit und die offene Kinder- und Jugendarbeit sind die beiden wesentlichen Handlungsfelder der Jugendarbeit. Sie sollen die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen fördern, ihre Interessen berücksichtigen, sie zur Selbstbestimmung, gesellschaftlicher Mitbestimmung und sozialem Engagement befähigen. Jugendarbeit soll deshalb auch von den Kindern und Jugendlichen selbst mitbestimmt und mitgestaltet werden (SGB VIII, § 11). Als verbandliche Kinder- und Jugendarbeit wird allgemein die Jugendarbeit bezeichnet, die im Rahmen der Arbeit von Jugendverbänden1[1] angeboten und durchgeführt wird. Dies kann inhaltlich durchaus Schnittstellen zu Arbeitsfeldern der offenen Kinder- und Jugendarbeit aufweisen, wie z. B. die Trägerschaft von Jugendfreizeiteinrichtungen oder -bildungsstätten oder von Projekten der Jugendsozialarbeit (Thole, 2000). Die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit ist gesellschaftlich jedoch deutlich stärker anerkannt als die offene Kinder- und Jugendarbeit, was möglicherweise mit dem Ausmaß des öffentlichen Wissens bzgl. der beiden Arbeitsfelder zu tun hat (Buschmann, 2010).
Beide Bereiche – die verbandliche und die offene Kinder- und Jugendarbeit – spielen eine wichtige Rolle für die Entwicklung junger Menschen, da sie Gelegenheiten für freie Entfaltung und Autonomieerleben, für neue Erfahrungen und für den Erwerb von Handlungsfähigkeit bieten. Sie ermöglichen dabei sowohl Gruppen- als auch Selbsterfahrungen und die Auseinandersetzung mit Sinn- und Wertefragen. Sie bieten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit innerhalb selbst gewählter Anforderungen Selbstwirksamkeit ohne Leistungsdruck zu erfahren und schaffen so wichtige Anlässe zur Identitäts- und Persönlichkeitsbildung. Die Prinzipien der Arbeit der Jugendverbände stellen die Freiwilligkeit, die Selbstorganisation und die jeweiligen verbandsspezifischen Werteorientierungen und darüber eine Milieunähe dar (Rauschenbach et al., 2010). Jugendverbände verstehen sich zudem als Akteure der Interessenvertretung junger Menschen und ihrer Anliegen (Lehmann & Mecklenburg, 2006, Riekmann & Bracker, 2008).
Jugendverbände gehören neben den Kommunen, den Kirchen und den Wohlfahrtsverbänden zu den wichtigsten Trägern der Kinder- und Jugendarbeit in der Bundesrepublik, die neben der Familie und der Schule eine zusätzliche und ebenfalls entscheidende Erziehungs- und Sozialisationsinstanz für junge Menschen darstellen (BMFSFJ, 2013). Die Jugendverbandsarbeit ist explizit im Kinder- und Jugendhilfegesetz verankert. Dort sind ihre Rahmenbedingungen und Aufgaben wie folgt beschrieben:

> „In Jugendverbänden und Jugendgruppen wird Jugendarbeit von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet. Ihre Arbeit ist auf Dauer angelegt und in der Regel auf die eigenen Mitglieder ausgerichtet, sie kann sich aber auch an junge Menschen wenden, die nicht Mitglieder sind. Durch Jugendverbände und ihre Zusammenschlüsse werden Anliegen und Interessen junger Menschen zum Ausdruck gebracht und vertreten." (SGB VIII, § 12 (2))

In Deutschland findet sich eine breites Spektrum von Jugendverbänden, die zumeist an Erwachsenenverbände angebunden sind und sich nach ihren unterschiedlichen Zielen in Hobby- und Freizeit-, Sport- und Naturschutzverbände, Hilfsorganisationen und in politische, kulturelle, konfessionelle und berufsständische Jugendorganisationen aufgliedern lassen. Der Großteil der Jugendverbände ist in den Landesjugendringen bzw. im Deutschen Bundesjugendring (DBJR) organisiert. Hinzukommen kleinere Organisationen auf kommunaler oder regionaler Ebene, deren Bedeutung sich auf das jeweilige lokale Umfeld beschränkt (BMFSFJ, 2013).

Teilnehmer- und Mitgliederzahlen

Das Arbeitsfeld der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit ist sehr heterogen und somit empirisch besonders schwer zu beobachten und verallgemeinernd zu beschreiben. Die amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik

1. Jugendverbandliche Arbeit findet in Jugendorganisationen wie Jugendverbänden, -vereinen oder -initiativen statt, die hier der verbesserten Lesbarkeit wegen zusammengefasst als Jugendverbände bezeichnet werden.

stellt die Jugendverbandsarbeit bisher nicht annähernd in ihrem Ausmaß und ihren Handlungsfeldern dar, dabei sind insbesondere die Gruppenangebote und die freizeitbezogenen Aktivitäten schwer zu erfassen. Ein Großteil der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit wird im Rahmen von ehrenamtlichem Engagement geleistet, auch hierüber liegen bisher keine aussagekräftigen Daten vor. Die Bundesstatistik zu öffentlich geförderten Maßnahmen der Kinder- und Jugendarbeit wird aktuell aufgrund des veralteten Erhebungsinstruments ausgesetzt, um das Instrumentarium zu überarbeiten (BMFSFJ, 2013), so dass für die Zukunft eine Verbesserung der Aussagekraft zu erwarten ist.
Dennoch gibt es Angaben, mithilfe derer sich vorsichtige Aussagen darüber treffen lassen, wie viele junge Menschen durch die Jugendverbände in etwa angesprochen werden. Den Schätzungen verschiedener Studien zufolge wird angenommen, dass ein großer Anteil der Kinder und Jugendlichen von Angeboten der Jugendverbände erreicht wird. Im DJI-Jugendsurvey gaben knapp 60 Prozent der befragten Jugendlichen im Alter von 16 bis 29 Jahren an, Mitglied in einem Verein oder Verband zu sein (Gille, Sardei-Biermann, Gaiser & de Rijke, 2006). Etwa die Hälfte dieser Vereine sind Sportvereine. Laut IPOS (2003) sind etwa 36 Prozent der Jugendlichen Mitglied in einem Jugendverband, einer Jugendabteilung eines Vereins oder einer sonstigen Jugendorganisation, wovon knapp zwei Drittel Sportvereine sind. Dabei werden insbesondere jüngere Jugendliche von den Vereinen und Verbänden der Kinder- und Jugendarbeit sehr gut erreicht. Insgesamt sind die meisten Kinder und Jugendlichen in Sportvereinen organisiert. Mit großem Abstand folgen kirchliche Organisationen und die Hilfsdienste (IPOS, 2003). In der Studie „Jugend.Leben“ geben immerhin 60 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen an, Mitglied in einem Jugendverband (inkl. Sportvereinen) zu sein, davon sind 70 Prozent Jungen und 53 Prozent Mädchen. Die Verbands- oder Vereinsbindung nimmt mit zunehmendem Alter leicht ab: Während 10-12-Jährige noch zu 66 Prozent Jugendverbänden angehören, sind dies bei den 13-15-Jährigen nur noch 62 Prozent und bei den 16-18-Jährigen 58 Prozent (Maschke, Stecher, Coelen, Ecarius & Gusinde, 2011).
Den Zugang in die Jugendverbände finden Kinder und Jugendlichen am häufigsten über das private Umfeld, d. h. über Verwandte oder Freunde. Auch Verbandsaktivitäten wie Gruppenstunden oder Veranstaltungen scheinen einen wichtigen Weg in die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit darzustellen. Passive Maßnahmen zur gezielten Mitgliederakquise wie Pressemitteilungen, Plakate oder Werbung in Zeitschriften und im Internet scheinen hingegen kaum eine Rolle für einen Eintritt in Jugendverbände zu spielen (Buschmann, 2010).
Grundsätzlich steht die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit allen Kindern und Jugendlichen offen, sofern sie die spezifischen Werte oder Interessen der jeweiligen Verbände teilen. Allerdings erreicht die Jugendverbandsarbeit bisher junge Menschen aus der Mittelschicht am besten. Insbesondere Kinder und Jugendliche, die in weniger privilegierten Lebenslagen aufwachsen, sind – außer in den Jugendorganisationen der Hilfs- und Rettungsdienste sowie in den politisch orientierten Jugendverbänden – kaum in Jugendverbänden vertreten (Seckinger et al., 2009). Zwar ist die gesellschaftliche Integration und die Anerkennung unterschiedlicher Interessen und Bedürfnisse, kultureller und religiöser Orientierungen, Ethnien, Geschlechter, Lebenslagen und Lebenswelten und religiöser Orientierungen ein Anliegen der Kinder- und Jugendarbeit (Thole, 2000), diese Grundsätze kann ein Großteil der Jugendverbände allerdings bei der Rekrutierung ihrer Mitglieder bisher nur in ungenügendem Maße umsetzen. Mittlerweile ist zwar in vielen Jugendverbänden immerhin von einer ausgeglichenen Quote von Mädchen und Jungen auszugehen, aber auch hier gibt es durchaus Verbände, in denen Mädchen deutlich in der Minderheit (z. B. in der Jugendfeuerwehr) oder in der Mehrheit (z. B. in der Sängerjugend) sind (Landesjugendring NRW, 2013).

Aktivitäten der Jugendverbände

In den Jugendverbänden überwiegen die traditionellen Aktivitäten wie Fahrten und Freizeiten – diese werden von etwa 80 Prozent der Jugendverbände angeboten – und die Gruppenarbeit (65 Prozent). 63 Prozent der Jugendverbände bieten außerdem Schulungen an, wobei es sich vor allem um Jugendleiterschulungen (Juleica) handelt. Dies deutet auf eine steigende Professionalisierung und auf gestiegene fachliche Anforderungen im Verbandsbereich hin. Etwa zwei von fünf Jugendverbänden führen Angebote an Schulen durch, wobei der Anteil in Westdeutschland mit 34 Prozent niedriger als in Ostdeutschland (52 Prozent) ausfällt (Seckinger et al., 2009).
Unter der Perspektive der gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen von Integration und Inklusion werden aktuell vor allem Themen wie die interkulturelle Öffnung der Jugendverbände und die Umsetzung der Behindertenrechtskonvention in der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit relevant (Seckinger, 2009; Voigts, 2012).

Ehrenamtlichkeit und Hauptamtlichkeit

Für die Jugendverbände stellt ehrenamtliches Engagement die Existenzgrundlage dar und ist entscheidend für die Verbandsidentität. Entsprechend gibt ein Großteil der bundesdeutschen Jugendverbände an, ehrenamtlich tätige Mitglieder zu haben und diese Aussage bleibt auch

im Befragungszeitraum von 2001 bis 2008 stabil. Die größten Anteile der Ehrenamtlichen sind dabei Erwerbstätige, Schüler/innen und Auszubildende oder Studierende (Seckinger et al., 2009).
Fragt man die Jugendlichen selbst, geben 24 Prozent der jungen Menschen im Alter von 18- bis 29 Jahren an, ehrenamtlich aktiv zu sein. Die Höhe des Engagements in den Jugendverbänden hängt dabei offenbar von der Verbandsausrichtung ab: Während sie in kirchlichen Gruppen mit 49 Prozent recht hoch ist, liegt sie in Sportvereinen mit 25 Prozent deutlich niedriger. Auch bei der aktiven Beteiligung der Jugendlichen finden sich herkunftsspezifische Unterschiede, die jedoch nach Verband in ihrer Stärke variieren (Gaiser & Gille, 2012).
In den Jugendverbänden wird das ehrenamtliche Engagement in der Regel als längerfristig und stabil wahrgenommen. Die Ehrenamtlichen können weitgehend selbst bestimmen, welche Tätigkeiten sie ausüben, insbesondere die Vorstandsarbeit ist für die ehrenamtlich Tätigen eher unattraktiv. Viele Jugendverbände sehen in der Qualifikation der Ehrenamtlichen eine wichtige Aufgabe; dies kann auch mit der Einführung des Juleica-Zertifikats zusammenhängen (Seckinger et al., 2009).
Für die Gewinnung ehrenamtlich Engagierter sind hauptamtliche Mitarbeiter/innen offenbar eine wichtige Bedingung und ein stabilisierendes Element. So weisen Jugendverbände, die Hauptamtliche beschäftigen deutlich mehr ehrenamtlich Tätige und auch ein größeres Aktivitätsspektrum auf als Jugendverbände ohne hauptamtliches Personal. In Westdeutschland sind in etwa 40 Prozent der Jugendverbände hauptamtliche Mitarbeiter/innen beschäftigt, in Ostdeutschland ist dies sogar in etwa zwei Dritteln der Jugendverbände der Fall. Häufig sind es die hauptamtlichen Mitarbeiter/innen, die sich mit den Verwaltungs- und Organisationfragen befassen, die von den Ehrenamtlichen als eher unattraktive Aufgaben wahrgenommen werden (ebd).
Allerdings lassen sich in Bezug auf die ehrenamtliche Tätigkeit von Jugendlichen wachsende Herausforderungen und strukturelle Probleme feststellen (Sander, 2008), die Auswirkungen auf die Existenzgrundlage verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit haben können. Dies sind zum einen immer stärkere Rekrutierungsprobleme, da heute nicht mehr von einer selbstverständlichen Generierung von Nachwuchs ausgegangen werden kann; zum anderen gibt es ein immer größeres – auch kommerzielles – Freizeitangebot, in dem Jugendverbände nur eine Alternative unter vielen anderen darstellen, was die Konkurrenz der Freizeitanbieter verschärft. Außerdem fordern junge Menschen heute offensiver materielle oder immaterielle Gratifikationen für ihr Engagement ein; auf diese Ansprüche müssen sich die Jugendverbände im Rahmen ihrer Angebote möglicherweise in Zukunft stärker einstellen, wenn sie junges Ehrenamt weiter erhalten und fördern wollen. Nicht zuletzt stellen komplexer werdenden Förderstrukturen und höhere pädagogische und administrative Anforderungen große Herausforderungen an die Mitarbeiter/innen in den Jugendverbänden . Die praktische Antwort der Vereine und Verbände hierauf ist offenbar eine zunehmende Professionalisierung, da die ehrenamtlich Aktiven die Anforderungen nicht mehr bewältigen können.

Finanzierung

Die Jugendverbände finanzieren sich hauptsächlich aus Eigenmitteln, die wiederum zum Großteil aus Spenden, Teilnahmegebühren, Mitgliedsbeiträgen, Zuschüsse vom örtlichen oder Landes-/Bundesjugendring, Sponsorengeldern, Verkäufen und Leihgebühren bestehen. Daneben erhalten die Jugendverbände kommunale Mittel vom Jugendamt oder anderen Stellen, Landesmittel und Mittel der übergeordneten Verbandsebene. Konfessionelle Jugendverbände erhalten darüber hinaus auch Gelder über die Kirchengemeinden oder die Diözesen bzw. die Bistümer. Die meisten Jugendverbände finanzieren sich aus mehreren Quellen, was einen sichtlich höheren Verwaltungsaufwand bedeutet. Entsprechend stellt sich die finanzielle Lage der Jugendverbände mit hauptamtlichen Mitarbeiter/innen insofern günstiger dar, als diese im Schnitt auf deutlich mehr Geldquellen zurückgreifen als Jugendverbande ohne Hauptamtlichkeit (Seckinger et al., 2009).
Da die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit insgesamt einen eher präventiven Charakter hat, gerät sie gerade in der prekären Situation, in der sich die kommunalen Haushalte vielfach befinden, vielfach unter erhöhten finanziellen Druck. Finanzielle Ressourcen fließen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe aktuell vor allem in den Ausbau der Kindertagesbetreuung, in erzieherische Hilfen oder in den Kinderschutz. Entsprechend sind im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit eher Ausgabenkürzungen in den Jugendämtern zu beobachten (BMFSFJ, 2013; Seckinger et al., 2009).

2.2 Entwicklungen in Nordrhein-Westfalen

Organisation und Strukturen

Im Landesjugendring NRW sind derzeit 24 jugendverbandlich tätige Landesverbände und drei so genannte Anschlussverbände, die die Voraussetzungen für eine Vollmitgliedschaft (derzeit) nicht erfüllen, als Mitgliedsorganisationen vertreten. Diese decken ein breites inhaltliches Spektrum von konfessionellen, freizeitorientierten, ökologischen, musisch-kulturellen, helfenden, politischen oder gewerkschaftlichen Jugendverbänden ab.

In Nordrhein-Westfalen haben sich die vor Ort tätigen Jugendverbände, -organisationen und initiativen auf Kommunal- oder Kreisebene zu regionalen Arbeitsgemeinschaften, den Stadt- oder Kreisjugendringen, zusammengeschlossen. Jugendringe sind Zusammenschlüsse derjenigen Organisationen, die auf kommunaler Ebene die Interessen von Kindern und Jugendlichen bündeln und vertreten. Die Mitglieder dieser Stadt- oder Kreisjugendringe sind meist die örtlichen Jugendverbände, zum Teil auch andere Träger der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort. Diese Jugendringe vertreten die Forderungen der Jugendverbände gegenüber den zuständigen Gremien und Institutionen, insbesondere im Jugendhilfeausschuss der Städte oder Kreise, und sind somit eine wichtige Schnittstelle zur Kommunalpolitik und -verwaltung. Im Landesjugendring Nordrhein-Westfalen e. V. sind derzeit neben Landesverbänden der jugendverbandlichen Arbeit zudem 125 kommunale Jugendringe organisiert. Die meisten dieser Jugendringe in Nordrhein-Westfalen werden ehrenamtlich geführt (Niehaus & Ece, 2011).
Die Entwicklungen der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen können anhand von Basisdaten, die jährlich über den Wirksamkeitsdialog des Landesjugendrings erhoben werden, eingeschätzt werden (Landesjugendring NRW, 2013). Der Wirksamkeitsdialog soll die eingesetzten Mittel des Kinder- und Jugendförderplans des Landes Nordrhein-Westfalen (KJFP NRW) transparent darstellen und so auch Anregungen für die Weiterentwicklung des Mitteleinsatzes liefern. Über die durch die Wirksamkeitsdialoge erhobenen Daten lassen sich entsprechend Rückschlüsse auf die Arbeit der Jugendverbände ziehen. Allerdings ist bei den Angaben zu beachten, dass diese sich nur auf Maßnahmen beziehen, für die Mittel aus dem KJFP NRW geflossen sind. Es ist daher davon auszugehen, dass die Angaben aus den Wirksamkeitsdialogen unterschätzt werden. Zudem werden in den Wirksamkeitsdialogen nur geförderte Maßnahmen erfasst, die einen großen Teil der jugendverbandlichen Arbeit, wie z. B. Gruppenstunden, nicht abbilden. Diese Einschränkungen sind bei der Betrachtung der Angaben aus den nordrhein-westfälischen Wirkungsdialogen zu berücksichtigen.
Aus den Angaben der aktuellen Veröffentlichung zum Wirksamkeitsdialog geht hervor, dass gut die Hälfte der aus dem KJFP NRW geförderten Maßnahmen auf die drei größten Jugendverbände entfällt (Landesjugendring NRW, 2013). So wurden knapp ein Viertel der Maßnahmen beim Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) (in 2010 und 2011 je 23,5 Prozent) und knapp ein Fünftel bei der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend (aej) (in 2010 17,9 Prozent, in 2011 18,7Prozent) erfasst. Auf die Sportjugend entfallen nochmals gut ein Zehntel aller Angebote und Maßnahmen (in 2010 und 2011 je 10,4 Prozent).

Teilnehmer- und Mitgliederzahlen

Jährlichen erreichen die Angebote der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen innerhalb der letzten Jahre etwa eine halbe Millionen Teilnehmer/innen. Der Fokus liegt dabei hauptsächlich auf der Altersgruppe der 11- bis 17-Jährigen, die gut die Hälfte der Angebote wahrgenommen haben. Jugendliche über 18 Jahren werden immerhin noch mit etwa 30 Prozent der Angebote erreicht. Diese Verteilung ist über die letzten Jahre hinweg konstant erhalten geblieben.
Aus einer Befragung von Jugendlichen, die die Angebote der nordrhein-westfälischen Jugendverbände nutzen, lassen sich zudem Aussagen über das erreichte Klientel treffen (Landesjugendring NRW, 2010). Dabei wird deutlich, dass unter den 14- bis 18-Jährigen Schüler/innen von Gymnasien in den Angeboten der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit deutlich überrepräsentiert sind und Schüler/innen von Haupt- und Förderschulen als unterrepräsentiert gelten können. Zudem zeigt sich, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht in dem Maße erreicht werden, wie es ihrem Bevölkerungsanteil entspräche. Junge Migrant(inn)en aus Gymnasien werden offenbar besonders gut von den Angeboten der Jugendverbandarbeit erreicht, während die Anteile der Schüler/innen mit Migrationshintergrund in allen anderen Schulformen unter dem nordrhein-westfälischen Bevölkerungsdurchschnitt liegt.

Hauptamtliche und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen

Die ehrenamtlich geleistete Arbeit in den nordrhein-westfälischen Jugendverbänden hat eine erhebliche Bedeutung. Um die Mitarbeiterzahlen darzustellen, werden für den Wirksamkeitsdialog Personaleinsätze gezählt, d. h. die Häufigkeit von Personal in den einzelnen Maßnahmen und nicht die Anzahl der aktiv tätigen Personen im Verband.

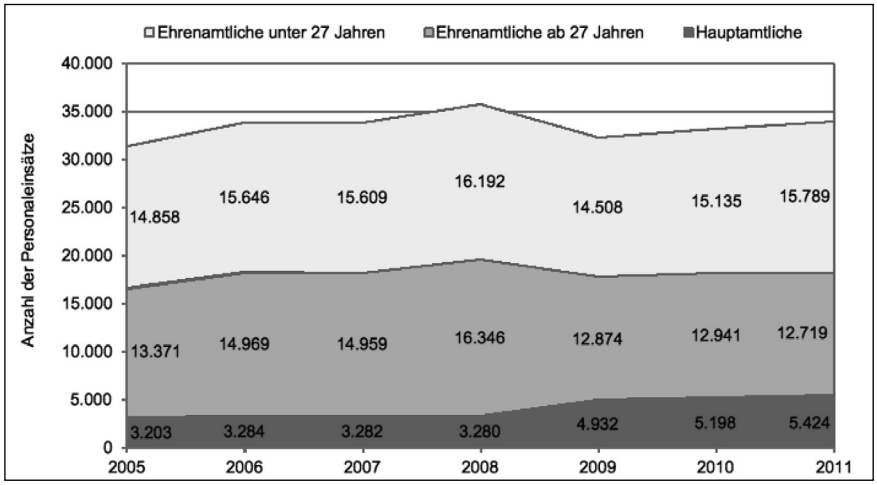

Abbildung 1: Personaleinsätze in Nordrhein-Westfalen von 2005 bis 2011
Quelle: Landesjugendring (2013, 16)

Dabei wird deutlich, dass der größte Teil der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit durch Ehrenamtliche geleistet wird (Abbildung 1). Im Jahr 2011 wurden insgesamt 84 Prozent der Personaleinsätze durch ehrenamtliche Mitarbeiter/innenabgedeckt . Davon waren 46,5 Prozent dieser Ehrenamtlichen jünger als 27 Jahren alt und 37,5 Prozent älter.
Junge Menschen sind also durchaus auf einem recht hohen Niveau in den nordrhein-westfälischen Jugendverbänden engagiert, wobei sich vom Jahr 2008 auf das Jahr 2009 deutlich Einbrüche in den ehrenamtlichen Personaleinsätzen abzeichnen, die in den Folgejahren über alle Verbände hinweg betrachtet auf relativ konstantem Niveau verharren.
Die Anzahl der Einsätze durch hauptamtliches Personal der Jugendverbände nimmt über die Zeit von 10,2 Prozent im Jahr 2005 bis zu 16,0 Prozent im Jahr 2011 stetig zu. Allerdings fallen die hauptamtlichen Personaleinsätze im Vergleich zu den ehrenamtlichen Personaleinsätzen noch immer deutlich geringer aus

3. Stand der Forschung

Die konkrete Frage, welche Auswirkungen der Ausbau der Ganztagsschule für die verbandliche Kinder- Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen hat und wie die Jugendverbände auf die aktuellen Entwicklungen reagieren können, wurde im Rahmen bisheriger Forschungsarbeiten nicht bearbeitet. Dennoch gibt es Untersuchungen, die sich mit den Wirkungen des Ganztagsschulbesuchs auf die Zeitökonomie von Kindern und Jugendlichen und mit der Entwicklung der Inanspruchnahme verbandlicher Angebote befassen Weiterhin liegen Arbeiten vor, die sich mit den aktuellen Veränderungen und Herausforderungen für die jugendverbandliche Arbeit beschäftigen, die nicht ausschließlich auf die Einführung der Ganztagsschulen zurückgeführt werden können. Zudem wird der Forschungsstand zur Zusammenarbeit von Jugendverbänden und Ganztagsschulen referiert. Da davon ausgegangen werden kann, dass die Kooperationsherausforderungen zwischen Schulen und Verbände sich für Ganztags- und Halbtagsschulen nicht grundlegend unterscheiden, werden hier auch Studien einbezogen, die nicht ausschließlich den Fokus auf Ganztagsschulen legen.
In der Debatte um die Veränderungen jugendverbandlicher Arbeit werden auch die Herausforderungen des demografischen Wandels – insbesondere des zu erwartenden Geburtenrückgangs, der in einigen Regionen Deutschlands stärker als in anderen ausfällt - diskutiert. Wenn zu erwarten ist, dass „demografisch der Anteil junger Menschen in den kommenden Jahrzehnten weiter sinken wird“ (BMFSFJ, 2013, 62) hat dies in Zukunft aller Wahrscheinlichkeit nach auch Auswirkungen auf die Mitgliederzahlen und auf das Ausmaß des ehrenamtlichen Engagements in den Jugendverbänden. Da diese Herausforderungen nicht unmittelbar den Fragestellungen dieser Expertise zuzurechnen sind, müssen sie an anderer Stelle untersucht und diskutiert werden.
Die ebenfalls in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion um veränderte Lebensbedingungen von Kindern und Jugend aufgeworfene These, dass die ständige Verfügbarkeit und die starke Nutzung der neuen Medien gerade bei jüngeren Menschen ebenfalls zur Zeitknappheit führe und deswegen freiwilliges Engagement wenn nicht verhindere, so doch zeitlich stark einschränke, lässt sich anhand von empirischen Befunden nicht stützen (Begemann, Bröring & Sass, 2011) und sie wird im Rahmen der vorliegenden Expertise ebenfalls nicht bearbeitet.

3.1 Verdichtung und Beschleunigung des Alltags von Kindern und Jugendlichen

In den letzten Jahrzehnten ist die Bedeutung von Schule und formaler Bildung gewachsen. Dazu beigetragen haben erhöhte Qualifikationsbedarfe von Frauen, gesteigerte individuelle Bildungsaspirationen in den Familien sowie die durch PISA 2000 forcierten Reformen, mit denen auf die im internationalen Vergleich niedrigen Leistungsstände bei gleichzeitig hohen sozialen Bildungsungleichheiten reagiert wurde. Im Zuge dieser Entwicklungen ist der formale Qualifikations- und Bildungsbereich in Deutschland in mehrerlei Hinsicht expandiert: es fanden gleichzeitig Beschleunigungs- sowie zeitliche Verdichtungs- und Erweiterungsprozesse statt (BMFSFJ, 2013; Soremski, 2010).

In den letzten Jahren ist eine **Beschleunigung** der Qualifikationsphase zu beobachten, durch die heute theoretisch ein Lebenslauf denkbar ist, „bei dem ein Kind im Alter von fünf Jahren eingeschult wird, im Alter von 17 Jahren Abitur macht und als Zwanzigjähriger mit Bachelor-Abschluss in eine Berufstätigkeit einsteigt, für die eine akademische Qualifikation vorgesehen ist“ (BMFSFJ, 2013, 42). Dies ist zum einen darauf zurückzuführen, dass im letzten Jahrzehnt die Schul- und Ausbildungszeiten durch die Vorverlegung der Einschulungen um einige Monate nach vorn verlagert wurde. Weiterhin wurde in vielen Bundesländern das Abitur nach zwölf Schuljahren (G8) implementiert und daneben Bachelorstudiengänge eingeführt, die einen Studienabschluss bereits nach sechssemestrigem Hochschulbesuch erlauben. Auf diese Weise ist heute für junge Menschen ein deutlich früherer Einritt ins Erwerbsleben möglich. Auch der Wegfall des Wehr- und Zivildienstes im Jahr 2011 trägt zu dieser Entwicklung bei.
Neben dieser strukturellen Beschleunigung **verdichten und intensivieren** sich die Bildungsprozesse selbst ebenfalls immer stärker. In dem auf acht Schuljahre verkürzten Bildungsgang am Gymnasium erhöht sich das Unterrichtspensum und demzufolge die Anwesenheit der schülerinnen und Schüler in der Schule . Ähnliches gilt für die Bachelorstudiengänge, in denen individuelle Bildungsprozesse durch enge institutionelle und straffe zeitliche Vorgaben, wie lange Präsenzzeiten und die Vermittlung stark normierten Wissens geprägt sind. Diese Entwicklungen können zu einer Reduzierung der Freizeit führen, die für das Zusammenleben in der Familie, für die eigenen Hobbies oder ehrenamtliches Engagement aufgewendet werden kann (Soremski, 2013).
Zum dritten führt der Umbau der traditionellen Halbtagsschule zur Ganztagsschule zu einer **zeitlichen Verlängerung des Schultages** von Kindern und Jugendlichen. Gegen den Besuch einer Ganztagsschule entscheiden sich Jugendliche am häufigsten deswegen, weil sie einen Verlust ihrer frei verfügbaren Zeit befürchten. Gerade Halbtagsschüler/innen möchten auf keinen Fall mehr Zeit in der Schule verbringen. Schülerinnen und Schüler hingegen, die die Ganztagsschule kennen, weil sie sie bereits besuchen, beschreiben die Ganztagsschule im Hinblick auf ihre Freizeitbudgets nicht als nachteilig (Arnoldt & Stecher, 2007, Calmbach, Thomas, Borchard & Flaig, 2011). Sie erleben auf der einen Seite durch die Erledigung der Hausaufgaben in der Ganztagsschule häufig eine zeitliche Entlastung und somit eine qualitative Aufwertung der außerschulischen Zeit. Allerdings nehmen sie auf der anderen Seite auch Einschränkungen durch den längeren Schulbesuch wahr, der sich in geringeren Freizeitmöglichkeiten oder der räumlichen Trennung vom Freundeskreis äußern kann. Eine Herausforderung stellen dabei weniger die verlängerten Schulzeiten als viel mehr der erhöhte Aufwand an das (Frei-)Zeitmanagement dar. Diese Koordination der Vereinbarkeit von Ganztagsschule und Freizeit gelingt einem Teil der Schüler/innen allerdings nicht in ausreichender Weise und sie erleben dann tatsächlich einen Mangel an Freizeit (Soremski, 2013).
Diversifizierte und individualisierte Übergänge in das Erwachsenenalter führen zwar einerseits zu struktureller Offenheit von Lebensentwürfen und größeren individuellen Entscheidungsspielräumen, andererseits bringen sie hohe Unsicherheiten bezüglich der eigenen biografischen Entscheidungen bei den Jugendlichen mit sich. Durch die Beschleunigung, Verdichtung und zeitliche Erweiterung im Bildungsbereich entsteht ein hoher Druck, sich diesen Prozessen möglichst effektiv anzupassen und Übergangsphasen ohne Umwege und ohne – unabsehbare – negative Folgen für den weiteren Lebensweg zu treffen (BMFSFJ, 2013).
Hafeneger (2009) verweist zudem auf große soziale Unterschiede, die sich bezüglich der Zeitnutzung und -sozialisation bei jungen Menschen geltend machen. Die Prozesse der Beschleunigung, Verdichtung und zeitlichen Erweiterung des Bildungsbereichs trifft vor allem Kinder und Jugendliche der Mittel- und Oberschicht. Diese sind heute viel stärker als junge Menschen in vorangegangenen Jahrzehnten gefordert, sich zeitkompetent und zeitökonomisch zu verhalten. Jugendliche in weniger privilegierten Lebenslagen hingegen verbringen ihre Zeit häufiger im Übergangssystem und müssen entsprechend Zeit in Warteschleifen „totschlagen“. Sie haben oft weniger Ressourcen, auf die sie bei der Bewältigung des Übergangs ins Erwachsenenleben zurückgreifen können, und damit faktisch geringere Chancen, die ihnen zur Verfügung stehende Zeit bildungsbiografisch produktiv nutzen zu können.

3.2 Folgen für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit

Der verlängerte Schultag, der durch die Verdichtung der Qualifikationsanforderungen und die Erweiterung des schulischen Alltags durch den Ganztagsschulbesuch entsteht, führt dazu, dass junge Menschen immer mehr Zeit in der Schule verbringen. Diese voranschreitende Institutionalisierung der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen kann eine Einschränkung von Freizeit bedeuten und damit eine verschärfte Konkurrenz von Schul- und Freizeitalltag aufwerfen (Hunner-Kreisel, 2008).
Die Ganztagsschule hat zwar theoretisch den Anspruch, auf die Problematik mit der Integration von Freizeitphasen und -angeboten in den Ablauf des Schultages eine konstruktive Antwort zu geben und die Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten für Schüler/innen über die formalen Bildungsangebote hinaus zu erweitern: praktisch folgen

die Freizeitangebote der Ganztagsschulen jedoch häufig auch professionellen Vorgaben und Interessen, so dass emanzipatorische Spielräume für Kinder und Jugendliche durch institutionell präjudizierte Entscheidungen verloren gehen können (Soremski, 2010). Insbesondere in der Diskussion um den Ausbau der Ganztagsschule wurde daher sowohl von Eltern als auch von Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit die Befürchtung geäußert, dass mit der institutionalisierten Freizeit in der Ganztagsschule eine Verringerung der Kapazitäten für Freizeitmöglichkeiten außerhalb der Schule einherginge (BMFSFJ, 2005; Züchner, 2008).
Zudem wird seitens der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit durch die Entwicklungen im Bildungssystem und der damit unter Umständen aufgeworfenen Zeitprobleme für Kinder und Jugendliche eine Einschränkung des ehrenamtlichen Engagements befürchtet, was für jugendverbandliche Arbeit existentiell ist. Die Befürchtung, dass die Jugendverbände durch die veränderten Zeitstrukturen einen Einbruch bei Teilnehmer- und Mitgliederzahlen aber auch im jungen Ehrenamt zu verzeichnen haben, ist daher groß:

> „Die Tendenz zur Erosion des traditionellen Charakters von Jugendverbänden werden durch den Ausbau schulischer Ganztagsangebote noch zugespitzt. Durch die Ausweitung der Betreuungszeiten an Schulen und im Zuge der Zunahme von Ganztagsschulen wird den Jugendverbänden die zeitliche Basis zur Rekrutierung von jugendlichen Mitgliedern entzogen." (Merchel, 2005, 193)

Laut der DJI-Studie „Keine Zeit für Jugendarbeit" (Lange & Wehmeyer, 2014) sehen sich die Jugendverbände selbst von verschiedenen gesellschaftlichen Veränderungen durch die neuen Medien (81 Prozent), der Verkürzung der Gymnasialzeit (70 Prozent) und dem Ausbau der Ganztagsschule (68 Prozent) betroffen. Ein nicht geringes Betroffenheitserleben herrscht in den Verbänden jedoch auch durch den demografischen Wandel, der sich in rückläufigen Teilnehmer- und Mitgliederzahlen äußert (52 Prozent), der gestiegenen Mobilität der Jugendlichen (51 Prozent) und der Umstellung auf Bachelor-/Masterstudiengänge (47 Prozent). Die Ganztagsschule spielt also in der Wahrnehmung der Jugendverbände zwar eine wichtige Rolle, aber ist bei weitem nicht der einzige Grund für die aktuellen Veränderungen.

Teilnehmer- und Mitgliederstrukturen

In einer bundesweiten Befragung von Jugendverbänden durch das DJI im Rahmen der Studie „Keine Zeit für Jugendarbeit" beklagen immerhin gut drei Viertel der Vorstandsmitglieder, dass Jugendliche generell nicht genug Zeit haben, an verbandlichen Aktivitäten teilzunehmen (Lange & Wehmeyer, 2014). Sie bestätigen damit eine Befürchtung, die viele außerschulische Bildungs-und Freizeitanbieter zu Beginn des Ganztagsschulausbaus geäußert haben.
Allerdings zeigen die Befunde der bundesweiten Studie zur Entwicklung von Ganztagsschulen (StEG), dass außerschulische Freizeit- und Bildungsangebote nicht in dem Ausmaß wie befürchtet vom Ganztagsschulausbau tangiert werden. Die Teilnahme an außerschulischen Freizeitangeboten und auch die Aktivität in Vereinen und Verbänden unterscheidet sich nicht danach, ob Kinder und Jugendliche im Sekundarbereich eine Halbtags- oder eine Ganztagsschule besuchen (Züchner, 2008). So werden Jugendgruppen, die das Herzstück jugendverbandlicher Arbeit darstellen, von Jugendlichen in Halbtags- und Ganztagsschulen mit gleicher Häufigkeit besucht. Allerdings steht der Besuch von Gymnasien und voll gebundenen Ganztagsschulen in einem negativen Zusammenhang mit dem Jugendgruppenbesuch, was möglicherweise auf die straffe gymnasiale Stundentafel durch die Einführung von G8 und damit auf geringere Freizeitpotentiale zurückzuführen ist (Züchner & Arnoldt, 2011). Eine Verlagerung der Freizeitaktivitäten von außerschulischen Anbietern in die Ganztagschule ist - wenn überhaupt nur in den Bereichen Sport und Musik festzustellen, wobei hier auch festgehalten werden muss, dass Schüler/innen durch die Teilnahme an Musik-, Sport- und Bewegungsangeboten im Ganztagsbetrieb insgesamt mehr organisierten Aktivitäten nachgehen als Halbtagsschüler/innen. Hier scheinen die Angebote an Ganztagsschulen insgesamt mehr Kinder- und Jugendliche als im Rahmen der bisherigen Vereins- und Verbandsaktivitäten zu erreichen. Schüler/innen an Ganztagsschulen machen insgesamt mehr Sport, wenngleich diese Aktivitäten allerdings weniger in den Vereinen oder Verbänden selbst stattfinden (ebd.).

Ehrenamtlich Aktive

Aus den Daten des Freiwilligensurvey (Picot, 2011) lassen sich zwischen 1999 und 2009 leicht rückläufige Engagementquoten für junge Menschen ablesen (Abbildung 2). So sank die Quote der freiwillig Engagierten im Alter von 14 bis 19 Jahren von 38 Prozent im Jahr 1999 leicht auf 36 Prozent im Jahr 2009. Ebenfalls um zwei Prozent sank die Engagementquote bei den 20- bis 24-Jährigen. Auch wenn diese Rückgänge nominal von weniger großer Bedeutung zu sein scheinen, sind sie vor allem im Vergleich zu den – teilweise deutlich - gestiegenen Engagementquoten in nahezu allen anderen Altersgruppen auffällig.

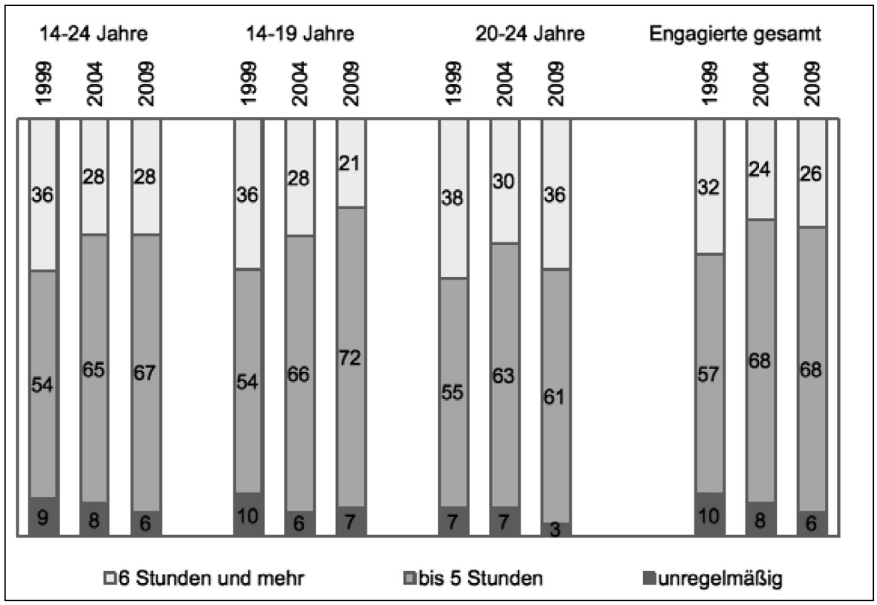

Abbildung 2: Zeitaufwand für wöchentliches freiwilliges Engagement in Prozent
Quelle: Picot (2011, 9)

wohingegen die Bereitschaft zu kontinuierlichem Engagement in der Mehrzahl der Verbände gleich geblieben ist (42 Prozent der befragten Jugendverbände) oder sogar zugenommen hat (48 Prozent).

Allerdings finden sich diese subjektiven Eindrücke der Verbandsvertreter/innen nicht in den Selbstangaben von ehrenamtlich tätigen Schüler/innen wieder. Ganztagsschüler/innen engagieren sich mit wöchentlich im Schnitt 5,6 Stunden sogar etwas stärker ehrenamtlich in Jugendverbänden als dies bei Halbtagsschüler/innen mit im Mittel 5,1 Stunden der Fall ist. Eine von den Autorinnen dieser Studie geäußerte möglich Interpretation

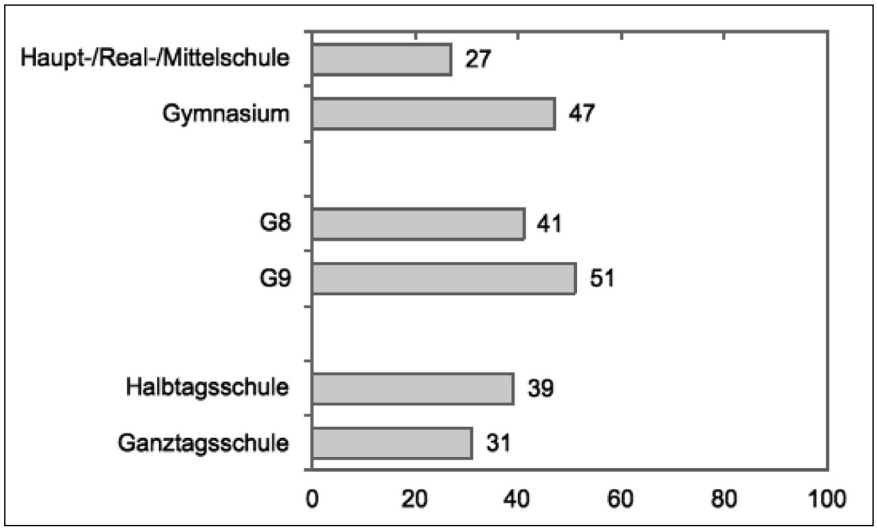

Abbildung 3: Freiwilliges Engagement von Schüler/innen ab 14 Jahren in Prozent
Quelle: Picot (2011, 17)

Auch die Zeitkontingente, die junge Menschen wöchentlich in freiwilliges Engagement investieren, haben zwischen 1999 und 2009 abgenommen. Junge Menschen, die angeben, dass sie mehr als sechs Stunden in der Woche freiwillig engagiert sind nehmen im Zeitverlauf deutlich ab. Diese Entwicklung betrifft offenbar ebenfalls insbesondere die jüngeren Engagierten im Alter zwischen 14 und 24 Jahren. Diese Tendenzen lassen sich nicht mit einer mangelnden Bereitschaft zum Engagement erklären, da dieselben Befragten im Zeitverlauf eine höhere grundsätzliche Bereitschaft zum Engagement angeben. Ein Grund für diesen widersprüchlichen Befund scheint zumindest auch die zunehmende Zeitknappheit zu sein, wie die Engagementquoten bei Schüler/innen von G8-Gymnasien und Ganztagsschulen vermuten lassen (Abbildung 3) (ebd.).
Den Eindruck rückläufigen Engagements bestätigen in der DJI-Studie „Keine Zeit für Jugendarbeit“ aus ihren subjektiven Eindrücken der eigenen verbandlichen Arbeit auch die Verbandsvorstände (Lange & Wehmeyer, 2014). Immerhin drei von vier Befragten geben an, dass Jugendlichen keine Zeit (mehr) für Engagement bleibt. Außerdem nimmt ein Großteil der Verbände ein früheres Ausstiegsalter der Jugendlichen aus ihrem ehrenamtlichen Engagement wahr, was vor allem durch die schulischen Abschlussprüfungen bedingt ist. Gut die Hälfte der Jugendverbände gibt an, dass im eigenen Verband die Bereitschaft zu längerfristigen Engagement bei Jugendlichen in den letzten fünf Jahren abgenommen hat, dieses Befundes könnte darin liegen, dass sich Engagement durch die Ganztagsschule nicht verringert, sondern nur zeitlich verschiebt und durch die Hausaufgabenerledigung in der Ganztagsschule sogar eine zeitliche Entlastung der Schüler/innen stattfindet (ebd.).

3.3 Zusammenarbeit von Jugendverbänden und (Ganztags-)Schulen

Jugendverbände arbeiten schon seit langer Zeit, z. B. bei der Durchführung von Projekten, mit Schulen zusammen. Insbesondere bei der für viele Schulen neuen Herausforderung der Organisation von ganztägigen Angeboten wurden im letzten Jahrzehnt – neben den Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit – auch die Jugendverbände stärker als außerschulischer

Kooperationspartner in den Blick genommen. Für die Jugendverbände kann diese Zusammenarbeit durchaus Chancen bieten. Sie erreichen an den Ganztagsschulen ein größeres und vielfältigeres Klientel, als sie dies im Rahmen ihrer traditionellen Angebote können. Diese Kinder und Jugendlichen spielen so einerseits als Teilnehmer/innen an den Angeboten der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit eine Rolle; andererseits ist mit jugendverbandlichen Angeboten an Ganztagsschulen auch die Hoffnung verbunden, Mitglieder und ehrenamtlich Aktive für die eigenen verbandlichen Aktivitäten zu gewinnen. Gerade zu Beginn des Ganztagsschulausbaus wurden allerdings auch zahlreiche Bedenken hinsichtlich der Zusammenarbeit von Jugendverbänden mit Schulen geäußert, was die Beibehaltung ihres Selbstverständnisses und die Möglichkeit zu einer Kooperation auf Augenhöhe betrifft.

Bundesland	Anteil Jugendverbände mit schulbezogenen Angeboten
Bremen	83 %
Sachsen-Anhalt	72 %
Mecklenburg-Vorpommern	67 %
Sachsen	58 %
Thüringen	56 %
Hessen	53 %
Brandenburg	50 %
Rheinland-Pfalz	46 %
Niedersachen	43 %
Baden-Württemberg	31 %
Nordrhein-Westfalen	31 %
Bayern	30 %
Schleswig-Holstein	25 %
Gesamt	43 %

Tabelle 1: Anteil an Jugendverbänden mit schulbezogenen Angeboten nach Bundesländern[2]
Quelle: Berechnung des DJI nach Seckinger (2009, 56)

Im bundesweiten Überblick der DJI-Jugendverbandserhebung (Seckinger et al. 2009) kann man feststellen, dass Jugendverbände generell ein wichtiger Partner für Schulen – und zwar nicht nur für die Ganztagsschulen – sind. Der Anteil der Jugendverbände, die Angebote an Schulen durchführen, beträgt in Ostdeutschland 60 Prozent und in Westdeutschland 36 Prozent. Etwa die Hälfte der Jugendverbände hält diese Angebote erst seit dem Beginn des Ausbaus der Ganztagschulen mit dem Investitionsprogramm „Zukunft, Bildung und Betreuung“ (IZBB) 2003 vor. Der Ganztagsschulausbau hat die Zusammenarbeit also offenbar befördert und man kann heute davon ausgehen, dass ein großer Teil der Kooperationsangebote an Ganztagsschulen stattfindet. Im Bundesländervergleich zeigen sich allerdings große Unterschiede (Tabelle 1). Der Anteil der Jugendverbände, die auch Angebote an Schulen durchführen, variiert von immerhin 83 Prozent der Bremer Jugendverbände bis zu lediglich einem Viertel aller Jugendverbände in Schleswig-Holstein. In Nordrhein-Westfalen beträgt der Anteil der Jugendverbände, die Angebote an Schulen durchführen, gut ein Drittel und fällt damit im Schnitt aller Bundesländer eher niedrig aus.

Laut DJI-Jugendverbandserhebung organisiert bundesweit etwa ein Drittel der Jugendverbände die Angebote an den Schulen ausschließlich ehrenamtlich, wobei etwa die Hälfte der Ehrenamtlichen die Juleica oder einen Übungsleiterschein besitzt (63 Prozent in Westdeutschland). In 29 Prozent der Jugendverbände steht hier hauptamtliches Personal zur Verfügung. Weiterhin arbeiten auch nebenberuflich tätige Personen oder Honorarkräfte in den schulischen Angeboten der Verbände mit. Durch den hohen Anteil der ehrenamtlich tätigen Personen können Jugendverbände ihre schulischen Angebote oftmals zu niedrigeren Kosten als andere Träger anbieten.

Die meisten Kooperationen mit Schulen scheinen aus der Sicht der Jugendverbände zu gelingen. Nur 16 Prozent der Jugendverbände sind mit dem im Vergleich zur Schule nachgeordneten Verhältnis unzufrieden. Weitere 50 Prozent der Jugendverbände beschreiben ihr Verhältnis ebenfalls als nachgeordnet, sehen diese Rolle aber nicht als problematisch an. Das verbleibende Drittel der Jugendverbände betrachtet sich als gleich berechtigt und der größte Teil ist mit diesem Verhältnis zur Schule auch zufrieden. In den schulischen Gremien, wie der Lehrer- oder der Schulkonferenz ist nur ein geringer Anteil der Jugendverbände vertreten. Nur etwa ein Zehntel der Jugendverbände stimmt der Aussage, dass es nicht leicht sei, selbstbewusst an den Schulen aufzutreten, voll oder eher zu. Allerdings betont ein Viertel aller Jugendverbände, dass die Schulen große Anpassungsleistungen von ihnen verlangten (ebd.).

Die Hoffnungen, die die Jugendverbände mit ihren schulischen Angeboten verbinden, scheinen sich in der DJI-Jugendverbandserhebung weitgehend zu bestätigen. Jeweils gut zwei Drittel der Jugendverbände gibt an, über die schulbezogenen Aktivitäten neue Zielgruppen zu erreichen und das eigene Angebotsspektrum zu erweitern. In knapp der Hälfte der Jugendverbände konnten auf diese Weise mehr Kinder und Jugendliche für die eigene Organisation gewonnen werden. Es gibt also durchaus Jugendverbände, die von der Zusammenarbeit mit Schulen profitieren können. In zwei von fünf Jugendverbänden

2. Das ISA e. V. dankt an dieser Stelle dem DJI und insbesondere Frau Dr. Tina Gadow für die bundeslandbezogene Sonderauswertung.

haben sich durch die schulischen Angebote allerdings auch die eigenen Arbeitsweisen und Handlungsansätze verändert, wobei sich hier nicht feststellen lässt, ob dies von den Verbänden als positiv – z. B. im Sinne einer qualitativen Weiterentwicklung – oder negativ betrachtet wird.

In der DJI-Studie „Keine Zeit für Jugendarbeit" geben bundesweit etwa ein Viertel der befragten Jugendverbände explizit an, Schulen generell nicht als Plattform für die eigenen Angebote zu betrachten. Wenn Jugendverbände mit Schulen kooperieren, sind dies häufig eher Absprachen zwischen den Institutionen auf lokaler Ebene. Eine niedrigeschwellige Zusammenarbeit, wie zeitliche Abstimmungen über Angebotszeiten zwischen Schulen und Verbänden geben etwa die Hälfte der Jugendverbände an; inhaltliche Abstimmungen hingegen finden nur etwa in einem Zehntel der Verbände statt. Speziell im Ganztagsbetrieb engagieren sich im Schnitt 20 Prozent der befragten Jugendverbände, wobei der Anteil der Verbände mit hauptamtlichen Mitarbeiter/innen dabei deutlich höher ausfällt (28 Prozent) als in Verbänden, die nur über ehrenamtliche Strukturen getragen werden (11 Prozent) (Lange & Wehmeyer, 2014).

Für die Ganztagsschulen liegen mit den bundesweiten Ergebnissen aus StEG auch einige wenige Aussagen zur Kooperation von Ganztagsschulen mit der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit vor. So geben 4,4 Prozent der Grundschulen und 6,2 Prozent der weiterführenden Schulen auch nachrichtlich Jugendverbände als Kooperationspartner im Ganztagsangebot an. Im Vergleich zu allen anderen Kooperationspartnern spielt die Jugendverbandsarbeit bisher ein untergeordnete Rolle (Arnoldt, 2010).

Mit StEG kann allerdings auch – für die Sekundarstufe – gezeigt werden, dass die Befürchtungen der außerschulischen Bildungsanbieter bezüglich des Ganztagsschulausbaus weitgehend gegenstandslos sind und die Teilnahme von Kindern und Jugendlichen an außerschulischen Freizeit- und Bildungsangeboten durch die Teilnahme am Ganztagsbetrieb im Großen und Ganzen nicht eingeschränkt wird. In einigen Bereichen lassen sich sogar Anwerbeeffekte dadurch feststellen, dass Kinder und Jugendliche über die Ganztagsangebote auf weitere Angebote der Kooperationspartner aufmerksam werden. Zudem lassen sich kompensatorische Wirkungen feststellen: Schülerinnen und Schüler, die aufgrund ihrer Herkunft einen eingeschränkten Zugang zu entsprechenden Freizeit- und Bildungsangeboten haben, werden über diese Angebote in der Ganztagsschule besser erreicht. Im Sportbereich ist zwar eine geringere Teilnahme von Ganztagschülerinnen und -schülern am Vereins- und Freizeitsport festzustellen. Es zeichnet sich jedoch eine Verlagerung der Sportangebote von den Vereinen hin zu den Ganztagsangeboten ab, was insgesamt zu mehr organisierten Sportangeboten führt. Zudem nutzen Sportvereine ihre Einbindung in den Ganztag auch als Chance zur Talentsichtung. Kooperationspartner der Ganztagsschulen scheinen also eher von der Zusammenarbeit zu profitieren. Offen bleibt, welche Auswirkung der Ganztagschulausbau auf Akteure hat, die sich nicht in den Ganztagsschulen engagieren (Arnoldt, 2008; Züchner & Arnoldt, 2011).

Aus einer Befragung von Jugendringen und kommunalen Jugendreferent(inn)en zu Kooperationen der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit mit Ganztagsschulen in Baden-Württemberg ist ersichtlich, dass man in solchen Kooperationen zwar einerseits die Chance sieht, neue Zielgruppen zu erreichen, andererseits aber auch Ängste vorherrschen, die eigene verbandliche Identität in Projekten mit Schulen nicht aufrecht erhalten zu können. Daher finden sich in der Praxis häufig lediglich innerverbandliche Reaktionen auf den Ganztagsschulausbau, wie ein Hinterfragen der eigenen Angebotszeiten; bewusste Impulse für eine wie auch immer geartete Zusammenarbeit finden sich hingegen kaum (Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg, 2012). Da der Ganztagsschulausbau in Baden-Württemberg jedoch mit dem in Nordrhein-Westfalen kaum vergleichbar ist, bleibt offen, wie vergleichbar diese Befunde zwischen den beiden Bundesländern letztlich sind.

Insgesamt kann die Forschungslage zu den Auswirkungen des Ganztagsschulausbaus auf die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit und zu den bisher stattfindenden Kooperationen zwischen den beiden Handlungsfeldern bisher als fragmentarisch und damit als unzureichend bezeichnet werden. Für Nordrhein-Westfalen lassen sich auf der Grundlage der vorliegenden – häufig bundesweiten – Forschungsbefunde keine verallgemeinerbaren Aussagen ableiten. Angesichts dessen, dass es offenbar merkliche Veränderungen in den Jugendverbänden gibt, die zumindest teilweise auf die zeitlichen Strukturen der Ganztagsschulen zurückgeführt werden, entstehen große Herausforderungen. Inwieweit verstärkte Kooperationen mit den Ganztagsschulen jedoch reelle Chancen für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit bieten, diese Herausforderungen zu bewältigen und welcher Voraussetzungen es hierfür bedarf, bleibt auf der Grundlage der vorhandenen Forschungslage bisher offen.

4. Befragung der Experten

Im Experteninterview sollten einerseits die Auswirkungen des Ganztagsschulausbaus auf die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit nachgezeichnet und andererseits zukünftige Entwicklungsperspektiven für die Kooperation von Jugendverbänden und Ganztagsschulen aufgezeigt werden. Da die aktuellen Entwicklungen in der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit nicht allein auf den Ganztagsschulausbau zurückzuführen sind (Lange

& Wehmeyer, 2014), sollten diese Interviews nicht von vornherein ausschließlich auf das Ganztagsthema zielen. Dies hätte die Perspektive der Befragten von vornherein ungerechtfertigt verengt. Die Expert(inn)en der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit wurden daher zunächst über ihre Wahrnehmung der Veränderungen der Jugendverbandsarbeit und deren Ursachenzuschreibung befragt und anschließend wurde fokussierter auf die spezifischen Probleme und Herausforderungen eingegangen, die sich für Jugendverbände insbesondere durch den Ganztagsschulausbau ergeben. Die Ergebnisdarstellung folgt diesem Interviewverlauf, da sich eine Trennung der beiden Themenfelder als sinnvoll erwiesen hat.

4.1 Kinder- und Jugendverbandsarbeit in Nordrhein-Westfalen

Die Expert(inn)en wurden zunächst gebeten, die aktuelle Situation der Jugendverbandsarbeit in Nordrhein-Westfalen sowie die Veränderungen für die jugendverbandliche Arbeit in den letzten Jahren zu beschreiben. Dabei wurde auch auf sich aus diesen Entwicklungen ergebende aktuelle Schwierigkeiten und absehbare zukünftige Handlungsbedarfe eingegangen.

4.1.1 Entwicklungen

Die Expert(inn)en benennen unterschiedliche Entwicklungen, die die Praxis der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit betreffen. Diese sind hauptsächlich auf die Entwicklungen im Bildungssystem zurückzuführen, betreffen aber auch die Ausbreitung neuer Kommunikations- und Ausdrucksformen innerhalb virtueller Welten sowie gesellschaftliche Pluralisierungsprozesse.

Mitgliedschaften und Engagement in Jugendverbänden

Generell scheint es in der Jugendverbandslandschaft in Nordrhein-Westfalen die Tendenz sinkender Mitgliederzahlen zu geben, wobei hier allerdings durchaus Unterschiede zwischen den Verbänden zu bestehen scheinen. Offensichtlich gibt es auch Organisationen, die weiterhin einen großen Zulauf verzeichnen und bei denen es eher an Leitungspersonal mangelt: **„Wir erleben, dass wir im Bereich der Pfadfinderinnen und Pfadfinder einen Zulauf haben, dem die überhaupt nicht Herr werden können, weil sie gar nicht so viele Gruppenleitungen haben, wie Kinder in Gruppen wollen und das ist ein Trend bundesweit“** (E2 65).
Auch in der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit im Sport gibt es große Unterschiede in der Entwicklung der Mitgliederzahlen. Die Aufnahme einer Vereins- oder Verbandsmitgliedschaft kommt aus ganz unterschiedlichen Gründen in Betracht, zum Beispiel oft dann, wenn sich die inhaltlichen Angebote der Kinder- und Jugendarbeit mit den Interessen und Bedarfen der Kinder und Jugendlichen sowie ihrer Eltern in einem gewissen Maße decken: **„Fußball ist ja auch das, wo dann eher noch die Väter am Wochenende auch gerne mit ihren Kindern auf den Platz gehen […]. Andere Sportarten haben es da schwerer, also das muss man auch ganz differenziert betrachten**“ (E4 48).
Weniger große Differenzen zwischen den Jugendverbänden gibt es bei der Gewinnung von jungen Ehrenamtlichen. Hier klagen alle Verbände und Vereine über ähnlich große Schwierigkeiten: **„Alle haben‘s wirklich gleich schwer“** (E3 44). Dieses Problem trifft auch Verbände, bei denen die Mitgliedergewinnung bislang gut funktioniert: **„Fußballvereine haben die wenigsten Schwierigkeiten Mitglieder zu gewinnen, das heißt aber nicht, dass die einen Riesenpool haben aus dem sie jetzt junges Ehrenamt schöpfen können“** (E4 45).
Dazu kommt, dass die Kinder und Jugendlichen heute stärker das Verhältnis von Aufwand und Nutzen des Engagements in Betracht ziehen, was beispielsweise daran deutlich wird, dass sie die Frage nach der gesellschaftlichen Anerkennung, auch jenseits von formalen Zertifikaten, stellen: **„Als die Frage danach auftauchte, wer möchte in den Vorstand […], da war dann tatsächlich die Frage, warum soll ich das machen, was steckt hinter dem Amt, der Funktion, die ich bekleiden soll? Wer dankt mir das eigentlich, wenn ich mich jetzt zwölfmal im Jahr irgendwo treffe? Wer dankt mir, dass ich irgendetwas vorbereite?“** (E3 44).
Gleichwohl wird das generelle Interesse an Engagement bei jungen Menschen nicht als abnehmend wahrgenommen, sondern dieses ist heute stärker und expliziter als früher mit der Forderung nach Anerkennung – auch im Sinne eines Nachweises – verbunden. So sind beispielsweise schon jüngere Jugendlichen im Alter von 13 oder 14 Jahren häufig daran interessiert, eine Qualifikation wie die Juleica zu erwerben, mit der ihr Engagement gewissermaßen offiziell beglaubigt ist. Der Grund liegt nach Einschätzung der Expert(inn)en darin, **„dass auch in dem Alter bereits solche Qualifizierungen als zukunftsweisend wahrgenommen werden“** (E2 55). Ähnliches gilt für das junge Engagement im Sport, wo man bereits in der Schule gewisse Grundqualifikationen für weiterführende Ausbildungen erwerben kann, die sehr gut angenommen werden: **„Dieser Wille zum Engagement ist da, wir spüren das an der Sporthelferausbildung“** (E4 57).

Lebenswelten und Freizeitverhalten junger Menschen

Als eng mit der – in vielen Jugendverbänden negativen – Mitgliederentwicklung verknüpft werden die aktuellen Veränderungen der Jugendphase wahrgenommen. Die zeitliche Verdichtung ist auch in den nordrhein-westfälischen Jugendverbänden ein spürbarer Trend. Dies wird von den Befragten hauptsächlich auf die Entwicklungen im Bildungssystem zurückgeführt. Durch die verkürzte Gymnasialzeit (G8) und die Einführung der Ganztagsschulen sind die Kinder und Jugendlichen einerseits **„nachmittags länger in der Schule gebunden“** (E4 20). Andererseits findet eine Verlagerung von Freizeit statt, so dass **„viele Aktivitäten eben später am Tag stattfinden, als sie früher stattgefunden haben und vieles sich auf das Wochenende konzentriert“** (E2 22).
Veränderungen gibt es aus der Sicht der Expert(inn)en aber nicht nur im Schulbereich, sondern auch darin, wie Kinder und Jugendliche ihre Freizeit verbringen und wie sie kommunizieren. Junge Menschen räumen neuen Kommunikationsformen teilweise sehr große Freizeitkontingente ein und pflegen beispielsweise in sozialen Netzwerken intensiv ihre Freundschaften, die ohne physische Anwesenheit auskommen: **„Ich brauche mich nicht mehr mit anderen zu treffen, wenn ich mit denen kommunizieren will. […] Ich kann eben kommunizieren und zwar mit ganz vielen gleichzeitig […] ohne, dass ich die aufsuchen muss“** (E2 24). Diese Kommunikation nimmt durchaus Zeit in Anspruch, die für andere Freizeitaktivitäten nicht (mehr) genutzt werden kann.
Vielen Kindern und Jugendlichen stehen heute durch die Veränderungen im Bildungssystem und die Entwicklungen im Bereich der neuen Medien geringere Zeitkontingente zur Gestaltung ihrer Freizeit zur Verfügung. Eine Folge dieser zeitlichen Verdichtung des Alltags der jungen Menschen ist, dass sich die jugendverbandliche Arbeit mit ihren Angeboten stärker in Richtung von kurzfristigeren und projektartigen Angeboten orientiert. Das gilt sowohl für die Teilnehmenden, als auch für die freiwillig engagierten Ehrenamtlichen. Dazu passt der Eindruck der Experten, dass Kinder und Jugendliche aufgrund des erhöhten Zeitdrucks, unter dem sie heute stehen, weniger zusätzliche Verpflichtungen in ihrer Freizeitgestaltung eingehen möchten. Das Maß an Verbindlichkeit, was selbst eine passiv gelebte Mitgliedschaft bedeutet, **„das passt manchmal auch nicht mehr mit den Lebenswelten junger Menschen zusammen“** (E3 27).
Unter dem Aspekt der Zeitnutzung gestaltet sich für junge Menschen unter Umständen auch die regionale Verfügbarkeit von Bildungsangeboten als eine große Herausforderung. Gerade bei längeren Anfahrtszeiten zur Schule – die sowohl in den ländlichen Räumen Nordrhein-Westfalens aber durchaus auch in den Großstädten von Ruhrgebiet und Rheinland nicht unüblich sind – stellt sich für die Kinder und Jugendlichen dann die Frage, in welchem räumlichen Kontexten sie ihre Freizeit verbringen: **„man muss sich im Grunde dann entscheiden, verbringe ich meine Freizeit im Umfeld der Schule oder da wo ich wohne“** (E2 167). Welche Freizeitangebote letztlich im Rahmen dieser räumlichen Alternativen genutzt werden, ist vermutlich weniger abhängig von der Qualität der Angebote als davon, wo sich beispielsweise Freundeskreis und Peernetzwerke organisieren.

Zugänge zu jugendverbandlicher Arbeit

Auch die Pluralisierung von Lebensentwürfen und die erhöhte Angebotsvielfalt im Freizeitbereich tragen aus der Sicht der befragten Expert(inn)en zur Mitgliederentwicklung in den Jugendverbänden bei. Einerseits ist das Angebot an Freizeitmöglichkeiten heute sehr vielfältig. Junge Menschen können hier aus einem sehr breiten Spektrum wählen. Jugendverbände stellen dabei lediglich eine Option unter vielen dar und so wird die **„Jugendverbandsarbeit auch eher zum Angebot, was man annehmen kann oder auch nicht – wie viele andere eben auch“** (E2 34).
Andererseits gehen durch das Wegbrechen traditioneller Milieus im Zuge der gesellschaftlichen Pluralisierung die herkömmlichen Zugangswege zur verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit immer mehr verloren. Mitglieder von Jugendverbänden rekrutierten sich früher häufig gewissermaßen aus Familientradition heraus: **„Also, dass wenn die Eltern in der SPD aktiv sind, die Kinder automatisch bei den Falken sind und wenn sie da nicht hinwollen, müssen sie zu den Jusos“** (E2 34). Sicherlich gibt es die traditionellen Zugangswege heute immer noch, allerdings verringert sich das Ausmaß der Mitgliederakquise auf diesem Wege merklich. So wurde man früher mehr oder minder selbstverständlich Mitglied in kirchlichen, sportbezogenen oder politisch orientierten Verbandsstrukturen und entschied sich als Mitglied, an bestimmten Angeboten teilzunehmen. Heute ist hier gewissermaßen ein umgekehrter Trend vorzufinden: Häufig werden Kinder und Jugendliche durch bestimmte Angebote für jugendverbandliche Arbeit angeworben und entscheiden sich daraufhin eine Mitgliedschaft aufzunehmen.
Ein zweiter relevanter Weg zu jugendverbandlichen Angeboten sind nach wie vor die Freundeskreise von jungen Menschen: **„der Milieuweg ist ja nach wie vor da und den gibt es auch noch und der andere ist, man kommt über Freunde“** (E2 40). Dieser Zugang über Freundschaften und Peer-Strukturen wird weiterhin als bedeutsam wahrgenommen.

Veränderungen der Rahmenbedingungen

Veränderte Rahmenbedingungen in den Fördermöglichkeiten führen zu einer stärkeren Professionalisierung der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit: **„Da ist es möglich, Hauptberufliche anzustellen, Honorarkräfte zu beschäftigen, Projekte zu machen“** (E2 22). Gleichzeitig finden in vielen nordrhein-westfälischen Regionen fiskalische Entwicklungen auf der kommunalen Ebene statt, die das jugendverbandliche Handeln direkt vor Ort betreffen. Viele Jugendverbände nehmen wahr, dass **„die Strukturen sozusagen immer fragiler werden, weil aufgrund der kommunalen Haushalte die Finanzierung absinkt“** (E2 22).
Inwiefern diese Entwicklung mit dem Selbstverständnis der Jugendverbände als selbstorganisierte und deswegen stark von ehrenamtlich getragenen Strukturen zusammenpasst, muss letztlich jeder Jugendverband auf seinen unterschiedlichen Organisationsebenen für sich selbst beantworten. Über die zunehmende Professionalisierung wird auch die Frage nach dem Stellenwert Erwachsener in den jugendverbandlichen Organisationen verstärkt aufgeworfen, gerade wenn hauptberufliche Angestellte mehr und mehr pädagogische Handlungsfelder für Kinder und Jugendliche entwickeln und das Prinzip der Selbstorganisation und Eigenbeteiligung dabei immer stärker in den Hintergrund tritt oder als pädagogisches Angebot konzipiert wird.
Gerade in der Kinder- und Jugendarbeit im Sport macht sich darüber hinaus auch die Schwierigkeit geltend, dass Übungsleiter/innen oder Honorarkräfte an Ganztagsschulen sich nicht unbedingt in dem selben Maße mit den verbandlichen Zielen identifizieren, wie ehrenamtlich aktive Mitglieder: **„Das ist dann vielleicht auch nicht der ehrenamtliche Übungsleiter, der das Kinder- und Jugendtraining am Abend macht, der dann eben auch an die Schulen geht, sondern das sind dann vielleicht eher Honorarkräfte, die man auch erst einmal ja in einer gewissen Zahl rekrutieren muss und die man auch erst mal in diesen klassischen Gedanken der Kinder- und Jugendverbandsarbeit einführen muss“** (E4 80). Gerade wenn die Mitgliedergewinnung ein Ziel der Verbände ist, wird diese Entwicklung als problematisch betrachtet, da die Bindung der Kinder und Jugendlichen, die an solchen Ganztagsangeboten teilnehmen, an die Vereine und Verbände so nur schwer erreichbar ist.

4.1.2 Herausforderungen

Die befragten Expert(inn)en sehen momentan keine einheitliche Entwicklung in den nordrhein-westfälischen Jugendverbänden, die alle mit den aktuellen Herausforderungen sehr unterschiedlich umgehen: **„Die einen kämpfen in der Tat mit diesen Herausforderungen, die anderen begreifen das als Gestaltungsmöglichkeit und wieder andere finden eine Gelegenheit endlich alte Zöpfe abzuschneiden und das zu tun, was sie immer schon wollten“** (E2 61). Einig ist man sich darin, dass die Herausforderungen sehr groß sind. Dies könne jedoch nicht bedeuten, die Existenz der Jugendverbandsarbeit grundsätzlich in Frage zu stellen, da sie als wichtige und notwendige Schnittstelle und Interessensvertretung fungiere: **„weil sonst niemand Interessen von Kindern und Jugendlichen in der Weise vertritt, wie sie selbst und wie sie sozusagen dann durch die Verbände in die Politik gebracht werden“** (E2 72).
Die größte Herausforderung für die in der Kinder- und Jugendarbeit engagierten Verbände und Vereine stellt angesichts von rückläufigen Mitgliedern und Aktiven die Gewinnung neuer Mitglieder und die Begeisterung für junges Engagement dar. Die bisherigen Nutzungsmöglichkeiten der Angebote der Kinder- und Jugendarbeit oder der Engagementstrukturen der Verbände sind offenbar nicht mehr in dem Maße wie früher anschlussfähig an die Interessen und Bedarfe der jungen Menschen und auch nicht an die von ihnen geforderte Zeitökonomie. Einerseits gelingt es, Kinder und Jugendliche für die – häufig auch einmalige – Teilnahme an Maßnahmen der Jugendverbandsarbeit, wie z. B. an Ferienfreizeiten zu gewinnen, andererseits stellt sich die weitgehend ungelöste Frage, wie sich die Angebotsteilnahme in Mitgliedschaften und Engagement übersetzen lassen und **„wie es denn gelingen kann, Leute, die nicht über die beiden klassischen Wege an die Jugendverbände kommen, zu einer stärkeren Teilhabe und Mitgliedschaft zu bewegen“** (E2 40). In dieser Situation müssen die Jugendverbände die Frage beantworten, wie sie einerseits bisherige Zielgruppen wieder stärker in ihre Arbeit einbinden und wie sie andererseits zusätzlich neue Zielgruppen erschließen können.
Eine Öffnung für weitere Zielgruppen stellt Jugendverbände vor neue Herausforderungen: **„Wenn wir uns weiter öffnen oder versuchen, neue Zielgruppen zu erreichen, wie behalten wir uns Profil und unsere Eigenheit?“** (E2 69) und könnte in der Konsequenz eine Neu- oder zumindest Umorientierung ihres bisherigen Selbstverständnisses bedeuten. Die Tradierung bestimmter weltanschaulicher und wertegebundener Milieus, die gewissermaßen das Fundament verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit darstellt, steht mit der Hinzugewinnung neuer Zielgruppen möglicherweise unter neuem Legitimationsdruck. Auf der anderen Seite wollen Verbände und Vereine keine abgeschlossenen Räume darstellen, sondern allen jungen Menschen offen stehen: **„einerseits leben die Verbände davon, dass sie bestimmte Milieus abbilden und tradieren, auf der anderen Seite haben sie den Anspruch, dass sie offen sind für alle“** (E2 69). Die Frage nach der Balance zwischen Offenheit und Geschlossenheit bewegt die Jugendverbände dauerhaft;

sie stellt sich bei sinkenden Mitgliederzahlen allerdings unter einem erhöhten Druck und verschärft sich nochmals dann, wenn wie bisher Kinder und Jugendliche aus weniger privilegierten Elternhäusern schlecht erreicht werden. Gerade bei der Überwindung ihrer häufig sehr starken Mittelschichtsorientierung wird ein großer Nachholbedarf der jugendverbandlichen Arbeit gesehen. In den Augen der Expert(inn)en haben die Verbände bisher noch keine ausreichenden Antworten auf diese aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen, die auch ihre Arbeit betreffen, gefunden: **„Das stellt sich bei der Frage der sozialen Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen. Was fällt uns eigentlich ein, um die zu erreichen? Das stellt sich bei der Frage der Inklusion von jungen Menschen mit Behinderungen. Und es stellt sich bei der Frage von jungen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. […] Und wenn es gelingt, diese Fragen zu beantworten, dann muss man sich auch nicht mit Schrumpfungsprozessen, glaube ich, auseinandersetzen“** (E2 69).

Von den Expert(inn)en werden neben diesen strategischen Fragen, auch einige praktische Möglichkeiten genannt, die die Handlungsfähigkeit der Jugendverbände beim Erreichen neuer Zielgruppen und für eine engere Einbindung der bisherigen Mitglieder erhöhen können. Auf die Möglichkeit Kooperationen mit Ganztagsschulen anzustoßen und auf diesem Wege die eigenen Handlungsfelder zu vergrößern, wurde im zweiten Teil des Interviews ausführlich eingegangen, was in Abschnitt 4.2 dargestellt wird.

Eine Herausforderung für die Jugendverbände scheint die Erhöhung der Attraktivität ihrer Angebote zu sein. Dies kann aus der Sicht der Befragten nur gelingen, wenn bei der Konzeption und Erstellung von Angeboten die Interessen und Bedarfe der Kinder und Jugendlichen stärker berücksichtigt werden. Jugendverbände finden durchaus vielfältige Themenfelder vor, die junge Menschen bewegen und mit denen sich die verbandliche Arbeit gut verbinden lässt. So ist es beispielsweise Jugendverbänden in der Stadt Dortmund gelungen, mit einer stärkeren Arbeit gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit Kinder und Jugendliche auf die eigenen Angebote aufmerksam zu machen: **„Wo sich für so eine Arbeit in diesem Bereich, viele Menschen plötzlich finden, organisieren, da ein Thema besetzen wollen und die vielleicht auch darüber hinaus in Verbänden bleiben wollen“** (E3 56).

Da auch die zeitlichen Möglichkeiten der jungen Menschen eine Rolle für ihr der Tendenz nach abnehmendes Engagement spielen, müssen Jugendverbände noch stärker als bisher ganz praktische Antworten finden, die die Beteiligungsmöglichkeiten von jungen Menschen wieder erhöhen können. Die Verlagerung von jugendverbandlichen Angeboten auf die Wochenenden und Abende, die ganz pragmatisch aus den veränderten Alltags- und Zeitschienen folgt, kann dabei erst der Anfang sein. So könnten beispielsweise auch kürzere oder projektartigere Kampagnen und Vorhaben dazu führen, dass sich Kinder und Jugendliche trotz begrenzter Zeitschienen für ihre Anliegen und Interessen engagieren können und in Beteiligungsprozessen eine Stimme erhalten.

Das Bestreben jüngerer Zielgruppen nach Anerkennung und Zertifizierung ihrer ehrenamtlichen Aktivität, dem aber durchaus ein großes Interesse an Engagement zu Grunde liegt, könnten die Jugendverbände stärker als bisher aufgreifen. Zwar erscheint eine Juleica-Qualifizierung für Jüngere heute weder pädagogisch sinnvoll noch gesetzlich möglich. Dennoch wird angeregt, die Entwicklung von Handlungsfeldern und Maßnahmen für unter 16-Jährigen als wichtigen zukünftigen Auftrag zu begreifen und gerade auch jüngeren Engagierten **„eine Heimat zu schaffen, was dann sozusagen letztendlich auch in eine Mitgliedschaft oder in eine Perpetuierung des Engagements“** (E2 53) führen könnte. Gerade die relativ jungen Jugendlichen, die für Engagement zu begeistern und zu gewinnen sind, haben im Unterschied zu den Älteren auch noch eher die Möglichkeit, ehrenamtliches Engagement zeitlich einzurichten.

4.2 Kooperation von Jugendverbänden und Ganztagsschulen in Nordrhein-Westfalen

Die Expert(inn)en wurden im zweiten Teil des Interviews gebeten, stärker auf die spezifische Rolle der Ganztagsschule einzugehen und Herausforderungen zu benennen, die sich für die Jugendverbände durch den Ganztagsschulausbau ergeben. Weiterhin wurde diskutiert, welche Möglichkeiten Ganztagsschulen für Jugendverbände bieten können, um mit den aktuellen Entwicklungen besser umgehen zu können. Schließlich wurden Türöffner und Hemmschwellen für eine stärkere Kooperation zwischen Jugendverbänden und Ganztagsschulen benannt.

4.2.1 Befürchtungen und Erwartungen

Wenngleich bei vielen Akteuren der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gerade zu Beginn des Ausbaus der Ganztagsschulen häufig sehr große Befürchtungen für die eigene Fortexistenz bestanden, sind sich die befragten Expert(inn)en einig, dass die Ganztagsschule von den Jugendverbänden heute nicht mehr in Frage gestellt wird, sondern als ein anerkanntes Faktum gilt. Anerkannt ist die Ganztagsschule dabei nicht nur in dem Sinne, dass sich die Jugendverbände gewissermaßen mit den gegebenen Verhältnissen abfinden. Vielmehr sind aus Verbandssicht Ganztagsschulen mit einer sinnvollen

konzeptionellen Mischung aus formalen und non-formalen Bildungsangeboten im Sinne von verbesserten Bildungschancen für Kinder und Jugendlichen mehr als wünschenswert. So habe sich mittlerweile die Erkenntnis durchgesetzt, **„dass Ganztagsschulen für Kinder und Jugendliche, wenn sie denn vernünftig gemacht sind, sinnvolle Bildungsangebote sind. Jedenfalls sinnvoller als Kurzzeitschulen, Halbtagsschulen, wo viel unterrichtliche Nacharbeit auch dem Elternhaus und der Nachhilfe oder der Individualität der Kinder überantwortet werden“** (E2 98). Ernsthafte Ressentiments gegen den Ausbau der Ganztagsschule seien große Ausnahmen und stellten Einzelmeinungen dar.
Auch wenn sich eine grundlegende Ablehnung der Ganztagsschulen bei den in der Kinder- und Jugendarbeit aktiven Vereinen und Verbänden nicht auffinden lässt, ist die Ganztagsschule eine Institution, die einen Teil der nachmittäglichen Freizeit der Kinder und Jugendlichen blockiert. Diese Zeit steht nicht mehr in dem Ausmaß wie früher für Freizeitbeschäftigungen im Rahmen der verbandlichen Jugendarbeit zur Verfügung. Zudem stellt sich für die Kinder und Jugendlichen bei einem verlängerten Schultag, in dem bereits eine pädagogisch begleitete Freizeitbeschäftigung stattgefunden hat, verschärft die Frage nach der Attraktivität und dem Bedürfnis nach weiteren – ebenfalls mehr oder minder – institutionalisierten Freizeitangeboten. Dies kann für die Eltern durchaus auch eine Frage der finanziellen Mittel sein, wie ein Beispiel aus dem Sport zeigt: **„Gerade bei Grundschulkindern, wo die Eltern ja auch zahlen für die offene Ganztagsgrundschule […]. Die haben da ja dann schon ihren Sport, warum sollen wir dann nochmal extra Mitgliedschaft zahlen, die werden ja in der Schule schon bewegt**“ (E4 32).
Insofern spitzt sich durch den verlängerten Schultag für alle Anbieter außerschulischer Bildungs- und Freizeitgelegenheiten die Konkurrenz um die nachmittägliche Zeit der Ganztagsschüler/innen zu. Warum sich junge Menschen möglicherweise gegen bestimmte Angebote entscheiden, bleibt den außerschulischen Anbietern freilich verborgen: **„Dann gibt es natürlich vor allen Dingen eine Konkurrenz am Nachmittag, also nach der Schule. Ist ja dann die Frage, wo gehen die Kinder hin und das ist schwer zu beurteilen, weil das erzählt uns ja keiner“** (E2 108).
Auf der anderen Seite wird durchaus gesehen, dass sich die Zeitkontingente der Schüler/innen, die sie am Nachmittag für Hausaufgaben, Freizeit oder die Teilnahme an außerschulischen Angeboten aufwenden, durch die Ganztagsschule nicht grundsätzlich in ihren Ausmaßen verändern müssen. Wenn beispielsweise die Hausaufgaben tatsächlich komplett im schulischen Rahmen erledigt werden können, stehen am außerschulischen Nachmittag annähernd ähnlich große freie Zeitressourcen wie in Halbtagsschulen zur Verfügung. In jedem Falle fänden durch den Ganztag allerdings Verschiebungen von Zeitschienen statt, die sich aber nicht zwingend nachteilig auf jugendverbandliche Aktivitäten auswirken müssten. Dennoch hat sich die Erkenntnis, dass eine Einbindung in die Ganztagsschulen für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit grundsätzlich sinnvoll ist, in einem großen Teil der Jugendverbände heute durchgesetzt. **„Insgesamt ist der Mainstream zu sagen: Ganztägige Bildung ist sinnvoll und vernünftig und wir müssen gucken, dass wir da auch unseren Ort finden“** (E2 84). Die Expert(inn)en nehmen seitens der Jugendverbände ein Interesse wahr, sich an Ganztagsschule zu beteiligen. Die Chancen für die Verbände in Kooperationen mit den Ganztagsschulen, z. B. für die Steigerung ihrer Bekanntheit und die Möglichkeit zur Mitgliederanwerbung würden durchaus gesehen.
Es wird jedoch vermutet, **„dass eine ganze Reihe Gelegenheiten eben auch nicht genutzt werden, wo es wirklich passen würde“** (E2 240). Dabei kann man davon ausgehen, dass es auch einen ausreichend großen Anteil an Ganztagsschulen gibt, bei denen das Interesse der Verbände auf große Resonanz stoßen würde. Die möglichen Gründe für nicht stattfindende Kooperationen werden im folgenden Abschnitt dargestellt. Festzuhalten ist dabei allerdings auch, dass viele Aktivitäten ihrer Ortsverbände den Landesverbänden nicht unbedingt bekannt sind, so dass man davon ausgehen kann, dass die Unsicherheiten und das Unwissen, darüber, was in der Praxis tatsächlich geschieht, eher groß sind. Einen Überblick dessen, was in den nordrhein-westfälischen Jugendverbänden an konkreten Kooperationsprojekten mit Ganztagsschulen unternommen wird, gibt es derzeit nicht. Es ist zu vermuten, dass auf der Ebene der Orts- oder Kreisverbände viele Bemühungen in die Richtung verstärkter Kooperationen mit Ganztagsschulen stattfinden. Allgemeine Tendenzen lassen sich aufgrund der Vereinzelung solcher Vorhaben nicht feststellen.

4.2.2 Kooperationshindernisse aus jugendverbandlicher Sicht

Der erste Schritt in die Schulen hinein ist häufig nicht leicht: **„So, wie das bisher ist, macht man es uns ausgesprochen schwer, dort unseren Platz in der Bildungslandschaft zu finden“.** Die jugendverbandliche Arbeit im Rahmen der Offenen Ganztagsgrundschulen n wird dabei offenbar insbesondere durch das nordrhein-westfälische Trägermodell im Primarbereich erschwert. Selbst eine Trägerschaft zu übernehmen, kommt aus der Sicht der Expert(inn)en schon deshalb für die wenigsten Jugendverbände in Frage, da dies einen hohen Grad an Professionalisierung erfordert, der mit dem verbandlichen Prinzip der Selbstorganisation nicht unmittelbar in Einklang zu bringen ist: **„Je größer die Aufgabe wird,**

um so weniger realistisch ist es, dass das noch Jugendverbandsarbeit ist, was wir da machen“ (E2 217). Aber auch praktische organisatorische Fragen, z. B. der Verwaltungsaufwand und die Verwaltungskosten, lassen die Option einer Trägerschaft häufig als kaum realisierbar erscheinen. Jugendverbände, die kein zweites Standbein in der offenen Kinder- und Jugendarbeit haben, sind beispielsweise schon dann, wenn es um die Mittagsverpflegung geht, nicht mehr konkurrenzfähig: **„Wenn auch noch das Catering übernommen werden soll, dann haben wir keine Chance […], aus dieser Konkurrenz haben wir uns schon verabschiedet“** (E2 108).
Wenn die Übernahme einer Ganztagsträgerschaft für das Gros der Jugendverbände keine realistische Perspektive ist, bleibt ihnen die Möglichkeit, im Rahmen von pädagogischen Ganztagsangeboten Akzente zu setzen. Allerdings stoßen Verbände auch bei dieser Option unter Umständen an Grenzen, was oftmals ebenfalls mit dem Trägermodell in den Offenen Ganztagsgrundschulen n zusammenhängt. Ein Problem liegt dabei für die Mitarbeiter/innen der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in unterschiedlichen Ansprechpartner(inne)n und Zuständigkeiten in den häufig getrennt organisierten Systemen ‚Schule‘ und ‚Ganztag‘. Mit den Schulleitungen und Lehrkräften auf der einen und den Trägerinstitutionen und Ganztagsmitarbeiter/innen auf der anderen Seite spielen dabei auch eine Vielzahl von Interessen in die Zusammenarbeit hinein, die die Akteure der Jugendverbandsarbeit schwer durchschauen und in denen sie ihre eigenen Vorstellungen und Wünsche nur schwer durch- und umsetzen können. Die Vereins- oder Verbandsmitglieder haben häufig auch nur einen unzureichenden Einblick in die für Außenstehende komplexen Strukturen der Offenen Ganztagsgrundschulen, so dass sie möglicherweise trotz hoher Motivation ein Angebot aus ehrenamtlicher Kraft zu stemmen, irgendwann aufgeben: **„man kann wunderbar inhaltliche Dinge spinnen mit einer Schulleitung zusammen, aber wenn der Träger dann sagt, ist kein Geld da, dann wird man ganz schnell ausgebremst. Oder wenn da nicht die Bereitschaft da ist, auch wirklich sich zu dritt zusammen zu setzen, dann bleibt es häufig bei den schönen Spinnereien. […] Ganztag als ganz eigenes System, mit ganz eigenem Personal, mit Erzieherinnen, Sozialpädagogen die da tätig sind, die häufig selber nicht viel Austausch mit der Schule haben, […] das hat man einfach an den weiterführenden Schulen weniger, das Problem“** (E4 214).
Einen entscheidenden Unterschied für das Gelingen von Kooperationen scheinen ganztagsschulische Organisationsmodelle für externe Partner zu machen: **„ist die Schule bestrebt, möglichst wenige Partner ins Boot zu holen, die möglichst viel abdecken können oder will die Schule ein möglichst buntes Bild an Partnern, die auch sozusagen im lokalen und im Stadtteil vorkommen“** (E2 215). Gleichermaßen Probleme im Primar- und Sekundarbereich gibt es häufiger dann, wenn die Träger bzw. Schulen bestrebt sind, möglichst wenige externe Partner in die Gestaltung des Ganztagsangebotes einzubinden. Solche Organisationsmodelle sind sicherlich für die Verantwortlichen effektiver zu konzipieren und zu organisieren, ermöglichen aber nur in Ausnahmen einen Einstieg von jugendverbandlichem Personal, da häufig schon wenige andere Partner für die Mitarbeit gewonnen werden konnten: **„weil da dann das Ganztagsangebot vielleicht durch andere gestaltet wurde […] da tauchte schon die erste Blockade oder Hürde auf, weil ich da gar nicht reingekommen bin als Verband“** (E3 36). So haben externe Partner aus dem Bereich der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit deutlich höhere Chancen ihre Inhalte an Ganztagsschulen zu vermitteln, wenn die Schulen sich von einem sozialraumorientierten Organisationsmodell leiten lassen, in dem viele Partnerorganisationen aus dem lokalen Umfeld oder dem Stadtteil in Ganztagsschulen eingebunden werden, zu denen die Kinder und Jugendlichen möglicherweise auch bereits außerhalb der Schule Bezüge haben.
Ganz praktische Probleme in der Kooperation zwischen Ganztagsschulen und Jugendverbänden stellen Zeit- und Rechtsfragen dar. Dies betrifft die häufig unzureichend geregelten Kooperationszeiten von Lehrkräften und Ganztagsmitarbeiter/innen ebenso wie die oftmals ehrenamtlich tätigen Verbandsmitarbeiter/innen, die Aufwandsentschädigungen für die Erbringung der Angebote, aber nicht für die darüber hinaus notwendigen Gespräche oder gar konzeptionelle Arbeiten erhalten. Die Zeitfrage betrifft aber möglicherweise auch die Schüler/innen, die an jugendverbandlichen Ganztagsangeboten teilnehmen, für die es beispielsweise notwendig ist, die Schule zu verlassen. Als Beispiel wird ein Projekt angeführt, bei dem Jugendliche vom Stadtjugendring als Gedenkstättenführer/innen ausgebildet wurden: **„Die Gedenkstätte schließt praktisch aber um 17 Uhr, das heißt sie konnten die Tätigkeit gar nicht ausüben, weil sie durch die Schulzeit blockiert wurden. Und das sind zum Beispiel so Dinge, wo man sagt, da muss eigentlich auch eine Öffnung des Systems Schule her**“ (E1 81).
Auch rechtliche Fragen stellen für die Vertreter/innen der Jugendverbände häufig eine große Hürde dar. Die Regelung zu Aufsichtspflichten oder zur Überwindung von Wegstrecken sowie Finanzierungs- und Versicherungsfragen erscheinen den Akteuren dabei als undurchschaubarer Dschungel, für dessen Durchdringung den ehrenamtlich Aktiven oftmals die Zeit fehlt.
Wenn es Jugendverbänden trotz der benannten Hindernisse gelingt, in Ganztagsschulen mit ihren Themenfeldern Fuß zu fassen, verbleiben sie häufig in der Rolle eines Dienstleisters, der sich in den Rahmen der Schule bzw. des Trägers einfügt. Wenngleich dies für einzelne Verbände und ihre in den Schulen tätigen Mitglieder unproblematisch erscheint, wird dies im Großen und

Ganzen als eine unbefriedigende, weil randständige Position innerhalb des Ganztagsschulgefüges wahrgenommen. Diese, gegenüber den Schulen bzw. Trägern schwächere Stellung macht es mitunter sehr schwierig, die eigenen Ansprüche an die verbandliche Arbeit in der Ganztagsschule angemessen umzusetzen.

4.2.3 Entwicklungspotenziale aus jugendverbandlicher Sicht

Realisierbar erscheint unter den gegebenen Umständen ein Kooperationsmodell, in dem die Verbände einen Teil innerhalb eines pädagogischen Gesamtkonzepts übernehmen. Dies kann offenbar günstiger in Organisationsmodellen von Ganztagsschulen umgesetzt werden, welche von vornherein auf den Einbezug lokaler Partner setzen und in dem sich die Schule bereits konzeptionell als einen Teil eines ganzheitlichen Bildungsangebots vor Ort versteht: **„man muss die Ganztagsschule vom Ende her denken und von dem denken, was rauskommen soll, nämlich rhythmisierter Unterricht mit Beteiligung von [...] in einem positiv verstanden Sinne von Zivilgesellschaft. Als ein lokaler Ort von Bildung. Das müsste die Ganztagsschule sein und dann kann man alles andere daran vernetzen“** (E2 82). Schulen und ihre Partner in diesem Sinne als gleichwertige Partner zur Umsetzung einer ganzheitlichen Bildung im Sozialraum zu verstehen, ist nach der Meinung der Befragten eine Grundvoraussetzung für die Kooperation von Jugendverbänden mit Ganztagsschulen.
Die Potentiale, die Jugendverbände in solche Schulen einbringen könnten, die als Schnittstellen lokaler Bildungslandschaften fungierten, gehen deutlich über das heute vorherrschende Dienstleistermodell hinaus. Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit sollte dabei aus Expertensicht eine selbstbewusste und weniger marginalisierte Stellung gegenüber den Ganztagsschulen einnehmen können, als sie in den heute vorfindlichen Kooperationsmodellen oftmals bereits strukturell verankert ist. Eine erste Voraussetzung für gelingende Kooperationen wäre es, die Jugendverbandsarbeit als relevanten Teil von ganzheitlicher Bildung Ernst zu nehmen. Dafür sind Impulse sowohl von den Verbänden und Vereinen als auch von den Verantwortlichen in der kommunalen Verwaltung nötig, die im Folgenden dargestellt werden.

Selbstverständnis klären

Eine bedeutende Frage, die die Jugendverbände für Kooperationen mit Schulen auch vor dem Hintergrund ihres Selbstverständnisses beantworten müssen, stellt sich mit Blick auf ihre eigenen Erwartungen und Perspektiven aber auch ihre eigenen Grenzen. In den Ganztagsschulen finden sich häufig festgeschriebene Räume und relativ feststehende pädagogische Formate, die nicht immer mit der jugendverbandlichen Idee des Freiraums für Kinder und Jugendliche vereinbar sind. Ähnliches gilt für die Frage, auf welchem Niveau von Professionalisierung Jugendverbände in Ganztagsschulen tätig werden können und wollen: **„Sind das Jugendliche, die sozusagen Jugendverbandsarbeit an Schule machen oder sind das Honorarkräfte, Hauptberufliche, die im Auftrag von Jugendverbänden irgendetwas an Schule machen und was wiederum heißt das für die Organisation des Verbandes?“** (E2 76). Die Antworten auf diese Fragen betrifft die Identität jugendverbandlichen Handelns, über die sich jeder Jugendverband, der Kooperationen eingeht, im Klaren sein sollte.
Bisher wird eine Vorstellung ganzheitlicher Bildung zwar gewissermaßen als Ideal formuliert; diese findet sich faktisch aber nicht in den Strukturen wider: **„Ich habe nicht den Eindruck, dass unsere Curricula tatsächlich dieses behauptete Idealbild von Bildung widerspiegeln [...] und es ist auch nicht in den Strukturen widergespiegelt, wie sozusagen Jugendhilfe und Schule miteinander kooperieren sollen. [...] Und das ist ein Grundwiderspruch, den alle aushalten müssen, die sozusagen in diese Kooperationen gehen**“ (E2 125). Aus Expertensicht stehen Jugendverbände somit innerhalb von Schulkooperationen häufig in einem Dilemma zwischen den formalen Anforderungen des Schulsystems und ihrem eigenen, auf Selbstorganisation und Informalität fußendem Bildungsverständnis, über das sie sich bewusst werden und mit dem sie einen Umgang finden müssen.

Sprechfähigkeit erzeugen

Unter den befragten Expert(inn)en besteht Einigkeit darüber, dass die Jugendverbandsarbeit ihre eigene Position stärker als bisher klären muss, um selbstbewusster gegenüber dem oftmals als deutlich dominierend empfundenen Partner Ganztagsschule auftreten zu können. Dabei muss es für die Jugendverbände darum gehen, ihre eigene Arbeit auf die Möglichkeiten, Chancen und Grenzen für Ganztagsschulkooperationen hin zu prüfen. Eine solche verbandsinterne Klärung wird als notwendige Voraussetzung betrachtet, um gegenüber schulischen Kooperationspartnern anschlussfähig und sprechfähig zu sein. Jugendverbände müssen demzufolge in die Lage gebracht werden, den Mehrwert ihrer Arbeit gegenüber den Schulen überzeugend darstellen zu können, d. h. gemeinsame Schnittstellen aufzuzeigen und Kooperationsgelegenheiten bewusst zu machen. Auf dieses durch den Ganztagsschulausbau forcierte neuartige Erfordernis seien die Jugendverbände bisher kaum vorbereitet, was wiederum ihre oft marginale Position gegenüber Schule verstärkt: **„Wenn man so völlig unvorbereitet ist, hat natürlich auch niemand was davon, wenn**

er die Jugendverbände fragt und sie sind eben tatsächlich nicht so im Blick, dass automatisch immer an sie gedacht wird“ (E2 205).
Gerade weil **„viel Halbwissen, viel Nebelwissen über die jeweils anderen“** (E3 143) sowohl in den Ganztagsschulen als auch in den Jugendverbänden eher die Regel als die Ausnahme ist, ist es unerlässlich, in der Kommunikation mit potentiellen Kooperationspartnern die eigenen Positionen, Interessen und Erwartungen möglichst deutlich und anschlussfähig vorbringen zu können. Die Jugendverbände **„müssten mal eine Phantasie davon haben, was denn interessant sein könnte und dann kann man sozusagen damit auch in Gespräche gehen“** (E2 205). Der Auftrag der Schulen ist von vornherein deutlich klarer gefasst, wohingegen insbesondere die Jugendverbandsarbeit so vielfältig ist, dass die Vorteile einer Kooperation für Externe – und oftmals auch für die Verantwortlichen in den Verbänden – nicht unbedingt direkt auf der Hand liegen.
Im Moment fehlt es an beispielhaften Modellen, wie man Kooperationen mit Ganztagsschulen angehen und etablieren kann. Eine zukünftige Entwicklungsaufgabe wird deshalb darin gesehen, solche Modelle zu entwickeln. Diese Aufgabe können sicherlich viele lokale Orts- oder Kreisverbände nicht aus eigenen – häufig ausschließlich ehrenamtlichen – Kräften leisten. Die befragten Expert(inn)en sehen hier sehr große Unterstützungsbedarfe für die Vereine und Verbände. Die Expert(inn)en sehen dabei die Zusammenschlüsse jugendverbandlicher Arbeit, d. h. die Jugendringe und die Landesverbände der Jugendverbände in der Rolle von begleitenden Institutionen: **„Da muss man vielleicht tatsächlich [...] nochmal auf Jugendringebene oder Verbandsebene gucken, welche Angebote wollen wir gegenüber der Schule überhaupt verkaufen, welche können wir liefern? Also das nochmal sauber herausarbeiten. Also ich glaube, das würde vielen Menschen, die gerade ehrenamtlich im Verbandssystem arbeiten, helfen zu sagen: Wie kann ich mich verkaufen und was stelle ich nach vorne“** (E3 239). Diese übergeordneten Institutionen könnten Prozesse initiieren, die eine gewisse Sprechfähigkeit der Akteure der Jugendverbände gegenüber den Schulen ins Leben rufen bzw. erhöhen könnten.

Kompetenzen kommunizieren

Die Kompetenzen der Verbandsakteure umfassen im Rahmen der Zusammenarbeit mit Ganztagsschulen **„sicherlich mehr, als ein Bespaßungsprogramm zu machen. Also wir müssen jetzt nicht den Physikunterricht machen, aber sozusagen eine gewisse pädagogische Expertise in die Schule einzubringen, könnten wir uns eben auch schon vorstellen“** (E2 138). Der andere – weniger leistungsorientierte – Blick auf die Schüler/innen, deren Interessensvertretung Jugendverbandsarbeit immer auch darstellt, ist aus Expertensicht die Stärke der Kinder- und Jugendarbeit, die ihre Akteure in die Schulen tragen können: **„Der Mehrwert könnte tatsächlich sein, dass wir einen anderen Blick auf die Jugendlichen mitbringen als Lehrerinnen und Lehrer und dass sozusagen der Lernerfolg nicht unbedingt im Vordergrund steht“** (E2 142). Der Blickwinkel der Kinder- und Jugendarbeit kann gerade in ganzheitlich orientierten Bildungsinstitutionen, die Ganztagsschulen zu sein beanspruchen, zu einer Erweiterung des Verständnisses über und für Kinder und Jugendliche beitragen, wenn diese zusätzliche Perspektive in den Schulen als eine solche Bereicherung verstanden wird.
Gerade im Hinblick auf die ehrgeizige Aufgabe, ein ganzheitliches Bildungsverständnis umzusetzen, laufen die Ganztagsschulen möglicherweise auch Gefahr, im Rahmen ihrer professionellen Kompetenzen und Möglichkeiten überfrachtet zu werden. Daher ist es aus der Sicht der befragten Expert(inn)en eine Überlegung wert, wie man die Kompetenzen der Kinder- und Jugendarbeit stärker einbinden kann, um Schulleitungen und Lehrkräfte zu entlasten: **„was können wir an Erleben von Verantwortung, von Mitbestimmung in unseren Aktionen leisten, was Schule eigentlich nicht leistet und auch nicht leisten muss**“ (E1 151). Gerade bei der Etablierung demokratischer Prozesse in Schulen, was beispielsweise Schülerpartizipation oder die SV-Arbeit betrifft, sehen die Jugendverbände ihre Stärken und könnten sich vorstellen, dass Ganztagsschulen stärker als bisher auf das Angebot einer Zusammenarbeit in diesen Bereichen zurückgreifen könnten: **„Wo kann Jugendverbandsarbeit sich praktisch einbinden, zum Beispiel in die Organisation von SV, Mitbestimmung, Partizipation. [...] Das ist unsere Stärke, dadurch, dass das gelebt wird im Verband**“ (E1 151).

Kommunale Netzwerke nutzen

Weiterhin wäre eine Verständigung im Rahmen kommunaler Strukturen und Steuerungsprozesse notwendig: **„da brauchen wir Prozesse, die das organisieren und die nicht darauf setzen das der Schulleiter weiß, dass es Jugendverbände gibt“** (E2 240). Aus der Sicht der Befragten wäre eine abgestimmte Verständigung vor Ort darüber notwendig, wie eine ganzheitliche Bildung in der Kommune oder im Stadtteil aussehen könnte und welche verschiedenen Akteure im lokalen Rahmen welche Arten von Bildungsanlässen und -angeboten dazu beisteuern könnten: **„es wäre gut, die Schulleitungen auch etwas davon zu entlasten jetzt sozusagen mit der Nadel durchs Telefonbuch zu pieken, um sich mögliche Kooperationspartner rauszusuchen [...]. Da müsste mal eine gewisse Struktur dahinter und tatsächlich auch**

mal eine sinnvolle Bedarfserhebung“ (E2 242). Um eine solche Struktur im Rahmen von kommunalen oder stadtteilbezogenen Zusammenhängen zu erarbeiten, wäre es notwendig, die relevanten Akteure aus den Ganztagsschulen und den Vereinen und Verbänden, die sich in der Kinder- und Jugendarbeit engagieren zusammenzubringen und in einem strukturierten Verfahren gemeinsame Schnittstellen ganzheitlicher Bildung zu diskutieren, von allen Seiten aus Bedarfe und Möglichkeiten offenzulegen und auf diese Weise Bildung vor Ort zu konkretisieren. Beispielhaft könnte dies im Rahmen einer Bildungskonferenz stattfinden: **„Wir machen eine Konferenz, wie so eine Stadtteilkonferenz früher, wir gucken mal, wo sind die Herausforderungen, wo sind die Probleme, wer ist eigentlich alles da, was gibt es um die Schule rum und wie können wir was miteinander zusammen sozusagen nach vorne bringen. Ich kenne das nicht, ich habe auch nicht den Eindruck, dass irgendwo so gearbeitet würde, aber das wäre für mich das Naheliegende. Die relevanten Akteure zusammenbringen und dann mal zu gucken. Da müssen natürlich die Schülerinnen und Schüler auch beteiligt werden, ohne dass man jetzt Wolkenkuckucksheime bauen muss**“ (E2 240). Ein solcher Prozess müsste nah am Bedarf der Akteure ansetzen und entsprechend auf kommunaler oder stadtteilbezogener Ebene stattfinden.
Solche Verfahren können die Jugendverbände aus eigener Kraft heraus jedoch nicht anstoßen, sondern dabei sollte sinnvollerweise auf Strukturen zurückgegriffen werden, die in Nordrhein-Westfalen mittlerweile etabliert sind und die auch für die Vernetzung von schulischem und außerschulischem Lernen vor Ort etabliert wurden: **„Eigentlich wären die regionalen Bildungsbüros dafür zuständig, genau solche Prozesse zu initiieren und zu organisieren“** (E2 242). Bislang ist jedoch nicht ersichtlich, dass jugendverbandliche Arbeit im Rahmen solcher kommunalen Steuerungs- und Unterstützungsstrukturen bereits eingebettet ist. Auch hier stellt es sich als Nachteil heraus, dass die Jugendverbände den Mehrwert ihrer Arbeit und ihre Interessen gegenüber den Bildungsbüros häufig nicht mit einer gemeinsamen Stimme darstellen können und in der Konsequenz von diesen nicht als relevanter Partner in Bildungsfragen wahrgenommen werden. So sind Jugendverbände oder Jugendringe bisher so gut wie nirgends in Bildungskonferenzen oder durch Bildungsbüros vertreten, was sowohl daran liegt, dass sie sich selbst nicht um eine stärkere und untereinander abgestimmte Beteiligung vor Ort bemüht haben, als auch daran, dass sie von den Bildungsbüros häufig nicht als relevante Partner betrachtet werden.

Unterstützer aktivieren

Eine Partizipation in vorhandenen kommunalen oder lokalen Netzwerken wäre aus Expertensicht ein sinnvoller und vielversprechender Schritt zur Unterstützung der einzelnen Orts- oder Kreisverbände auf dem Weg zu erfolgreichen Kooperationen mit (Ganztags-)Schulen. Dies wird auch als eine Aufgabe in eigener Verantwortung formuliert: **„das ist auch eine Anforderung an uns und der sind die Jugendverbände bisher auch nicht in genügendem Maße nachgekommen, auf kommunaler Ebene zu überlegen: Wollen wir da rein, wollen wir da nicht rein und zwar möglichst eine gemeinsame Linie zu finden und dann zu sagen, was haben wir denn zu bieten?“** (E2 205).
Um sich in den vorhandenen kommunalen Strukturen zu beteiligen, benötigen die Jugendverbände oftmals auch stärkere Unterstützer oder Fürsprecher gegenüber kommunalen Entscheidungsträgern, die die Interessen der jugendverbandlichen Akteure zur Sprache bringen und Brücken in Institutionen und Netzwerke bauen können. Dies können je nach verbandlicher Ausrichtung und je nach lokaler Situation völlig unterschiedliche Partner sein, wie zum Beispiel die Jugendreferate in den Ligaverbänden der Freien Wohlfahrtspflege oder von Partnern mit Bezügen zu den Verbänden, wie z. B. die Kirchen.
Als wichtige Unterstützer für die Jugendverbände werden auch die kommunalen Jugendämter betrachtet, die im Rahmen der Jugendpflege und Jugendförderung in engem Kontakt mit den Verbänden stehen. Diese könnten zum einen sowohl den Informationsfluss von kommunalen Steuerungs- und Unterstützungsstrukturen in Bildungsbereich hin zu den Jugendverbänden stärker gewährleisten, als auch die Interessen der Verbände in die Bildungsbüros bzw. in Kommunalverwaltung und politik hereintragen. Zum anderen könnten die Jugendämter auch als Türöffner auf dem Weg in kommunale oder sozialräumliche Netzwerke, wie die Bildungskonferenz dienen.

4.3 Zusammenschau

Die nordrhein-westfälischen Jugendverbände bemerken in den letzten Jahren deutliche Veränderungen in ihrer Arbeit: Rückläufige Mitgliederzahlen treffen dabei sicherlich einen Großteil der in der Kinder- und Jugendarbeit engagierten Vereine und Verbände, jedoch nicht alle im gleichen Ausmaß. Junge Menschen für ehrenamtliches Engagement im Rahmen der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit zu begeistern, wird hingegen als durchgängiges Problem wahrgenommen –obwohl das Interesse von Kindern und vor allem Jugendlichen, sich für Anliegen, die ihnen wichtig sind, zu engagieren, von den Expert(inn)en als gleichbleibend eingeschätzt wird. Sowohl

der Rückgang der Mitglieder- und Teilnehmerzahlen als auch der ehrenamtlich Aktiven wird auf die Veränderungen der Lebensphase Jugend zurückgeführt. Damit sind zum einen die zeitliche Verdichtung im Bildungssystem durch den Ganztagsschulausbau und die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit und zum anderen sich wandelnde Freizeit- und Kommunikationsformen im jugendlichen Alltag gemeint. Auch veränderte Zugangswege zu jugendverbandlicher Arbeit zeigen ihre Wirkungen. Der Familientradition wegen gehen heute deutlich weniger junge Menschen eine Verbandsmitgliedschaft ein. Kinder und Jugendliche lassen sich heute eher von ihren Freund/innen für Angebote der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit begeistern.
Als größte Herausforderung wird es betrachtet, junge Menschen für die jugendverbandliche Arbeit zu gewinnen und die Attraktivität von Mitgliedschaften und jungem Ehrenamt zu erhöhen. Hier stellt sich die Frage, wie es der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit gelingen kann, mit ihren Angeboten Antworten auf die veränderten Zeitbudgets von jungen Menschen zu finden. Zudem ist eine engere Anbindung an Inhalte und Themenfelder, die Kinder und Jugendlichen – auch im lokalen Umfeld – bewegen, notwendig. Weiterhin erscheint das Erschließen bisher wenig erreichter Zielgruppen vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen eine lohnende Aufgabe, die von den Jugendverbänden eine kritische Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Verständnis von prinzipieller Offenheit und milieugebundener Geschlossenheit erfordern kann.
Der Ausbau der Ganztagsschulen in Nordrhein-Westfalen bezüglich der Wirkung auf die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit wird von den befragten Expert(inn)en, durch die sich verschiebenden Zeitkontingente der Kinder und Jugendlichen, durchaus kritisch betrachtet. Die aktuellen Entwicklungen werden allerdings nicht allein auf den Ganztagsschulausbau zurückgeführt. Die Ganztagsschule wird grundsätzlich als eine sinnvolle Institution betrachtet, die Kindern und Jugendlichen größere Bildungschancen und neue Bildungsanlässe eröffnen kann. Eine im Rahmen der Ganztagsschule umzusetzende ganzheitliche Bildung, die non-formale und informelle Bildungsgelegenheiten gleichrangig neben dem formalen Bildungsangebot schätzt und als wichtige Entwicklungsimpulse für junge Menschen begreift, ist nach Expertenmeinung jedoch in der Realität eher als noch nicht verwirklichtes Ideal zu betrachten. Gerade in den Kooperationsstrukturen mit der Kinder- und Jugendhilfe schlägt sich eine solche Äquivalenz in den Institutionen und in den Inhalten häufig nicht nieder, was die Zusammenarbeit bereits auf struktureller Ebene behindert.
Dennoch werden die Chancen für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in möglichen Kooperationen mit Ganztagsschulen klar gesehen. Hier entstehen für die Jugendverbände Gelegenheiten, die eigenen Inhalte zu vermitteln, eine große Bekanntheit bei jungen Menschen und ihren Eltern zu erreichen und so die verbandlichen Angebote zu bewerben. Insofern können jugendverbandliche Angebote an Ganztagsschulen als eine wichtige Strategie der Mitgliederwerbung und zum Erschließen neuer Zielgruppen betrachtet werden.
Allerdings werfen Kooperationen zwischen Verbänden und Ganztagsschulen noch vielfach Schwierigkeiten auf, die es zu überwinden gilt. Dazu zählt beispielsweise das sehr verwaltungsaufwändige nordrhein-westfälische Trägermodell der Offenen Ganztagsgrundschulen, welches eine Übernahme von Trägerschaften nur für große Jugendvererbände attraktiv erscheinen lässt. Gerade Offene Ganztagsgrundschulen Offene Ganztagsgrundschulen machen es aufgrund der Vielzahl der vorhandenen Interessen häufig schwer für Jugendverbände, sich mit ihren Ideen, Themen und Arbeitsweisen durchzusetzen. Außerdem ist die sehr marginale Rolle eines Dienstleisters für viele Akteure der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit ungenügend. Weiterhin scheint die hohe rechtliche Regelungsdichte der Ganztagsschulen eine enorme Hürde für Kooperationen zu sein.
Jugendverbände benötigen in Kooperationen mit Ganztagsschulen eine starke Stimme, eine eigene Position und ein relativ klares Verständnis der eigenen Kompetenzen und Möglichkeiten. Aussichtsreich ist dabei eine Einbindung in eine kommunale Gesamtstrategie ganzheitlicher Bildung, d. h. eine gleichberechtigte Partizipation der Jugendverbände in kommunalen oder stadtteilbezogenen Netzwerken und Strukturen, um gemeinsam eine für alle Beteiligten – und dabei ist zuerst an die Kinder und Jugendlichen gedacht – eine im besten Sinne ertragreiche Bildungslandschaft zu entwerfen.

5. Gelingende Kooperationen von Jugendverbänden mit Ganztagsschulen

Um in Verbandsportraits die Vielfalt gelingender Kooperationen zwischen nordrhein-westfälischen Jugendverbänden mit Ganztagsschulen darzustellen, wurden drei sehr unterschiedliche Modelle der Zusammenarbeit gewählt:
Das Jugendrotkreuz im DRK Kreisverband Köln e. V. bietet in Ganztagsgrundschulen Arbeitsgemeinschaften am Nachmittag an, in denen Kinder die Grundlagen der Ersten Hilfe erlernen können.
Der Stadtjugendring Bad Honnef e. V. hat die Trägerschaft von vier Offenen Ganztagsgrundschulen in Bad Honnef übernommen.
Die Sportjugend Ennepe-Ruhr e. V. koordiniert ein Kooperationsmodell mehrerer Sportvereine in Wetter an der Ruhr, die gemeinsam eine Arbeitsgemeinschaft in Offenen Ganztagsgrundschulen anbieten, in der Kinder

verschiedene Sportarten innerhalb eines Schuljahres ausprobieren können.
Die ausgewählten Kooperationen finden alle im Rahmen der – Offenen Ganztagsgrundschule statt. Da die Ganztagsschulen in Nordrhein-Westfalen insbesondere im Primarbereich besonders stark ausgebaut wurden, bestehen hier sicherlich in der Praxis auch stärkere Anknüpfungspunkte. Allerdings gibt es auch eine Vielzahl von Jugendverbänden, die sich in weiterführenden Schulen engagieren. Die für diese Expertise getroffene Auswahl will jedoch vor allem die große Bandbreite an Kooperationsmodellen abbilden, die die hier gewählten Beispiele zweckmäßig erschienen.
Die Verbandsportraits sind alle ähnlich aufgebaut: Zuerst wird das jeweilige Angebot vorgestellt, die Entwicklung der Zusammenarbeit mit den Ganztagsschulen beleuchtet und die Ziele, die sowohl die Jugendverbände als auch die Schulen mit den Kooperationen verfolgen, dargestellt. Anschließend wird auf Gelingensbedingungen für die Zusammenarbeit eingegangen und es werden die Grenzen dessen, was für die Jugendverbände in den Kooperationen leistbar ist, beleuchtet. Abschließend wird darauf eingegangen, wie das Kooperationsvorhaben mit der regulären verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit verbunden ist.

5.1 Jugendrotkreuz Köln: „Ausbildung zum Helden“

> „Wir sind eigentlich klassischer Dienstleister. Wir werden eingekauft, klassisch für zwei Stunden, machen zwei Stunden etwas und gehen dann auch wieder.“ (JRK01 182)

Das Jugendrotkreuz im DRK Kreisverband Köln e. V. bietet im Nachmittagsbereich der Offenen Ganztagsgrundschulen n die AG „Ausbildung zum Helden“ an, in der die Kinder die Grundlagen der Ersten Hilfe erlernen können. Diese AG findet in der Regel über ein Schulhalbjahr einmal wöchentlich statt; eine Einheit dauert jeweils 45 bis 60 Minuten. Das Angebot besteht aus einem Grundmodul, welches fünf Einheiten umfasst . Dazu können wahlweise acht weitere Aufbaumodule gebucht werden, so dass das die AG maximal über 13 Wochen läuft.

Grundmodule	Aufbaumodule
Was ist Erste Hilfe?	Alleskönner Dreieckstuch
Helfen ist kinderleicht!	Wenn jemand nicht mehr reagiert …
Wie versorge ich Wunden und womit?	Schulbegehung
Jetzt zeige ich, was ich kann!	Erste Hilfe im Alltag
	Unterkühlung
	Hitzeschäden
	Das blutet aber stark

Tabelle 2: Grund- und Aufbaumodule der „Ausbildung zum Helden“

Die „Ausbildung zum Helden“ kann von den Offenen Ganztagsgrundschulen n als feste AG für jeweils ein Halbjahr oder auch als einwöchiges Ferienprojekt gebucht werden. Die „Ausbildung zum Helden“ wurde im Jahr 2007 erstmals angeboten. Seitdem wurden – die Ferienprojekte ausgenommen – bisher insgesamt 26 meist halbjährliche AGs in 16 Kölner Offenen Ganztagsgrundschulen durchgeführt. Im Schnitt werden seitens des Jugendrotkreuz Köln drei AGs pro Jahr angeboten. Da die Grundschüler/innen sich verbindlich für die AG „Ausbildung zum Helden“ anmelden müssen, wird das Angebot vorab in den Schulen vorgestellt. In der Regel können an der AG ca. zehn Kinder teilnehmen, dabei handelt es sich in den meisten Fällen um Dritt- und Viertklässler. Nach der Teilnahme an einem einstündigen Schnupperkurs können die Kinder entscheiden, ob sie sich für das nächste Halbjahr zur AG anmelden möchten.

> „Erste Hilfe ist immer ein bisschen auch theoretisch […] und es muss auch am Nachmittag noch eine gewisse Konzentration möglich sein, also es ist nicht nur Spiel. Von daher bieten wir diesen Schnupperkurs an, damit die Kinder wissen, auf was sie sich dann einlassen werden.“ (JRK02 14)

Aus welchen Ressourcen wird das Angebot getragen?

Die Kosten für eine Einheit betragen jeweils 25,- Euro. Das Angebot ist für die Teilnahme von zehn Kindern ausgelegt, so dass sich die Kosten pro teilnehmendes Kind auf 2,50 Euro pro Einheit belaufen. Die Grundmodule sind von den Offenen Ganztagsgrundschulen n entsprechend insgesamt für 125,- Euro buchbar. Bucht eine offene Ganztagsschule alle Grund- und Aufbaumodule belaufen sich die Kosten auf insgesamt 325,- Euro. Bei einer halbjährlichen AG mit zehn teilnehmenden Kindern entfallen auf jedes Kind entsprechend 32,50 Euro.
Die Durchführung des Angebotes wird hauptsächlich durch junge Erwachsene geleistet, die im Jugendrotkreuz Köln ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) absolvieren. Die Arbeit der Freiwilligen in den Offenen Ganztagsgrundschulen wird durch die hauptamtlichen Mitarbeiter/innen der Geschäftsstelle des JRK-Köln begleitet. Da sich die pädagogische Vorqualifikation der Freiwilligen zu Beginn des FSJ sehr unterschiedlich darstellt, werden sie vom Jugendrotkreuz auf die Arbeit mit Gruppen, die Betreuung von Kindern im Grundschulalter und rechtliche Aspekte der Tätigkeit in den Offenen Ganztagsgrundschulen n vorbereitet.

> „Wir haben Leute, die aus der Jugendverbandsarbeit oder irgendeinem anderen Kontext kommen […] und dann vielleicht so eine Gruppenleiterausbildung gemacht haben, wie man das im klassischen Jugendverband hat. Wir haben aber auch FSJler,

> die kommen hier an, mit großem Interesse, aber keinerlei Erfahrung und im Prinzip machen wir dann im Schnellverfahren das, was bei so einer klassischen Juleica-Ausbildung passiert." (JRK01 35)

Die Einarbeitung erfolgt meist dadurch, dass ein/e Mitarbeiter/in der Geschäftsstelle eine „Ausbildung zum Helden" über ein komplettes Halbjahr gemeinsam mit den Freiwilligen durchführt. Im nächsten Halbjahr können die Freiwilligen dann selbstständig eine eigene AG übernehmen. Dabei sind sie sowohl für die inhaltliche und pädagogische Durchführung des Angebotes als auch für alle organisatorischen Fragen, wie z. B. für die Terminplanung und Kommunikation mit der Grundschule verantwortlich. Seitens der Jugendrotkreuz-Geschäftsstelle wird neben der Einarbeitung der Freiwilligen auch die ständige weitere Reflektion der Durchführung der AGs übernommen, so dass – wenn nötig – jederzeit eine Unterstützung gewährleistet ist. Wenngleich der personelle Aufwand zur Einarbeitung und ständigen Begleitung der Freiwilligen recht hoch ist, ist dem Jugendverband die Qualifizierung und die Reflexion der eigenen Arbeit durch die Freiwilligen sehr wichtig. Eine gewisse Professionalität wird als Bedingung für ein gutes Verhältnis zu den Schulen und als entscheidender Faktor der Eigenwerbung betrachtet wird.

> „Dass es auch einen Standard hat, wo wir sagen: Wir wollen uns ja präsentieren. Wir präsentieren uns auf einer Bühne und das muss dann auch entsprechend sein." (JRK01 35)

Wie ist das Angebot entstanden?

Die Idee zur „Ausbildung zum Helden" entstand aus einem anderen Projekt des Kölner Jugendrotkreuz: den „Power Pänz" (siehe Kasten). Mit diesem Projekt wird Kindern im Rahmen der regulären Vormittagsangebote von Kindertagesstätten und Grundschulen ein erster Einblick in die Erste Hilfe gegeben. Das Angebot wird meistens als ein- bis anderthalbstündiger Kurs durchgeführt, in den Grundschulen kann dies beispielweise ein einmaliger Unterrichtsbesuch sein. Auch die „Power Pänz" werden hauptsächlich durch die Freiwilligen im FSJ durchgeführt.
Da die Freiwilligen mit der Durchführung der „Power Pänz" zeitlich nicht vollständig ausgelastet waren und insbesondere im Nachmittagsbereich noch Kapazitäten hatten, entstand die Idee, eine zusätzliche sinnvolle Beschäftigung zu schaffen. Ein weiterer Grund ergab sich daraus, dass sich die Offene Ganztagsgrundschule auch in Köln immer stärker durchsetzte und so seitens der Schulen bzw. der OGS-Träger ein Bedarf nach Angeboten im Nachmittag entstand. So wurde die „Ausbildung zum Helden" explizit auf die Bedarfe der Offenen Ganztagsgrundschulen zugeschnitten als Nachmittagsangebot konzipiert.

Das Projekt „Power Pänz"[1] ist ein Angebot für Kinder im Alter zwischen vier und zehn Jahren in Kindertagesstätten, Grund- und Förderschulen, Offenen Ganztagsgrundschulen und anderen Kinder- und Jugendeinrichtungen. Die Einrichtungen werden vom Jugendrotkreuz im Rahmen eines einmaligen Kurses besucht und den Kindern werden Erste-Hilfe-Themen im Rahmen von 60 bis 90 Minuten spielerisch näher gebracht. Das Erkennen von Gefahrenquellen gehört ebenso zum Kursinhalt wie das Trösten eines verletzten Kindes oder die Grundlagen der Wundversorgung und Hygiene. Der Kurs vermittelt Kenntnisse und Fertigkeiten zur Unfallverhütung und Hilfeleistung. Damit hilft „Power Pänz", soziale Kompetenzen zu erlernen und schon früh Verantwortung für Mitmenschen zu übernehmen. Das durch das „Amt für Kinder, Jugend und Familie" der Stadt Köln geförderte Projekt richtet sich an alle Kinder. Abgestimmt auf Kinder erfolgt eine spielerische Auseinandersetzung mit den Themen Notruf und Erste Hilfe. Das Projekt wurde 1998 entwickelt und erreicht jährlich etwa 3.000 bis 4.000 Kölner Kinder.

1 Die Bezeichnung „Pänz" wird im Rheinland umgangssprachlich für den Begriff „Kinder" benutzt.

Das Konzept der „Ausbildung zum Helden", die sich in unterschiedliche Einheiten gliedert, wurde von einer Freiwilligen und dem damaligen Kreisreferenten des Jugendrotkreuz Köln ausgearbeitet. Diese Planung wird im Großen und Ganzen auch heute noch als Grundlage der Angebotsdurchführung verwendet und kann von denjenigen, die die „Ausbildung zum Helden" in den Offenen Ganztagsgrundschulen n durchführen, nach individuellen Bedürfnissen modifiziert werden.

Wie konnte sich das Angebot an den Ganztagsgrundschulen etablieren?

Von den Offenen Ganztagsgrundschulen n wurde das Angebot gut angenommen, was auch daran lag, dass das Jugendrotkreuz bereits über die „Power Pänz" in den Grundschulen bekannt war. Das Angebot wurde einmal mit großem Erfolg im der Leitungsrunde eines großen OGS-Trägers in Köln vorgestellt. Darüber hinaus wurde und wird die „Ausbildung zum Helden" in den Kölner Grundschulen oder bei den OGS-Trägern nicht explizit beworben.

Das Jugendrotkreuz Köln sieht sich mit seinen Angeboten und Projekten – und insbesondere auch mit der „Ausbildung zum Helden" – als klarer Dienstleister der Offenen Ganztagsgrundschulen. In die Kooperation von Schule und OGS-Träger oder in die Weiterentwicklung der OGS-Konzepte z. B. im Bereich der Verzahnung von Unterricht und außerschulischen Angeboten ist der Jugendverband daher nicht involviert.

> „Wir kommen rein, machen unser Ding und gehen wieder." (JRK01 184)

Das Jugendrotkreuz Köln hat einen festen Kreis von Grundschulen, an denen es seine Angebote vorhält – dies betrifft die „Ausbildung zum Helden" wie die „Power Pänz". In der Vergangenheit bestand seitens der Grundschulen bzw. der OGS-Träger immer ein starkes Interesse, die „Ausbildung zum Helden" als AG anzubieten. Das Jugendrotkreuz Köln führt daher häufig Wartelisten von interessierten Offenen Ganztagsgrundschulen, die es sukzessive abarbeitet.

Welche Veränderungsbedarfe haben sich im Laufe der Zeit ergeben?

Sowohl die Offenen Ganztagsgrundschulen, an denen die „Ausbildung zum Helden" durchgeführt wird, als auch das Jugendrotkreuz Köln haben bisher keine Probleme oder Änderungsbedarfe artikuliert, sondern sind im Gegenteil bisher sehr zufrieden mit dem Angebot sind. Änderungswünsche bezüglich der inhaltlichen Ausrichtung des Angebotes wurden daher von den Offenen Ganztagsgrundschulen nicht geäußert. An der „Ausbildung zum Helden" haben sich bisher lediglich geringfügige organisatorische Änderungen ergeben. Diese betreffen zum einen die Erweiterung der AG-Angebote auch in die Ferien hinein. Das Angebot wird im Regelfall wöchentlich während der Schulzeit durchgeführt. Die Nachfrage, die „Ausbildung zum Helden" auch im Rahmen der Ferienbetreuung anzubieten, wurde seitens der Offenen Ganztagsgrundschulen verstärkt geäußert, so dass die AG vom Jugendrotkreuz heute auch als Ferienprojekt angeboten wird. Die Nachfrage nach diesem Angebot innerhalb der Schulferien nimmt mittlerweile immer mehr zu. Veränderungsbedarfe ergeben sich teilweise in Schulen, in denen ein großer Teil der Schülerschaft in benachteiligenden Lebenslagen aufwächst und lernt. Wenn die „Ausbildung zum Helden" in Schülergruppen durchgeführt wird, für die das reguläre AG-Konzept eine zu hohe Anforderung bezüglich der Inhalte oder der Konzentration für die Kinder darstellt, wird das Angebot modifiziert, so dass die Kinder mit Spaß bei der Sache bleiben können.

> „Wir haben auch schon einmal Gruppen [wo] das Umfeld etwas schwieriger ist. Dass wir darauf reagieren, dass wir das einfach so ein bisschen runterbrechen, [...] dass wir dann einfach hingegangen sind und haben einfach mehr spielerische Angebote gemacht. Da haben wir dann immer reagiert, je nach dem, welche Kinder wir vor uns hatten." (JRK02 135)

Wie sieht die Zukunft des Angebotes aus?

Das Jugendrotkreuz Köln hat ein großes Interesse, das Angebot so wie bisher weiter zu führen und auch das Interesse der Offenen Ganztagsgrundschulen wird als gleichbleibend hoch eingeschätzt. So gesehen besteht kein Änderungsbedarf. Allerdings hat sich die Haushaltslage der Stadt Köln aktuell zugespitzt, so dass zum Zeitpunkt des Interviews im November 2013 noch große Unklarheiten darüber bestanden, in welchem Umfang die Kölner OGS von Kürzungsmaßnahmen betroffen sind und wie sehr dies die außerschulischen Angebote betrifft. Wenn die finanzielle Basis für die OGS-Angebote bestehen bleibt, soll das Projekt in jedem Fall weitergeführt werden.

> „Nun sind wir immer noch vergleichsweise günstig, aber [...] die Mitarbeiter wissen noch nicht, was in 2014 ist und können dementsprechend auch kein Angebot einkaufen. Wenn ich mir nicht sicher bin, ob ich das bezahlen kann, kann ich es nicht einkaufen. Das ist für uns im Moment so ein bisschen ein Problem." (JRK01 42)

Sofern sich die finanzielle Situation der Offenen Ganztagsgrundschulen in Köln in der Weise verschlechtert, dass dies die außerschulischen Angebote betrifft, stünde das Jugendrotkreuz vor der Herausforderung die „Ausbildung zum Helden" günstiger anzubieten. Hier werden momentan Lösungsansätze erarbeitet.
Sofern die finanziellen Ressourcen im bisher vorhandenen Umfang bestehen bleiben, ist trotz des hohen Interesses seitens der Schulen eine quantitative Ausweitung des Angebotes auf mehr als drei bis vier AGs im Jahr derzeit nicht vorgesehen. Eine Steigerung der Angebote auf noch mehr Grundschulen würde die personellen Ressourcen des Jugendverbandes deutlich übersteigen.

Welche Ziele verfolgt der Jugendverband mit dem Angebot?

Dem Jugendrotkreuz Köln ist bei seinen Aktivitäten in den Schulen in erster Linie die Vermittlung der Inhalte der Rotkreuzarbeit wichtig. Neben den fachlichen Inhalten der Ersten Hilfe geht es dabei auch um die ethischen Grundsätze der Rotkreuzbewegung und um die Verbreitung der Regeln des humanitären Völkerrechts.

> „Unser Ziel ist es ja einfach als Gesamtverband Rotes Kreuz, den Menschen Erste Hilfe näher zu bringen und die gegenseitige Hilfeleistung. Das hat ja viele soziale Aspekte. [...] Es geht darum, sich gegenseitig zu helfen, das ist ein Grundanliegen und das bringen wir natürlich dann auch den Kindern näher, sich gegenseitig zu helfen, auch zu helfen ohne Ansehen des Anderen. Also das fängt damit an, wenn die dann diese Ausbildung machen, redet man darüber, ja wenn es jetzt irgendwem wehtut, den du nicht magst, dann hilfst du dem **trotzdem** und dass das auch ganz klar für die wird“ (JRK01 90)

Kindern soll in erster Linie die Idee des Helfens und der Ersten Hilfe näher gebracht werden und es soll ein erstes Interesse für die Prinzipien und Themen des Roten Kreuzes geweckt werden. Dieses Ziel wird mit allen Projekten des Kölner Jugendrotkreuz im Kita- und Grundschulbereich – mit den „Power Pänz“ und etwas umfangreicher mit der „Ausbildung zum Helden“ – verfolgt.

> „... dass wir Schüler erreichen, denke ich, für jeden einzelnen Schüler, wo wir das irgendwo gemacht haben, hat es sich gelohnt, dass der das einfach ein bisschen was über das Thema, was uns wichtig ist, mitbekommen hat.“ (JRK01 221)

Eine direkte Anwerbung der Grundschulkinder für die weiterführenden Angebote des Jugendrotkreuz, wie beispielsweise die Schulsanitätsdienste im Sekundarbereich, erfolgt nicht. Allerdings besteht die Hoffnung, dass Kinder, bei denen es gelang, im Primarbereich ein großes Interesse an der Ersten Hilfe zu wecken, später auch in die Angebote des Jugendrotkreuz Köln in den weiterführenden Schulen besuchen.
Finanzielle Anreize spielen beim dem Angebot der „Ausbildung zum Helden“ keine Rolle, da das Angebot sich über die Einnahmen, die über die OGS-AGs generiert werden. nicht selbständig trägt, sondern – im Gegenteil – aus den Mitteln des Jugendverbandes hauptsächlich Personalressourcen in die Projekte an den Schulen fließen.

Welche Ziele verfolgen die Ganztagsträger mit dem Angebot?

Die Ziele, die die OGS-Träger damit verbinden, wenn sie die AG „Ausbildung zum Helden“ anbieten, sind den Verbandsvertretern nicht im Einzelnen bekannt. Es wird vermutet, dass die „Ausbildung zum Helden“ ein für die Grundschulkinder spannendes Angebot ist, mit dem der übliche Rahmen der nachmittäglichen – Offenen Ganztagsgrundschulen erweitert und aufgelockert werden kann. Insofern ist die AG nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Träger als interessante Erweiterung des OGS-Regelspektrums reizvoll.

> „Ich muss ein breites AG-Spektrum haben und ich möchte den Kindern hier an der Schule was an[bieten].“ (JRK01 98)

Weiterhin wird angenommen, dass die Erste-Hilfe-Themen und vor allem auch die gegenseitige Hilfe aus pädagogischer Sicht ein attraktives Angebot für die Träger ist, da es hier um das Erlernen sozialer Kompetenzen geht.

Wie gelingt die Zusammenarbeit mit den Schulen und Ganztagsträgern?

> „Eigentlich klappt es sehr gut, ich könnte jetzt nicht sagen, dass wir irgendwo mal große Probleme hatten.“ (JRK01 141)

In der Zusammenarbeit mit den Grundschulen und den OGS-Trägern werden – bis auf kleinere organisatorische Probleme, für die immer rasch eine Lösung gefunden werden konnte – keine Schwierigkeiten benannt. Dies betonen die Vertreter des Jugendverbandes mehrfach. Offenbar ist dies darauf zurückzuführen, dass das Jugendrotkreuz Köln bereits bevor es die „Ausbildung zum Helden“ für die Offenen Ganztagsgrundschulen entwickelte, an den Grundschulen bereits durch andere Projekte wie den „Power Pänz“ bekannt war. Insofern waren grundsätzliche Fragen in der Zusammenarbeit zwischen den Grundschulen bzw. den OGS-Trägern bereits geklärt und man konnte sich auf die Konzeption und Durchführung des Angebotes konzentrieren. Seitens der Offenen Ganztagsgrundschulen wird die „Ausbildung zum Helden“ als sinnvolles Nachmittagsangebot geschätzt, so dass das Jugendrotkreuz als Kooperationspartner anerkannt ist.

> „Ich würde sagen, das ist ein gutes Angebot, wir werden gut wahrgenommen, wir werden gewertschätzt als Partner.“ (JRK01 221)

Als eine wichtige Voraussetzung für diese gute Zusammenarbeit wird die gute Erreichbarkeit und damit auch die hohe Verbindlichkeit genannt, die durch die hauptamtlichen Mitarbeiter/innen der Geschäftsstelle des Jugendrotkreuz Köln gegeben ist. Gerade für die Akteure in den Schulen und die Mitarbeiter/innen der Offenen Ganztagsgrundschulen sind die guten Kommunikationsmöglichkeiten im Rahmen der eigenen Arbeitszeiten wichtig.

> „Wenn ich in der zweiten Pause zum Telefon greife, kann ich mich relativ darauf verlassen, dass ich jemanden erreiche oder dass ich einen Anrufbeantworter erreiche und weiß, dass ich morgen

zurückgerufen werde. Das ist ein Unterschied zu rein ehrenamtlich getragenen Strukturen." (JRK01 298)

Ein weiterer Vorteil hauptamtlicher Mitarbeiter/innen für die Zusammenarbeit mit den Schulen wird in der pädagogischen und der inhaltlich-fachlichen Professionalität gesehen, die so auch nach außen vermittelt wird. Diese wird im Auftreten gegenüber den Schulen als Grundvoraussetzung betrachtet.
Die Anerkennung der Freiwilligen durch die OGS-Mitarbeiter/innen der Ganztagsträger stellt unter Umständen eine gewisse Schwierigkeit dar. Dieses scheint jedoch eher ein „gefühltes Problem" und vor allem von Bedenken der Freiwilligen selbst getragen zu sein, da diese meist bis vor kurzem selbst noch Schüler/in waren nun eine andere – professionellere – Rolle im System Schule einnehmen.

„Sie[die Freiwilligen] kommen jetzt in eine Schule rein, dürfen ins Lehrerzimmer. Das ist natürlich eine Umstellung und da haben sie anfangs das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden von den Leitungen oder von dem pädagogischen Personal." (JRK01 150)

Von Seiten der – Offenen Ganztagsgrundschulen wurden im Laufe der Zusammenarbeit mit den Freiwilligen des Jugendrotkreuz Köln jedoch noch nie Bedenken in dieser Hinsicht geäußert; sie scheinen vielmehr sehr zufrieden mit den jungen Menschen und ihrer Arbeit zu sein.
Dass das Rote Kreuz insgesamt als helfender Verband eine breite gesellschaftliche Anerkennung erfährt, trägt sicherlich auch zu einer hohen gegenseitigen Wertschätzung zwischen den OGS-Trägermitarbeiter/innen und den Vertreter/innen des Jugendverbandes bei. Die Grundschulen bzw. die Träger wissen, für welche Inhalte und Themen das Rote Kreuz steht und sprechen die Organisation gezielt für unterschiedlichste Kooperationen an.

„Und da sind einfach die Türöffner, dass wir ein spannendes Thema zu vermitteln haben und wir auch als Experte für dieses Thema einfach von den Leuten anerkannt sind bzw. unser Mutterverband." (JRK01 236)

Was sind Voraussetzungen für das Gelingen des Angebotes?

Als eine entscheidende Rahmenbedingung für die Möglichkeit, ein solches Angebot wie die „Ausbildung zum Helden" durchführen zu können, werden die personellen Ressourcen des Jugendverbandes angesehen. Es wird mehrfach betont, dass man ohne die Absicherung durch hauptamtliche Mitarbeiter/innen der Geschäftsstelle des Jugendrotkreuz Köln solche Angebote wie die „Ausbildung zum Helden" nur sehr schwer durchführen könne. Das Projekt allein über Freiwillige zu stemmen, wäre aufgrund der notwendigen fachlichen und pädagogischen Unterstützung unrealistisch.

„Das Ganze kann auch nur funktionieren, solange es eine hauptamtliche Kraft gibt. FSJler alleine können das jetzt unserer Meinung nach nicht durchführen, denn die brauchen einfach eine gute Begleitung und es gibt nicht in vielen Kreisverbänden eine hauptamtliche Kraft, die das Ganze begleitet." (JRK01 25)

Die hauptamtlichen Strukturen gewährleisten neben der Begleitung der Freiwilligen auch eine hohe Verlässlichkeit gegenüber den OGS-Mitarbeiter/innen. Daher wird als weitere Gelingensbedingung die finanzielle Absicherung des hauptamtlichen Personals durch den Mutterverband als Rahmenbedingung genannt. Diese bildet eine wichtige Grundlage für die gesicherte Kinder- und Jugendarbeit des Kreisverbandes.

„Dass wir Personal haben, was ohnehin schon da ist, was einfach sich dem annehmen kann und auf diese Dinge reagieren. Das kommt natürlich daher, dass wir einen großen Mutterverband haben, das Rote Kreuz. Wir als kleines Jugendrotkreuz haben das große Rote Kreuz im Hintergrund was uns [...] im Endeffekt über Spenden, über Mitgliedschaften finanziert. (JRK01 25)

Neben den personellen Ressourcen spielen die Inhalte des Projektes eine wichtige Rolle für den hohen Anklang, den die „Ausbildung zum Helden" in den Grundschulen findet. Mit der Ersten Hilfe steht einerseits ein interessanter und andererseits ein abgrenzbarer Lerninhalt zur Verfügung, der gut im Rahmen der Offenen Ganztagsgrundschulen vermittelt werden kann. Trotz des inhaltlichen Pensums, was die „Ausbildung zum Helden" in den 13 AG-Einheiten beinhaltet, besteht genügend Flexibilität, um das Konzept an bestimmte Schülergruppen oder besondere Gegebenheiten anzupassen.

Wo liegen für den Jugendverband die Grenzen des Angebots?

Eine Erweiterung des bisherigen Angebotes über die bisherige Anzahl von drei bis vier AGs im Jahr ist aus der Sicht der Verbandsvertreter nicht leistbar, da der bisherige Standard in der Verlässlichkeit gegenüber den Schulen und in der Begleitung der Freiwilligen weiterhin gewährleistet werden soll. Außerdem wird die bisherige hohe Personaldichte auch benötigt, um eine verlässliche Vertretungsregelung für das Angebotes abzusichern,

was in den Augen des Verbandes auch ein wichtiges Qualitätsmerkmal gegenüber den OGS-Trägern ist.

> „Wir müssen ja in dem Moment auch wirklich gewährleisten, dass wir verlässlich da sind und das ist, denke ich, auch deshalb, warum wir wieder gebucht werden, dass wir verlässlich sind." [...] Man könnte jeden Tag eine ‚Ausbildung zum Helden' anbieten von den FSJlern, dann fällt auch diese Vertretungsgeschichte weg." (JRK01 208)

Da im Sekundarschulbereich vom Jugendrotkreuz Köln Schulsanitätsdienste begleitet werden, in denen Jugendliche teils relativ selbstständig eine AG durchführen, war es in Einzelfällen möglich, diese Jugendlichen in die „Ausbildung zum Helden" ehrenamtlich einzubinden. Dies ist jedoch lediglich im Rahmen von Ferienprojekten möglich, da die Jugendlichen während der nachmittäglichen OGS-Zeiten häufig selbst noch in schulische Verpflichtungen wie Unterricht oder Hausaufgaben eingebunden sind.

> „Der Gymnasiast [...] der ist dann noch in der Schule oder ist maximal gerade zuhause und hat dann seinen Berg von Hausaufgaben vor sich. Das ist zumindest die Lebenssituation, die wir von den Schülern mitbekommen, die Schulsanitäter sind." (JRK01 212)

Eine eigenständige Übernahme der AG „Ausbildung zum Helden" durch die ehrenamtlich tätigen Jugendlichen wird als nicht realistisch und auch nicht als wünschenswert eingeschätzt. Die Professionalität und die Verlässlichkeit gegenüber den Schulen wird als wichtige Gelingensbedingungen der Kooperation betrachtet und könnte auf dem bisherigen Standard nicht von ehrenamtlich tätigen Schüler/innen aufrecht erhalten werden.

Welche aktuellen Entwicklungen machen sich in der Kinder- und Jugendarbeit des Verbandes bemerkbar?

Im Jugendrotkreuz Köln findet die Jugendverbandsarbeit zum überwiegenden Anteil bereits seit längerer Zeit an den Schulen statt. Dies liegt vor allem daran, dass es im Jugendrotkreuz Köln die klassischen Angebote der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit, wie die Gruppenstunden des Jugendrotkreuz, heute nicht mehr gibt. Die traditionellen Jugendgruppen waren auch in Köln bis in die 1990er Jahren gut besucht, aber seitdem wurde ein kontinuierlicher Verlust von Jugendlichen spürbar, so dass die Gruppenstunden vor etwa 15 Jahren eingestellt wurden.
Diese Entwicklung schwindender Teilnehmer- und Mitgliederzahlen, die heute viele Jugendverbände spüren, hat das Jugendrotkreuz veranlasst, Wege zu suchen, um mit seinen Themen weiterhin bei Kindern und Jugendlichen präsent sein zu können. So kam man auf die Idee, an die Orte zu gehen, in denen die Zielgruppe der Jugendverbandsarbeit in jedem Fall anzutreffen ist: an die Schulen.

> „Dass wir vielleicht in dieser Entwicklung, weil wir aus einer Großstadt kommen, schon zwei Schritte weiter sind, [...] dass wir sagen: Wir gehen mit unseren Angeboten dahin, [...] wo die Schüler sind, wo die nicht weg können, in der Schule. Und da suchen wir uns die, die dann wiederum Lust haben auf unser Angebot." (JRK01 289)

So hat das Jugendrotkreuz Köln im Laufe der Jahre Angebote mit unterschiedlichen Inhalten und unterschiedlichem Umfang an den Schulen sowohl im Primar- als auch im Sekundarbereich etablieren können. Neben den

Der Schulsanitätsdienst wird von unterschiedlichen helfenden Verbänden an Schulen angeboten. Das Deutsche Rote Kreuz hat eine eigene Handreichung zum Aufbau von Schulsanitätsdiensten für Jugendrotkreuzverbände herausgegeben (DRK, 2007). Auch die Schulsanitätsdienste sind als AG an den Schulen organisiert. Diese AGs werden von Lehrkräften betreut, die mit zwar dem Jugendrotkreuz kooperieren, die aber Ausbildung der Schulsanitäter/innen selbständig übernehmen und die Gruppen auch selbst begleiten. Die AGs treffen sich regelmäßig, um über Einsätze zu berichten, die Einsatzpläne abzustimmen und ihre Erste-Hilfe-Kenntnisse zu vertiefen. Da der Schulsanitätsdienst vom Jugendrotkreuz vor Ort organisiert wird, finden in vielen Regionen auch regelmäßige Wochenendfreizeiten und Wettbewerbe für die Schulsanitäter/-innen statt.
In Köln finden die Schulsanitätsdienst-AGs ab dem siebten Schuljahr statt und die Schüler/innen können bis zum Abitur in diesen AGs verbleiben. Momentan gibt es etwa 40 Schulsanitätsdienstgruppen, die vom Jugendrotkreuz Köln begleitet werden. In diesen Gruppen findet ein Großteil der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit statt, die teilweise auch wieder einen traditionell jugendverbandlichen Charakter hat, dass ältere Schüler/innen Mentorenaufgaben für jüngere AG-Mitglieder übernehmen. Die Gruppen des Schulsanitätsdienstes werden auch in die reguläre Verbands- und Gremienarbeit des Jugendrotkreuz Köln eingebunden. Darüber hinaus finden für die Jugendlichen, die sich am Schulsanitätsdienst beteiligen, weitere Angebote außerhalb der Schule statt. Dies ist z. B. ein monatliches Gruppentreffen oder zusätzliche Projekte wie die Teilnahme an Schulsanitätsdienstwettbewerben.

„Power Pänz"-Kursen und der AG „Ausbildung zum Helden" an den Grundschulen bietet das Jugendrotkreuz Köln die Begleitung des Schulsanitätsdienstes an den weiterführenden Schulen an.

Bei den Jugendlichen, die sich in diesem Rahmen organisieren, ist in den Augen des Jugendverbandes eine merkbare zeitliche Verdichtung spürbar, was sich auch auf das Engagement im Jugendverband auswirkt. Die Jugendlichen planen ihre Möglichkeiten zum Engagement im Rahmen der schulischen Anforderungen und wirken eher bei zeitlich absehbaren Vorhaben mit als dass sie sich über einen längeren Zeitraum kontinuierlich engagieren (können).

> „Das ist im Prinzip die Verbandsarbeit, die wir machen, die außerschulische Arbeit. Im Wesentlichen sind es die Schulsanitätsdienstgruppen." (JRK01 278)

Durch die Einführung der achtjährigen Bildungsgangs am Gymnasium ist heute ein früherer Eintritt in eine Ausbildung oder ein Studium möglich, was junge Menschen auch vermehrt nutzen. Dies macht sich auch im Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit bemerkbar, da die Jugendlichen dann bereits früher aus dem Jugendverband ausscheiden.

> „Also es ist auch kürzer von der Jahreszahl her und es ist dieses projektgebundene, ich engagiere mich für eine Sache, die ich gut finde." (JRK01 25)

Die zeitliche Verdichtung, die die Verbandsvertreter bei den Kindern und Jugendlichen in immer stärkerem Maße wahrnehmen, wird auch als Grund dafür angegeben, dass die Arbeit des Jugendrotkreuz nach dem Wegfall der klassischen Gruppenarbeit immer stärker an die Schulen verlagert wurde:

> „Also wir können nicht mehr erwarten, dass sie zu uns kommen, weil so viel Zeit haben die nicht mehr und dann gehen wir dahin, wo die Kinder sind." (JRK01 222)

Besteht eine Verknüpfung zwischen der regulären Jugendverbandsarbeit und dem Ganztagsangebot?

Da die „Ausbildung zum Helden" im Grundschulbereich stattfindet und die Schulsanitätsdienste – die den Kern der Jugendverbandsarbeit des Jugendrotkreuz Köln darstellen – in den weiterführenden Schulen angesiedelt sind, ist eine operative oder konzeptionelle Verbindung der beiden Angebote nicht vorgesehen. Durch die Schulwechsel der Kinder beim Grundschulübergang werden hier praktische Probleme gesehen, bestehende Gruppen fortzuführen.

Die enge Verbindung zur Schule wird im Jugendrotkreuz Köln nicht als Konkurrenzsituation betrachtet. Da die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit des Verbandes, d. h. vor allem die Schulsanitätsdienste, sich aus den schulischen Angebotes speist, wird die Zusammenarbeit mit Schulen – ob innerhalb oder außerhalb von Ganztagsangeboten – eher als eine hilfreiche Maßnahme betrachtet, um die Kinder und Jugendlichen für die verbandliche Arbeit zu interessieren.

5.2 Stadtjugendring Bad Honnef: ein Träger von Offenen Ganztagsgrundschulen im Primarbereich

> „Es ist nicht wirklich Jugendverbandsarbeit, was wir als Träger der OGS machen" (SJR01 27)

Im Stadtjugendring Bad Honnef e. V. sind 34 Vereine der Kinder- und Jugendarbeit aus Bad Honnef zusammengeschlossen. Der Stadtjugendring versteht sich in erster Linie als Arbeitsgemeinschaft und Lobbyist für die Kinder- und Jugendarbeit in Bad Honnef und sieht es als seinen Auftrag, im Sinne junger Menschen tätig zu sein und ihre Interessen zu vertreten. Daher ist er sowohl in der verbandlichen wie der offenen Kinder- und Jugendarbeit tätig.
Der Stadtjugendring ist Träger von vier Offenen Ganztagsgrundschulen in Bad Honnef – insgesamt gibt es in Bad Honnef fünf Grundschulen, die alle einen Ganztagsbetrieb vorhalten. Im Schuljahr 2013/14 sind insgesamt 402 Grundschulkinder in den Offenen Ganztagsgrundschulen des Stadtjugendrings und 80 Kinder in der „Bis-Mittag-Betreuung" bis 13:30 Uhr angemeldet.
In den vier Offenen Ganztagsgrundschulen sind etwa 60 hauptamtliche Mitarbeiter/innen beschäftigt. Diese führen die Mittags- und die Hausaufgabenbetreuung sowie Freizeit- und Förderangebote durch. Darüber hinaus findet eine Kooperation mit der städtischen Musikschule statt und es werden unterschiedliche Sportangebote durch Mitgliedsvereine des Stadtjugendrings angeboten.

Wie sind die Trägerschaften organisiert?

Bis zum Ende des Jahres 2012 war der Stadtjugendring e. V. der Träger der Offenen Ganztagsgrundschulen Offene Ganztagsgrundschulen. Die damit verbundenen Tätigkeiten im Bereich der Unternehmensführung, d. h. alle Personalfragen, die komplette Buchhaltung, die Koordination und Organisation, lagen somit ebenfalls in den Händen des Vereins und wurden entsprechend durch die ehrenamtlich tätigen Vorstandsmitglieder geleistet. Da die Verantwortung für diese Aufgabenbereiche mit den Jahren immer stärker gewachsen ist – der

Stadtjugendring verwaltet mittlerweile ein Budget im Rahmen von ca. 1,5 Mio. Euro und hat 65 Angestellte – entschied sich der Verein, die seit vielen Jahren ehrenamtlich geleistete Arbeit in professionelle Strukturen überzuleiten. Im Januar 2013 gründete der Stadtjugendring Bad Honnef e. V. daher eine gemeinnützige Träger-GmbH (Stadtjugendring Bad Honnef gemeinnützige Träger GmbH).
Mit diesem Schritt sind auch alle anderen Angebote des Vereins – die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit und die Hausaufgaben- und Übermittagsbetreuung in zwei weiterführenden Schulen – in die Hände der gGmbH übergegangen. Der Verein ist alleiniger Gesellschafter der gGmbH und damit noch immer verantwortlich für die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit, allerdings ist er weniger stark als vorher in unternehmerische Entscheidungsprozesse involviert.

Wie kam es zu den Trägerschaften und wie haben sie sich entwickelt?

Die Stadt Bad Honnef hatte bis vor fünf Jahren kein eigenes Jugendamt. Daher wurde die Verwaltung der Zuschussmittel für die Kinder- und Jugendarbeit bereits in den 1980er Jahren dem Stadtjugendring übertragen. Dies betrifft die Zuschüsse für die kommunalen Jugendverbände im Bereich der freien Jugendhilfe, wie beispielsweise die Mittel für Freizeit- und Bildungsmaßnahmen, für die Jugendpflege oder für Material. Die Antragsverwaltung übernimmt dabei die Stadt, das Verfahren wird jedoch vollständig durch den Stadtjugendring durchgeführt. Für die Zuschussmittelbewirtschaftung werden dem Stadtjugendring prozentual Verwaltungsmittel zur Verfügung gestellt.
Daneben hat der Stadtjugendring bereits in den 1990er Jahren Aufgaben aus dem Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit übernommen. Er ist seit 1998 Träger der beiden Jugendzentren in Bad Honnef. Im August 1999 übernahm der Stadtjugendring auf Initiative der Stadt Bad Honnef zusätzlich den Betrieb der „Schule von acht bis eins“ an den Bad Honnefer Grundschulen. Die Stadtverwaltung suchte nach einem Träger für die verlässliche Grundschulbetreuung und hatte mit dem Stadtjugendring bereits in den anderen Arbeitsfeldern gute Erfahrungen gemacht.

> „Die Initiative kam von Seiten der Stadt [...] an uns herangetragen. [...] Und dann war eben die Idee, warum kann er nicht dann auch die Schulbetreuung übernehmen, weil sozusagen der Grundstock schon da war, es beim Stadtjugendring gut lief.“ (SJR01 70)

Da sich der Stadtjugendring mit der „Schule von acht bis eins“ in den folgenden Jahren gut als Träger im Schulbereich etablieren konnte und bereits die Infrastruktur für die Übermittagsbetreuung aufgebaut hatte, lag es für die Stadt Bad Honnef wiederum nahe, beim Aufbau der Offenen Ganztagsgrundschulen auf die Erfahrungen dieses Trägers zurückzugreifen. Seit der Umwandlung aller Grundschulen in Bad Honnef in Offene Ganztagsschulen im Primarbereich im Jahr 2005 ist der Stadtjugendring OGS-Träger in den vier Grundschulen.

> „Das ist so eine gewachsene Geschichte, wo wir sozusagen immer gezeigt haben, wir können es und dann war logisch, dann kriegen Sie auch das nächste übertragen und so ging es dann immer Treppe für Treppe weiter.“ (SJR01 295)

Ein weiterer Grund für die Entscheidung, die Trägerschaft Offenen Ganztagsgrundschulen Offene Ganztagsgrundschulen dem Stadtjugendring zu übertragen, war die Notwendigkeit für die Stadt Bad Honnef, die Kostenneutralität des OGS-Betriebes darzustellen. Da von Beginn an die Verwaltungstätigkeiten durch den ehrenamtlichen Vorstand des Stadtjugendrings übernommen wurden, fielen Personalkosten lediglich für die angestellten pädagogischen Mitarbeiter/innen in den Offenen Ganztagsgrundschulen Offenen Ganztagsgrundschulen an.

> „Also wir haben hier nicht nur eine super Lösung von der Pädagogik und vom Jugendverband her, sondern auch für die Stadt und letztlich ja dann auch für das Land die günstigste Lösung.“ (SJR03 91)

Sowohl vom Stadtjugendring als auch von der Stadt wird die damalige Lösung für die Trägerschaft der Offenen Ganztagsgrundschulen Offenen Ganztagsgrundschulen im Nachhinein als einzig mögliche Lösung betrachtet, ohne die man den Ganztagsschulausbau im Primarbereich nicht hätte bewältigen können. Dies betrifft einerseits die finanziellen Möglichkeiten der Kommune und andererseits auch das besonders hohe Engagement aus der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit.

> „Da schlägt sozusagen das typische Jugendverbandliche durch, [...] dass Leute dabei sind, die eben über das Maß hinaus engagiert waren. Und gerade in der Anfangszeit, [...] die das Ganze ehrenamtlich als Vorstand gemacht haben, mit den Personaleinstellungen und so was. Da hängt ja unheimlich viel dran, wenn man das alles bezahlt hätte, dann wäre das eben nie gekommen. So war die Lösung sozusagen die einzig praktische, um das überhaupt in die Gänge zu bekommen.“ (SJR01 94)

Wie sieht die Zukunft der Trägerschaften aus?

Eine Ausweitung des bisherigen Angebots ist momentan nicht vorgesehen und unter den bisherigen Rahmenbedingungen auch nicht möglich. Die vier Offenen Ganztagsgrundschulen Offenen Ganztagsgrundschulen in der Trägerschaft des Stadtjugendrings sind im Schuljahr 2005/06 mit etwa 100 Kindern gestartet und diese Zahl hat sich mittlerweile vervierfacht. Die räumlichen Kapazitäten sind momentan voll ausgeschöpft, so dass es in Zukunft zu Ablehnungen kommen könnte, wenn sich die Nachfrage nach OGS-Plätzen weiter erhöht. Sollte der Bedarf tatsächlich weiter steigen, wäre dies im Rahmen der vorhandenen Ressourcen nicht mehr zu leisten, so dass Räumlichkeiten außerhalb der Grundschulen genutzt werden müssten, was wiederum Kostenfragen aufwerfen würde.

> „Die Raumkapazitäten in den Schulen, die sind erschöpft. Wenn wir also jetzt erweitern wollen, dann reden wir über Anbau, Neubau, Anmietung und das ist natürlich alles mit erheblichen Kosten verbunden." (SJR03 63)

Generell können sich der Stadtjugendring und die Stadtverwaltung vorstellen, die Ganztagsangebote insbesondere im Sekundarbereich weiter auszubauen. Allerdings fehlen der Stadt – unabhängig vom konkreten Interesse der Schulen – aktuell die Mittel für einen solchen Ausbau. Sollten sich jedoch Ressourcen für ein solches Vorhaben eröffnen, können sich beide Partner gut vorstellen, auch den Ausbau im Sekundarbereich gemeinsam anzugehen, was für die große Zufriedenheit der Kooperation zwischen der Kommune und dem Stadtjugendring spricht. Dies scheint für beide Partner auch vor dem Hintergrund gelingender Übergänge vom Primar- in den Sekundarbereich sinnvoll.

> „Der Trend geht ja eindeutig bei den Eltern in Richtung dieser Ganztagsversorgung der Kinder in der Schule. Dieser Trend ist nicht nur in den Grundschulen, sondern der geht nachher ja auch weiter. [...] Dann würden wir vermutlich auch den Übergang zwischen den Schulen nochmal verbessern können, weil es gibt ja immer so die Frage nach dem vierten Schuljahr, wo geht denn mein Kind jetzt hin? Wenn ich dann noch die Möglichkeit habe, auch im Nachmittagsbereich schon einmal zu testen, auszuprobieren, abzusprechen... Das sind so Dinge für die Zukunft, die ich mir gut vorstellen könnte." (SJR03 234)

Welche Ziele verfolgt der Stadtjugendring mit den Trägerschaften?

Der Ganztagsschulausbau wird von den Vertretern des Stadtjugendrings durchaus ambivalent betrachtet: Sie steht einerseits in direkter Konkurrenz um die Zeit von Schüler/innen am Nachmittag und bietet andererseits für die Jugendverbände die Chance, potentiell bedrohte Arbeitsfelder im Rahmen von Schulkooperationen weiterhin erhalten. Der Stadtjugendring sieht in der Beteiligung an den Offenen Ganztagsgrundschulen Offene Ganztagsgrundschulen auch die Chance, sich als starker Vertreter der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort zu präsentieren. Auf diese Weise ist er in die relevanten kommunalen Entscheidungsnetzwerke eingebunden und kann zudem die notwendigen Mittel akquirieren, um die Basis der eigenen Arbeit zu sichern. Davon profitieren auch seine Mitgliedsverbände durch zusätzlich angeworbene Projekte oder gemeinsame Anschaffungen.

> „Wir wären sicherlich nicht so im **Geschäft** in der Stadt [...]. Viele Projekte die laufen, sind eben begünstigt worden dadurch, dass wir diese Kooperationen machen. [...] Also ich denke mal schon, dass einige Projekte gar nicht erst gelaufen wären, weil wir nicht so im Blick wären als kleiner Stadtjugendring, der so seine Vereine betreut." (SJR01 169)

Dadurch, dass der Stadtjugendring ein vielfältiges Spektrum der Kinder- und Jugendarbeit in Bad Honnef anbietet, kann er sich als zentraler Ansprechpartner gegenüber der Politik und der Stadtverwaltung positionieren. Außerdem kann er durch die Bündelung der Interessen seiner Mitgliedsverbände nach außen mit einer einheitlichen Stimme sprechen und gewann mit der Zeit immer mehr an Einfluss. Diese Rolle nutzt er auch für seine Aufgaben in der Vertretung der kommunalen Jugendverbandsarbeit als Sprachrohr und Anwalt für die Anliegen und Interessen seiner Mitgliedsverbände sowie für den Erhalt bzw. die Verbesserung der Ressourcen der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit.

> „... dass wir als Stadtjugendring einfach stabil dastehen und nicht so ein kleiner Verein sind, der immer irgendwo betteln muss, sondern dass wir eben ein wichtiger Kooperationspartner sind" (SJR01 247)

Welche Ziele verfolgen die Partner?

Die **Stadt Bad Honnef** hat das Ziel, die Bildungs- und Betreuungsangebote der Offenen Ganztagsgrundschulen Offenen Ganztagsgrundschulen von verlässlichen Trägern organisieren zu lassen. Da sie den Stadtjugendring bereits aus vorangegangenen Kooperationsprojekten kannte und insbesondere in der Übermittagsbetreuung

der „Schule von acht bis eins“ gute Erfahrungen in der gemeinsamen Zusammenarbeit gesammelt hatte, lag es für die Stadtverwaltung nahe, den Stadtjugendring für die Trägerschaft der neu gegründeten Offenen Ganztagsgrundschulen Offenen Ganztagsgrundschulen anzufragen. Weiterhin ist die deutlich kostengünstigere Lösung des Ganztagsbetriebs durch einen nicht-kommunalen Träger für eine Kommune im Haushaltssicherungskonzept zweckmäßig.

> „Ich habe gar keine bessere Lösung gesehen, weil, wenn wir als Stadt Bad Honnef dieses Leistungsspektrum übernehmen wollten, das würde bei uns ein Vielfaches an Personalkosten auslösen.“ (SJR03 91)

Selbstverständlich besteht auch seitens der **Schulen** der Anspruch ein attraktives Betreuungs- und Bildungsangebot am Nachmittag vorzuhalten. Die Schulen hatten aus Sicht des Stadtjugendrings zu Beginn des Ausbaus der Offenen Ganztagsgrundschulen Offenen Ganztagsgrundschulen allerdings vor allem die Vorstellung von zwei mehr oder weniger getrennten Systemen, in denen die Lehrkräfte möglichst wenig in den Ganztagsschulbetrieb eingebunden sind.

> „Möglichst wenig miteinander zu tun zu haben, das war denke ich, so die erste Erwartung. Wir machen Schule und die machen Betreuung.“ (SJR01 197)

Mittlerweile hat sich die gemeinsame Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften und den Ganztagsmitarbeiter/innen gut entwickelt und beispielsweise in regelmäßigen gemeinsamen Besprechungen institutionalisiert. Die Schulen erkennen die Vorteile, die ein gutes OGS-Angebot auch für sie bietet. Gerade die Schulleitungen sehen hier durchaus viele positive Aspekte im Wettbewerb um die Grundschulstandorte.

> „Es [ist] von Vorteil für ihre Schule, wenn sie eine gut funktionierende OGS haben. Also das ist ja auch ein Standortvorteil mittlerweile.“ (SJR01 112)

Wie gelingt die Zusammenarbeit mit den Grundschulen?

Insbesondere zu Beginn der Tätigkeit des Stadtjugendrings mussten einige Anlaufschwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit den Grundschulen bewältigt werden. Dies betrifft beispielsweise das gegenseitige Verständnis der teils doch recht unterschiedlichen Strukturen und Arbeitsweisen der Systeme Schule und Jugendarbeit oder auch die Abgrenzung von Kompetenzbereichen zwischen den Partnern. An einer gewissen Anerkennung für die Qualität der pädagogischen Arbeit im Ganztagsbereich hat es von Seiten der Grundschulen insbesondere am Anfang gemangelt. Bei den jüngeren Lehrkräften wird dabei insgesamt eine höhere Aufgeschlossenheit gegenüber der Kinder- und Jugendarbeit und ihren Arbeitsweisen und Kompetenzen wahrgenommen. Um ein gegenseitiges Verständnis und eine Wertschätzung „auf Augenhöhe“ mussten und müssen die Ganztagsmitarbeiter/innen dennoch „kämpfen“.

> „Die Lehrer müssen sich auch erst einmal daran gewöhnen, dass diese Arbeit auch eine gewisse Qualität hat. […] Dass das nicht nur einfach so Belustigung ist […] und ich als Lehrer bin der qualifizierte Pädagoge.“ (SJR01 123/125)

Die fachlichen Bedenken waren umso größer, da gerade zu Beginn relativ rasch ein gewisses Personaltableau aufgebaut musste und somit auch nicht ausschließlich pädagogisch ausgebildetes Personal, sondern z. B. auch Mütter eingestellt wurden. Die daraus resultierenden Bedenken konnten mit der Zeit entkräftet werden. Mittlerweile sind die Mitarbeiter/innen des Stadtjugendrings als fachlich kompetente Ansprechpartner/innen an den Grundschulen weitgehend anerkannt.
Der Stadtjugendring beschreibt sich in der Kooperationsbeziehung als den aktiven Part, der – gezwungenermaßen – aus dem praktischen Bedarf heraus an die Zusammenarbeit appelliert hat. Da die Kooperation mit dem Ganztagsträger für die Grundschulen auch die Abgabe an Verantwortlichkeiten und einen Eingriff in gewohnte Abläufe bedeutete, war es für den Stadtjugendring entscheidend, selbstbewusst gegenüber diesem Partner auftreten zu können, wenn es darum ging, die eigenen Interessen zu vertreten. Dass die Stadtverwaltung ganz klar hinter dem Trägerschaftsmodell stand, hat die Position des Stadtjugendrings in Konfliktsituationen erheblich gestärkt.

> „Wenn man als Partner in so eine Kooperation geht, dann muss man auch ein gewisses Selbstbewusstsein haben, ein bisschen standfest sein. Dazu braucht man natürlich gewisse Unterstützung, gerade von der Stadt.“ (SJR01 208)

Heute hat sich die Zusammenarbeit weitgehend eingespielt. Die meisten Lehrkräfte wissen die Kompetenzen der Ganztagsmitarbeiter/innen zu schätzen. Entsprechend wird die Kooperation mit den Grundschulen als weitgehend unproblematisch beschrieben.

> „Man ist bekannt und anerkannt. Also die wissen, was sie an uns haben.“ (SJR02 250)

Was sind Voraussetzungen für das Gelingen der Trägerschaften?

Es werden klare Rahmenbedingungen genannt, die für das Gelingen der OGS-Trägerschaft relevant waren. Hervorzuheben ist dabei auf der organisatorischen Ebene

sicherlich das Ausmaß des ehrenamtlichen Engagements in den Anfangsjahren. Insgesamt waren dauerhaft etwa vier bis fünf Personen aus dem Vereinsvorstand mit unternehmerischen Fragen der Offenen Ganztagsgrundschulen Offenen Ganztagsgrundschulen befasst. Zum Zeitpunkt der Übernahme der Trägerschaft und in den Anfangsjahren der Kooperation umfasste der zeitliche Aufwand, in Arbeitszeit umgerechnet, geschätzt zwei halbe Stellen, was sich in den Folgejahren in etwa halbierte. Dennoch war der Vereinsvorstand bis zur Überführung der Aufgaben in die gGmbH in alle unternehmerischen Entscheidungen verantwortlich einbezogen.

> „Gerade wenn es eben um grundlegende Entscheidungen ging, dann musste der Vorstand als der Haftende ran und von daher waren wir immer mit Einstellungsgesprächen, mit Dienstbesprechungen und so was auch involviert und das ganze Lohnabrechnungssystem, das lief auch ehrenamtlich über den Kassierer." (SJR01 151)

Die Mitarbeiter/innen des Vorstandes hatten somit bis zur Überführung der Trägerschaft in die gGmbH sehr verantwortungsvolle Aufgaben inne – beispielsweise die Personalauswahl oder die Zuständigkeit für das Buchungs- und Abrechnungssystem und die Verantwortung für ein Budget, welches mittlerweile die Millionenmarke übersteigt. Eine hohe Professionalität der Vorstandsmitglieder im Umgang mit diesen Aufgaben war deshalb eine entscheidende Grundvoraussetzung für die Arbeit des Stadtjugendrings. Gerade im Vergleich zur regulären Vorstandsarbeit von kommunalen Jugendringen sind daher die notwendigen Kompetenzen in Sachen Unternehmensführung hervorzuheben, die selbstverständlich auch an eigene Berufserfahrungen und damit auch an das Alter der Vorstandsmitglieder gebunden sind.

> „Also wir [hätten] das sicherlich nicht übernehmen können, wenn wir 18-, 19-jährige Vorständler gehabt hätten, die aus ihrer Jugendverbandarbeit kommen und ansonsten aber gerade das Abitur gemacht haben." (SJR01 278)

Als eine entscheidende Bedingung für die gute gelingende Trägerschaft wird die enge Vernetzung des Stadtjugendrings mit den Verantwortlichen in der Stadtverwaltung und der Politik genannt. Diese beruht auf der einen Seite auf guten persönlichen Kontakten, ist aber in Bad Honnef auch insofern institutionalisiert, als dass der Stadtjugendring vor Jugendhilfeausschusssitzungen von den politischen Akteuren gehört wird. Er ist traditionell sehr gut mit den Organen der Stadtverwaltung und mit der Kommunalpolitik vernetzt.

> „Das eine ist die praktische Verbindung mit der Verwaltung, dass man mit den Fachleuten der Stadt einen guten Draht hat. Und das andere ist natürlich die politische Schiene, dass man da Kontakte hat und im Vorfeld eben politische Entscheidungen beeinflussen kann." (SJR01 297)

Was sind die Grenzen des Stadtjugendrings in den Trägerschaften?

Alle operativen Aufgaben der OGS-Trägerschaft, die umfangreiche zeitliche Kapazitäten und eine verlässliche Anwesenheit erfordern, sind auf der Seite der Mitarbeiter/innen nur als hauptamtliche Tätigkeit zu leisten. In ehrenamtlichem Engagement wurden bis zum Ende des Jahres 2012 alle unternehmerischen Angelegenheiten übernommen. Dies führte letztlich aber durchaus zu Einschränkungen in anderen Arbeitsfeldern des Stadtjugendrings, da gerade der Vorstand in erheblichem Ausmaß in Managementprozesse der Offenen Ganztagsgrundschulen Offenen Ganztagsgrundschulen eingebunden war.

> „Was eben gerade im Hinblick auf die Jugendverbandsarbeit dann deutlich wurde ist, dass eben dieser Bereich komplett wegfiel, dass wir in den Vorstandssitzungen nur noch mit offener Jugendarbeit und Schule befasst waren. […] Das war dann so mehr oder weniger das Zentrale, wo wir gesagt haben, also wir müssen wieder zurück zu unseren Mitgliedern, wir können uns nicht zu 90 Prozent einer Sache verschreiben, die eigentlich nichts in dem Sinne direkt mit unserem Verein zu tun hat." (SJR01 173)

Neben der kontinuierlichen Einbindung der Vorstandsmitglieder in Entscheidungsprozesse ist die Verantwortlichkeit für die finanziellen, personellen und rechtlichen Regularien der Ganztagsschule sehr hoch und beinhaltet auch die intensive Beschäftigung mit Vorgaben, Erlassen und Richtlinien. Eine Folge des hohen zeitlichen Aufwandes und der erheblichen Verantwortung ist daher auch ein geringeres Interesse an der Vorstandsarbeit des Stadtjugendringes.

> „… dass im Vorstand die Verantwortung einfach zu groß ist, da direkt Millionen von Euro und Personalentscheidungen treffen zu müssen, abschreckt. (SJR01 175)

Auch die Einbindung von Ehrenamtlichen aus Mitgliedsvereinen des Stadtjugendrings in die Nachmittagsangebote der Offenen Ganztagsgrundschulen Offenen Ganztagsgrundschulen gestaltet sich als schwierig. Bisher konnten lediglich Übungsleiter der Sportvereine für Angebote gewonnen werden. Da die Offenen Ganztagsgrundschulen Offenen Ganztagsgrundschulen in der Regel vom Mittagessen bis 16 Uhr geöffnet sind, ist es für ehrenamtlich tätige Personen aus den Jugendverbänden praktisch unmöglich, Projekte oder Kurse kontinuierlich

anzubieten. Da sie entweder Schüler/innen oder berufstätig sind, können sie über ihre Nachmittagszeit nicht so frei verfügen, dass sie OGS-Angebote verlässlich vorhalten können.

> „Praktisch ist es schwierig durch die Zeit [...]. In die Schule rein muss man Hauptamtliche nehmen, da kann nicht mit Ehrenamtlichen arbeiten, so lange dieses System so ist, zeitlich." (SJR01 319)

Dieses Problem ist in einer Stadt wie Bad Honnef, in der gerade zukünftige Studierende die Stadt häufig nach dem Schulabschluss verlassen, sicherlich noch etwas größer als in Hochschulstandorten oder Großstädten, in denen jugendverbandlich organisierte Studierende im Heimatort verbleiben und ihre Nachmittage zeitlich flexibler gestalten können.

Welche aktuellen Entwicklungen machen sich in der kommunalen Kinder- und Jugendarbeit bemerkbar?

Die zeitliche Verdichtung bei den Jugendlichen macht sich auch in den Mitgliedsverbänden des Stadtjugendrings bemerkbar. Zurückgeführt wird das auf die zeitlich verkürzten und dadurch verdichteten gymnasialen Anforderungen. Dies führt aus der Sicht der Verbände dazu, dass die Jugendlichen sehr viel Zeit mit schulischen Notwendigkeiten verbringen und ihre Freizeitkontingente immer stärker abnehmen. Der Spagat, den die Schüler/innen zwischen Schule und jugendverbandlicher Freizeitgestaltung bewältigen müssten, sei in letzter Zeit merklich größer geworden.

> „Die sind einmal ein Jahr kürzer in der Schule und in der Zeit haben sie auch noch mehr zu tun. [...] Wir haben bei Wochenendmaßnahmen zum Beispiel immer häufiger den Fall, dass sie ihre Hausaufgaben wirklich dabei haben und dann noch arbeiten. [...] Das ist eigentlich das Hauptproblem, dass die Zeit immer mehr zugunsten der Schule verbracht werden muss." (SJR01 309)

In den letzten Jahren treten auch in den Jugendverbänden in Bad Honnef verstärkt Schwierigkeiten bei der Gewinnung von neuen Mitgliedern und damit auch von aktiv engagierten Personen auf. Dies wird darauf zurückgeführt, dass traditionelle Zugangswege von Kindern und Jugendliche in die Verbände wegbrechen.

> „In den letzten zwei Jahren ist es jetzt auch hier in der Jugendverbandsarbeit zu merken, dass es schwieriger wird, dass Traditionen aufbrechen, dass nicht mehr so selbstverständlich Kinder, Jugendliche kommen und dann auch Mitarbeiter werden und auch bleiben." (SJR01 301)

Ein besonderer Nachteil wird darin gesehen, dass Bad Honnef als vergleichsweise kleine Stadt als Wohnort wenig attraktiv für Schüler/innen mit Abitur ist und junge Engagierte die Stadt nach dem Schulabschluss häufig für ein Studium verlassen.

Weiterhin wird die verstärkte Bürokratisierung der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit als Barriere für junge Menschen betrachtet, in den Jugendverbänden ehrenamtliche Verantwortung zu übernehmen. Die Vielzahl von Vorschriften und Regularien sei insbesondere für Jugendliche schwer überschaubar und die damit verbundene Verantwortung für freiwillig Engagierte oftmals zu hoch.

> „Dass viele Ehrenamtliche da die Segel streichen und sagen: Ich mache keine Freizeit mehr bei dem ganzen Zuschusskram und der Verantwortung rechtlich, ich muss Hygienevorschriften beachten, alles Mögliche. Das überblickt kein Ehrenamtlicher mehr." (SJR01 303)

Wie wird im Zuge dieser aktuellen Entwicklungen der Ganztag betrachtet?

Die beschriebenen Veränderungen der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in Bad Honnef werden nicht auf den Ausbau der Ganztagsschule zurückgeführt. Diese wird eher als gesetztes Faktum betrachtet, das man akzeptieren sollte und mit dem die jugendverbandliche Arbeit einen Umgang finden muss. Die Trägerschaften der Offenen Ganztagsgrundschulen Offenen Ganztagsgrundschulen werden in diesem Zusammenhang auch als Maßnahmen zur Existenzsicherung des Stadtjugendrings und seiner Aufgaben gesehen.

> Man muss das in der Tat als Chance begreifen und konstruktiv damit umgehen und überlegen: Wie können wir da jetzt das Beste daraus machen? Die Strukturen sind nun mal so, der Bedarf ist da und wir müssen gucken, dass wir als Jugendverbandsarbeit da möglichst auf gleicher Augenhöhe mitsprechen und einfach unsere Bereiche verteidigen." (SJR01 317)

5.3 Sportjugend Ennepe-Ruhr: Das Sportkarussell

Ein Kooperationsmodell zwischen Schulen und Sportvereinen aus Wetter an der Ruhr

> „Die Besonderheit ist ja hier, dass mehrere Vereine wie so ein Karussell sich drehen und jeder mal einsteigen und aussteigen kann." (SJ02 149)

Seit dem Schuljahr 2013/14 bieten verschiedene Sportvereine aus Wetter (Ruhr) an zwei Grundschulen im

Rahmen des Ganztags eine Sportkarussell-AG an. Jeder der sechs beteiligten Sportvereine übernimmt dabei eine Sportart für einen Zeitraum von sechs Wochen. Das Projekt wird von der Sportjugend im Kreissportbund Ennepe-Ruhr e. V. sowie dem Stadtverband für Leibesübungen (SFL) der Stadt Wetter begleitet und koordiniert. Im Schuljahr 2013/14 sind sechs Vereine an der Sportkarussell-AG beteiligt. Dies sind etwa ein Viertel der Wetteraner Sportvereine, die grundsätzlich für die Mitarbeit am Projekt in Frage kommen.
Die Kinder haben in der AG die Möglichkeit, über das gesamte Schuljahr verteilt verschiedene Sportarten kennenzulernen. Das Angebot können Kinder der dritten und vierten Klassen wählen. Sie benötigen keine Vorkenntnisse, sondern sollten das Interesse mitbringen, neue oder auch bekannte Sportarten auszuprobieren. Die Kinder wählen die Sportkarussell-AG nachdem in der letzte Woche vor den Sommerferien im Rahmen einer Projektwoche die beteiligten Sportvereine ihre Angebote in den Grundschulen vorgestellt haben. In jeder Offenen Ganztagsgrundschule können 16 Kinder am Sportkarussell teilnehmen. Sie melden sich jeweils für ein komplettes Schuljahr für die AG an. Im Schuljahr 2013/14 nehmen so insgesamt 32 Kinder an der AG in Wetter teil
.
Die Leitung der Einheiten wird von ehrenamtlich tätigen Übungsleiter/innen aus den beteiligten Sportvereinen geleistet, die eine Aufwandsentschädigung für ihre Tätigkeit erhalten. Die Übungsleiter/innen werden mit einer ganztägigen Fortbildung „Fit für den Ganztag“ auf ihre Aufgaben in den Offenen Ganztagsgrundschulen vorbereitet.
Das Projekt fand mit Beginn des Schuljahres 2013/14 erstmals statt und wird während der Laufzeit des gesamten Schuljahres kontinuierlich durch die Sportjugend Ennepe-Ruhr gemeinsam mit der Fakultät für Sportwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum evaluiert. Nach jedem sechswöchigen Sportblock werden die Kinder und die Übungsleiter in offenen Interviews und anhand von kurzen Fragebögen befragt, wie ihnen der jeweilige Block gefallen hat. Die Ergebnisse werden an die Sportvereine zurückgespiegelt, so dass auf die Wünsche und Interessen der Kinder in Zukunft besser reagiert werden kann.

Zum Abschluss des ersten Projektjahres werden zudem die Eltern der Kinder, die Lehrer als auch die Projektgruppe abschließend befragt.

Aus welchen Ressourcen wird das Angebot getragen?

Die entstehenden Kosten verteilen sich auf unterschiedliche Einnahmepositionen. Auf Seiten der Vereine sind hauptsächlich qualifizierte ehrenamtliche Übungsleiter/innen tätig, die in der Regel eine Übungsleiterentschädigung erhalten. Die Vereine hatten sich für den Fall, dass eine vollständige Refinanzierung im ersten Projektjahr nicht realisiert werden kann, bereit erklärt, diese Übungsleiter- und Trainer/innenkosten zu tragen. Kurz vor dem Start der ersten Sportkarussell-AG hat sich zudem noch die AOK am Projekt beteiligt und unterstützt die teilnehmenden Vereine.
Die Stadt Wetter übernimmt die Kosten für den Bustransport der Teilnehmer/innen von den Grundschulen zu den Übungsstätten. Um diese Kosten zu minimieren werden weitgehend schulnahe Sportstätten genutzt. Für die Stadtverwaltung war gerade die Kooperation der Sportvereine ein wichtiges Argument, um sich an dem Projekt zu beteiligen, da hier mehrere Vereine und auch die Schulen als Projektpartner profitieren.

> „Es sind viele Vereine, denen das zugute kommt und da sagt, glaube ich, so eine Stadtverwaltung schon mal eher, wir unterstützen das.“ (SJ01 60)
> „Man kriegt mit diesem Projekt Sponsoren, die ein einzelner Verein gar nicht bekommen würde.“ (SJ02 218)

Die Beschaffung der Sportgeräte kann für die Zeit von sechs Wochen für eine Sportart bei kostenintensiven Anschaffungen nicht den Kindern und ihren Familien überlassen werden. Auch die Sportvereine selbst haben nicht unbedingt die notwendige Ausrüstung, wie z. B. Tennis- oder Badmintonschläger für Kinder in 16-facher Ausfertig vorrätig. Hier nutzt die Sportjugend Ennepe-Ruhr ihr Netzwerk ihr Netzwerk aus den Fachverbänden in Nordrhein-Westfalen, so dass die Sportgeräte der

Schuljahr	St. Raphael Grundschule (13plus)		Osterfeldschule (OGS)	
KW 37-42	Tennis	TC Volmarstein	Leichtathletik	THG Wetter
KW 45-51	Tischtennis	TTF-Wetter-Herdecke	Judo	SuS Volmarstein
KW 03-08	Schwimmen	TUS Wengern und DLRG	Zumba	TGH Wetter
KW 09-15	Badminton	ZUS Wengern	Basketball	TGH Wetter
KW 18-23	Kanu	KC-Wetter	Fußball	SuS Volmarstein
KW 24-27	Gemeinsam: Leitathletik / Sportabzeichen			

Tabelle 3: Stundenplan des Sportkarussells im Schuljahr 2013/14

Sportkarussell-AG leihweise überlassen werden können. Teilweise werden die Geräte auch von Vereinen vor Ort zur Verfügung gestellt. Dabei werden dann Leihgebühren für größere Geräte, wie zum Beispiel für Kinderkajaks, fällig.

Wie ist das Angebot entstanden und wie hat es sich entwickelt?

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und dem Ausbau der Ganztagsschulen stehen die Sportvereine in Wetter aktuell vor der Herausforderung, den Kinder- und Jugendsport und damit auch den Trainings- und Wettkampfbetrieb langfristig zu sichern. Die erste Idee für das Projekt entstand auf einer zentralen Veranstaltung der Sportjugend Ennepe-Ruhr zum Thema „Kooperation von Schulen und Sportvereinen“. Dort wurde die Frage des demografischen Wandels und vor allem der Geburtenrückgänge im Kreis in seinen mittelfristigen Konsequenzen für die Mitgliederzahlen der Vereine thematisiert. Dabei wurde deutlich, dass in Zukunft durchgängig rückläufige Mitgliederzahlen zu erwarten sind und die Herausforderung für alle Sportvereine darin besteht, mit dieser Entwicklung umzugehen. Als eine Lösungsperspektive wurde die Möglichkeit, in Ganztagsschulen präsenter zu werden, thematisiert.
Aufgrund dieser kreisweiten Veranstaltung entstand ein weiteres Treffen der Sportvereine in Wetter, die sich mit dem Thema befassen wollten. Hier entstand die grobe Idee für das Sportkarussell-Projekt und es wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, die das Konzept schärfen sollte. Der daraus entstandene Grobentwurf wurde durch die Arbeitsgruppe sukzessive weiter entwickelt und zwischenzeitlich immer wieder auf weiteren Veranstaltungen mit Vertretern der Sportvereine diskutiert (Abbildung 4). So konnte das Konzept sehr gut an die Bedarfe der Vereine angepasst werden, was beispielsweise deren Turnier- und Wettkampfzeiten und damit auch die verfügbare Zeit der Übungsleiter/innen betraf. Hier erwiesen sich die kurzen sechswöchigen Zeiträume, für die ein Verein bzw. ein/e Übungsleiter/in eine Phase des

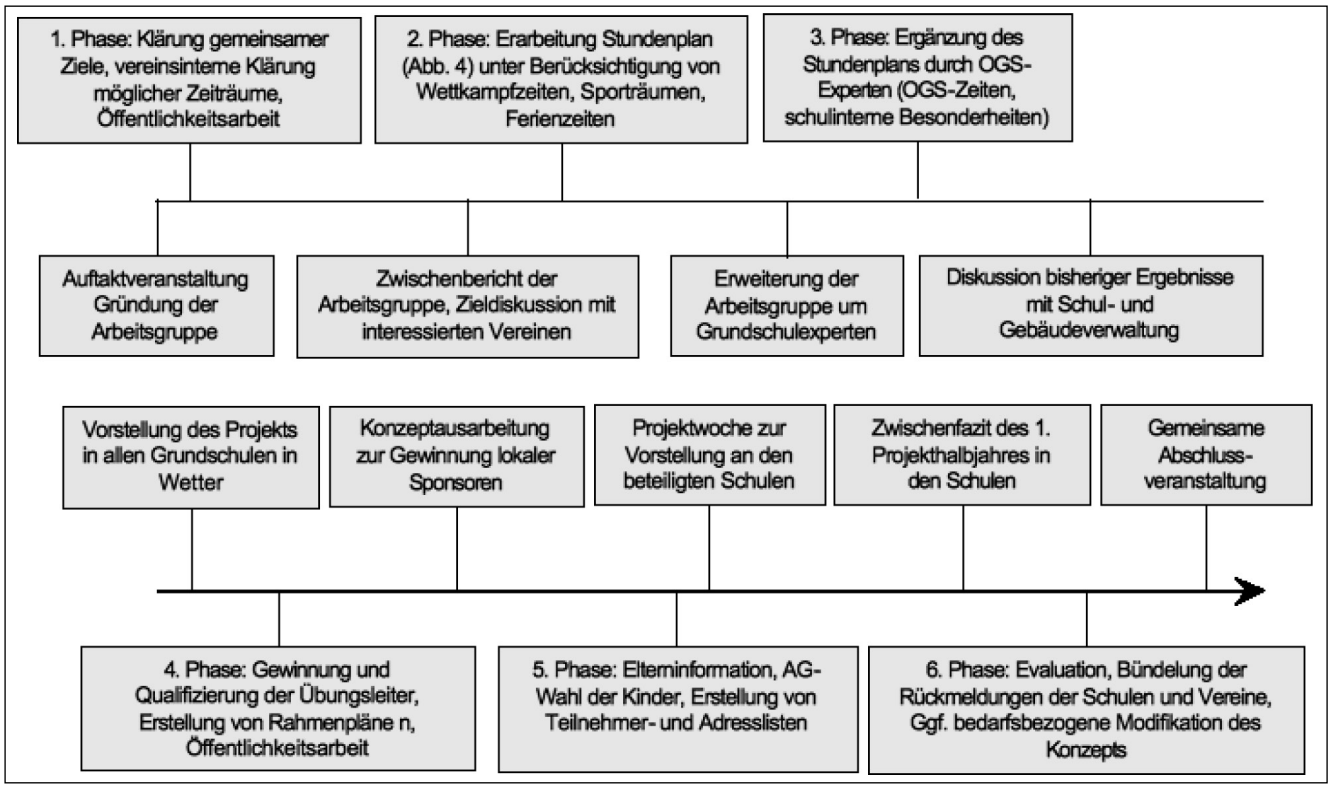

Abbildung 4: Phasen der Projektentwicklung des Sportkarussells
Quelle: Sportjugend Ennepe-Ruhr, Konzept Sportkarussell, 2012

Sportkarussells übernimmt, als äußerst praktikabel bei der Gewinnung von Mitstreitern – insbesondere im Vergleich zu regulären Kooperationsmodellen, bei denen Sportvereine bzw. deren Übungsleiter/innen die Verantwortung für Angebote für ein halbes oder ganzes Schuljahr übernehmen.

Nach der Entwicklung des Grobkonzepts wurde die Leiterin einer Grundschule auf das Projekt aufmerksam und beteiligte sich an der Weiterentwicklung. So konnte im Konzept auch auf Bedarfe der Grundschulen und auf organisatorische Bedingungen der Offenen Ganztagsgrundschulen Offenen Ganztagsgrundschulen eingegangen werden.

> „Und in dem Prozess ist dann Gott sei Dank die Schulrektorin einer Schule aufmerksam geworden. Da kam auf einmal jetzt die Seite der Schule in

diesen Prozess rein, die dann ihre Sicht und ihre Herausforderungen deutlich gemacht hat." (SJ01 46)

Auf diese Weise konnte das Konzept soweit verfeinert werden, dass es Vertreter/innen der Schulverwaltung und dem städtischem Gebäudemanagement und auch den Wetteraner Grundschulen vorgestellt werden konnte. Das Interesse auf Seite der Schulen war bereits vor Beginn des Projektes sehr hoch. So konnten im ersten Schuljahr nicht alle interessierten Grundschulen teilnehmen, da zur Erstellung der erforderlichen Angebote eine höhere Anzahl teilnehmender Sportvereine notwendig gewesen wäre.

„Das fing so gut an, dass wir dann gesagt haben, wir machen sofort eine zweite Schule dabei. Wir haben uns dann selber gebremst, bei der dritten/vierten, weil wir gesagt haben, soviel Vereine haben wir jetzt dann doch nicht und lass uns erst einmal lernen." (SJ02 27)

Das Projekt wurde durch eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit in den lokalen Medien, d. h. in den Zeitungen oder im lokalen Radio begleitet, so dass es den Akteuren vor Ort in den Grundschulen und den Sportvereinen bekannt ist. Auch in der Evaluation stellt sich die kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit als Erfolgsmerkmal heraus. Nach jedem Sportblock wird der jeweilige Verein in der Presse porträtiert. Daraus ergeben sich mittlerweile erhöhte Anfragen bei den Sportvereinen, die sich z. B. in Klickzahlen und telefonischen Anfragen messen lassen.

Wie sieht die Zukunft des Angebotes aus?

Als größte Herausforderung für die Zukunft wird das erhebliche Interesse der Grundschulen beschrieben, dem die bisher beteiligten Sportvereine mit den vorhandenen personellen Ressourcen nicht nachkommen können. Für die Projektentwicklung ist demzufolge die Frage vordringlich, wie noch mehr Vereine zur Mitarbeit gewonnen werden können. Mit dem Abschluss des ersten Schulhalbjahres 2013/14 beginnt die Planung des kommenden Schuljahres 2014/15. Mittlerweile haben bereits weitere Sportvereine ihre Beteiligung am Projekt zugesagt, so dass die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass die Sportkarussell-AG an zusätzlichen Grundschulen angeboten werden kann. Durch eine sehr präsente Öffentlichkeitsarbeit ist es dem Projekt gelungen, bei den Schulen und den Sportvereinen, aber auch in der öffentlichen Wahrnehmung eine hohe Wertschätzung zu erlangen, so dass die Vereine verstärkt Interesse an dem Projekt signalisieren.

„Das Projekt hat stadtweit so eine Anerkennung, dass es schon fast eine Ehre ist, dabei zu sein." (SJ02 154)

Es ist aber bisher unklar, wie vielen interessierten Grundschulen man dennoch für das nächste Schuljahr absagen muss. Perspektivisch steht zudem die Überlegung im Raum, das Sportkarussell auch an weiterführenden Schulen anzubieten, was die Frage nach dem mitwirkenden Vereinen und interessierten Übungsleiter/innen noch mehr verschärft.

„Die Herausforderung ist, dass wir im Moment vor der Aufgabe stehen, dass es mehr Schulen gibt als Vereine. [...] Und eigentlich wollen wir es auch ausweiten, dass wir dann auch auf die weiterführenden Schulen gehen [...] und da sehe ich, dass wir so langsam an unsere Grenzen kommen, dass wir eigentlich gar nicht genug Vereine haben, die da mitmachen können." (SJ02 235)

Weitere Herausforderungen sind u. a. organisatorische Fragen, wie z. B. Alternativen für schlechtes Wetter für die Sportarten zu finden, die unter freiem Himmel stattfinden. Auch an der pädagogischen Qualifizierung sollen künftig noch mehr Übungsleiter/innen teilnehmen. Nicht zuletzt stellt sich außerdem die Frage nach der Weiterfinanzierung des Sportkarussells in den kommenden Schuljahren, bei der man aber aufgrund des guten Projektstarts momentan verhalten optimistisch ist.

Welche Ziele verfolgen die Sportvereine mit dem Ganztagsangebot?

Ein Ziel des Projektes ist es, den Grundschüler/innen ein möglichst vielfältiges Sport- und Bewegungsangebot zu bieten. Sie sollen an verschiedenste Sportarten herangeführt werden und zum lebenslangen, gesundheitsorientierten Sporttreiben motiviert werden. Um dies zu erreichen, wurde in Wetter mit dem Sportkarussell eine für die Vereine effektive und damit sehr attraktive Struktur geschaffen. Mit dem Projekt kann ein breites Angebot trotz der knappen personellen Ressourcen in den Schulen bekannt gemacht werden, da jedes Angebot über einen sehr begrenzten Zeitraum von sechs Wochen stattfindet.

„Da kriegen Vereine mit relativ wenig Aufwand zum einen viel Anerkennung durch die Öffentlichkeit. Sie schaffen es aber auch, auf viele Kinder zugehen zu können, mal ‚Hallo' zu sagen." (SJ01 155)

Ein Ausgangspunkt für die Entstehung des Sportkarussells war der – perspektivische oder bereits bemerkbare – Mitgliederrückgang in den Jugendabteilungen der Sportvereine in Wetter. Ein Ziel des Projekts ist es daher, die Angebote der Sportvereine den Kinder und ihren Eltern bekannt zu machen und auf diesem Wege die Möglichkeit zu schaffen, Kinder für den Vereinssport zu interessieren. Die Sportkarussell-AG in der Ganztagsschule

wird dabei als große Chance für die Sportvereine gesehen, weil hier auch die Möglichkeit besteht, direkt mit den Eltern der Kinder in Kontakt zu treten und ihnen die Vereinsangebote bekannt zu machen.

> „...dass in der Gesellschaft, bei Eltern die Schule einfach immer noch anerkannter ist als Bildungspartner als das Sportvereine sind und eben so ein Modell eine Chance sein kann, dass man da auch eine andere Wahrnehmung erzielen kann bei Eltern, dass eben Vereine ernster genommen werden." (SJ01 160)

Die Kinder lernen im Sportkarussell in relativ kurzer Zeit unterschiedlichste Sportarten kennen. Dies ermöglicht den Kindern ein Ausprobieren einzelner Sportarten und ist ohne feste Vereinsmitgliedschaft ein vergleichsweise niedrigschwelliger Zugang zum Angebot der Sportvereine vor Ort. Damit ist die Hoffnung verbunden, dass die Kinder sich gezielter in den Vereinen anmelden und frustrierende Erlebnisse aufgrund von Desinteresse an der jeweiligen Sportart für die Kinder, die Eltern und die Übungsleiter/innen vermieden werden können.

> „Also die, die dann wirklich aus diesem Projekt – so hoffen wir – dann kommen, die wissen ja, was sie dann erwartet." (SJ02 156)

Wenngleich die Gewinnung von Kindern und Jugendlichen als Mitglieder für die lokalen Vereinsangebote ein Ziel des Projektes ist, werden die sich bietenden Möglichkeiten durch die Präsenz in den Schulen dennoch realistisch betrachtet:

> „Wir müssen Kinder zum Sport bekommen, alles andere kommt von alleine. Also wir haben immer gesagt, unsere Voraussetzung kann nicht sein, wir schließen das Projekt ab und haben dann zehn Prozent Mitgliedersteigerung. Das wird nicht passieren. Im Idealfall sinken die nicht und wir binden die Leute wieder mehr in den Vereinen, das ist unsere Ambition." (SJ02 154)

Neben der Mitgliedergewinnung stellt die mit dem Projekt verbundene Chance für die Vereinsentwicklung im kommunalen Raum ein wichtiges Ziel für die Projektbeteiligten dar. Das in vielen Schulen in Nordrhein-Westfalen übliche Kooperationsmodell von Offenen Ganztagsgrundschulen mit Sportvereinen – einzelne Übungsleiter/innen bieten über ein halbes oder ganzes Schuljahr feste Arbeitsgemeinschaften für eine bestimmten Sportart an – kann in Wetter aufgrund der mangelnden personellen Ressourcen nicht umgesetzt werden. Dieses dienstleistungsorientierte Kooperationsmodell wird von den Initiatoren des Sportkarussells außerdem sehr kritisch betrachtet, da es in ihren Augen gerade nicht darauf zielt, die Kinder- und Jugendarbeit in den Vereinen zu stärken, sondern auf diese Weise faktisch den Vereinssport und die Mitgliedschaften untergräbt:

> „Dann wird es mir als Verein erst recht weggenommen [...] Dann passiert es wirklich, dass die Vereine kaputt gehen" (SJ02 241).

Durch das Kooperationsmodell in Wetter soll ein deutlich höherer Mehrwert für die Sportvereine und die Weiterentwicklung ihrer Kinder- und Jugendarbeit entstehen. Mit dem Projekt wurde ein Impuls für die Auseinandersetzung mit den absehbaren Herausforderungen der Zukunft gesetzt und das Verständnis dafür gestärkt, diese Herausforderungen gemeinsam anzugehen. Durch die Zusammenarbeit der Vereine untereinander und die Kooperation der Vereine mit den Schulen wird ein sozialraumorientierter Ansatz verfolgt, der das Ziel verfolgt, die Bildungsmöglichkeiten vor Ort zu vernetzen.

> „Unser Ziel ist es ja eben hier im Kreis [...] Vereine zu stärken, die Jugendarbeit zu stärken [...]. Und ich behaupte mal, dass man nur durch solche Modelle [...] erreichen kann, dass Kinder in den Sport kommen und sich da ehrenamtlich engagieren. Weil, wenn ich einfach nur einen Übungsleiter für den Kreissportbund dahin schicke, dann entsteht da keine Verbindung. [...] Wir wollen die Vereine mit einbinden und das kriegen wir durch so ein Modell hier hin." (SJ01 238)

Auch angesichts der Lage vieler kommunaler Haushalte und bei sinkenden Mitgliederzahlen wird die enge Zusammenarbeit von Vereinen als existenzsichernde Notwendigkeit betrachtet, bei denen Konkurrenzen dringend überwunden werden müssten. Lokale Verbände und Vereine sollten sich stattdessen besser zusammenschließen, so dass sie nach außen mit einer Stimme sprechen und ihre Interessen auch gegenüber Geldgebern so aus einer Position der Stärke heraus artikulieren könnten.

> „Wenn ich Tore beantrage für meinen Verein, dann stehe ich in Konkurrenz zu irgendeinem, der seinen Spielplatz da machen will. Dann muss ich mich doch hinsetzen und nicht nur fordern, weil ich bin aber eher dran, sondern gemeinschaftlich mal an den Tisch und sagen: Passt mal auf, was können wir denn gemeinsam tun oder wie können wir was verzwicken, damit dann vielleicht beides möglich ist? Oder kann man nicht mal absprechen, wir verzichten dieses Mal und dafür kriegt ihr was? Und da muss ich diese Kontakte zur Politik und zur Stadt haben, sonst geht das nicht, die Zeiten sind vorbei dass die Städte alle Geld haben und sagen: Was wollt ihr haben?" (SJ02 293)

Welche Ziele verfolgen die Partner?

Aus der Sicht der Grundschulen ist die Sportkarussell-AG ein gelungenes Angebot, da es sehr abwechslungsreich ist und die Kinder nicht für ein halbes oder ganzes Schuljahr auf eine für sie möglicherweise unattraktive Sportart verpflichtet. So können die Kinder verschiedene Sportarten ausprobieren, die bei Nichtgefallen nach einigen Wochen beendet ist.

> „Bei uns ist das Schlimmste, was passieren kann, das ist eine Sportart, wo ich zumindest gelernt habe, dass das nichts für mich ist, aber dann bin ich in sechs Wochen fertig und dann kann ich sagen: [...] Okay, ich habe gelernt, das war nichts, jetzt gucke ich mir das nächste an. Ist ja auch ein Riesenvorteil [...] und das haben viele Schulen auch positiv gesehen." (SJ02 35)

Wie gelingt die Zusammenarbeit mit den Ganztagsschulen?

Die Zusammenarbeit mit den Ganztagsschulen gelingt bisher sehr gut. Dies liegt sicherlich auch daran, dass das Sportkarussell auch aus der Sicht der Schulen und der Ganztagsträger ein sehr attraktives Angebot darstellt. Da die beteiligten Grundschulen auch ein hohes Eigeninteresse am Gelingen des Projektes haben und insbesondere die Schulleitungen eng eingebunden waren, konnten organisatorische Probleme, die zu Projektbeginn auftraten unbürokratisch gelöst werden.
Hilfreich für die gute Zusammenarbeit mit den Schulen war die Einbindung einer Schulleitung in einer relativ frühen Phase der Projektentwicklung. Diese Schulleitung wurde aus eigenem Interesse heraus initiativ und schloss sich der Arbeitsgruppe an, die das erarbeitete Projektkonzept immer weiter verfeinerte. Dies wird als Glückfall für das Projekt beschrieben, da auf diese Weise die schulischen Herausforderungen direkt eingebracht und im Konzept umgesetzt werden konnten.
Dennoch kamen in der Phase der Projektentwicklung auch zurückliegende negative Erfahrungen aus vergangenen Kooperationen zwischen den Schulen und Sportvereinen zur Sprache. Die Schwierigkeiten für die Offenen Ganztagsgrundschulen entstanden dabei vor allem aus der mangelnden Verlässlichkeit der – ehrenamtlich tätigen – Vereinsvertreter und aus unzureichenden Vertretungsregelungen.

> „Dann macht der Verein auch Fehler, weil er dann mal da war, mal nicht da war" (SJ02 35)

Die Probleme finden sich spiegelbildlich auf der Seite der Sportvereine, für die vor allem die zeitliche Bindung für mindestens ein halbes Jahr kaum dauerhaft und verlässlich zu gewährleisten ist. Für die ehrenamtlich tätigen Vereinsmitglieder ist dies der Haupthinderungsgrund für die praktische Kooperationen mit den Schulen.

> „Das waren die Nachteile, warum es eigentlich immer gescheitert ist. Immer wieder Zeitprobleme und die Gewährleistung eines so langen Zeitraumes." (SJ02 196)

Mit dem Sportkarussell werden die Kooperationsprobleme der Vergangenheit bereits durch die Projektstruktur reduziert. Hier sind nicht mehr einzelne Übungsleiter/innen für das Gelingen des Angebotes verantwortlich, sondern bei Schwierigkeiten kann auf den gesamten Verbund der beteiligten Vereine oder auf die Sportjugend zurückgegriffen werden. Auch bei Personalausfällen kann durch die kurzen sechswöchigen Zeiträume, für die die Übungsleiter/innen eingeplant sind, im Notfall einfacher ein Ersatz gefunden werden.

Was waren Voraussetzungen für die Durchführung und das Gelingen des Projekts?

Gelingensfaktoren in der Zusammenarbeit der Sportvereine

Da die Sportvereine in Wetter perspektivisch sinkenden Mitgliederzahlen entgegensehen, stehen sie einerseits in Konkurrenz um sportlich interessierte Kinder und Jugendliche. Andererseits haben sich die am Projekt beteiligten Sportvereine sehr früh darauf verständigt, dass angesichts der mehr oder weniger prekären Lage, die Kooperation untereinander dem gemeinsamen Ziel, auf den Sport und die kommunalen Vereinsangebote aufmerksam zu machen, förderlicher sind. Für die Umsetzung des Sportkarussells wird die Aufhebung des Konkurrenzdenkens als erste Grundvoraussetzung betrachtet. Dies gilt nicht nur auf Sport bezogen, sondern auch auf andere kommunale Einrichtungen mit Angeboten für Kinder und Jugendliche.

> „Wir müssen [...] sozialraumorientiert denken und dann auch mit allen anderen kooperieren. Wir müssen auch mit Schulen und wir müssen mit Musikschulen und wir müssen auch mit den Kirchen kooperieren. Das müssen wir verstehen, das ist Grundvoraussetzung. Wenn ich denke, ich bin Konkurrent, kann ich das schon gleich vergessen." (SJ02 64)

Der Anstoß für das Projekt ging vom größten Sportverein in Wetter aus, daher galt es von vornherein den anderen Sportvereinen den Zweck einer gemeinsamen Kooperation darzustellen und mögliche Ängste vor Übervorteilung abzubauen.

> „Ich will nicht den TUS Wengern in der Stadt nach vorne bringen, ich will was für den Sport in unserer

Stadt tun und das können wir nur gemeinsam." (SJ02 75)

Da während der Entwicklung des Projektes alle Sportvereine zu allen Treffen eingeladen wurden, konnten die Interessen der Vereine transparent miteinander diskutiert, gegeneinander abgewogen und auf diesem Wege abgestimmt in das Konzept eingebracht werden. Auf diese Weise waren die Sportvereine in alle Schritte des gesamten Entwicklungsprozesses eingebunden und so konnte das notwendige Vertrauen aufgebaut werden.
Dass die Argumentation für das Projekt selbst durch die Verantwortlichen der Sportvereine vorgetragen wurde, erwies sich ebenfalls als wichtige Bedingung dafür, die Vereine von der Zusammenarbeit zu überzeugen. Die Einbindung von vereinsnahen Schlüsselpersonen, die vom Projekt überzeugt sind, spielt für die Glaubwürdigkeit des Anliegens und die gegenüber den Vereinsvertretern aufgebaute Verbindlichkeit eine wichtige Rolle.

„Sie müssen vier, fünf Vereine ins Boot kriegen und das geht nur mit persönlichen Gesprächen vor Ort und zwar mit Leuten die vor Ort die Kompetenz haben und auch das Ansehen haben sich da durchzusetzen. [...] Das muss noch nicht mal ein Sportler sein, [...], ob das der Bürgermeister sein muss oder irgendeiner der einfach die Leute wirklich an den Tisch kriegt und sagt: Pass mal auf Freunde, ich habe hier jemanden, der erzählt euch da mal was [...]. Es muss eine Persönlichkeit sein und wenn es der Hauptsponsor ist, der in dem Dorf alles macht." (SJ02 249)

Gelingensfaktoren in der Projektentwicklung und Organisation

Da es von Beginn an innerhalb der Sportvereine auch viele Zweifel und Unsicherheiten, insbesondere was die praktische Umsetzung betrifft. Da letztlich aber alle Beteiligten von der grundsätzlichen Idee des Sportkarussells überzeugt waren, wurden Fragen nach der Verfügbarkeit von Übungsleiter/innen in den Zeiträumen am Nachmittag oder andere praktische Bedenken im Rahmen der Projektentwicklung erst einmal nach hinten gestellt und der Fokus auf das Realisierbare gelegt. Diese Herangehensweise wird als eine der wichtigsten Gelingensbedingungen beschrieben, weil es so möglich war, das Machbare in ein Konzept zu gießen – und sich für die praktischen Bedenken sich im Laufe der Zeit letztlich doch praktikable Lösungen fanden, die man zu Beginn nicht gesehen hatte.

„Wir haben gesagt: Lass uns doch mal gucken, was können wir? Nicht mit der Frage ankommen, was können wir nicht... Was können wir? Wo sind wir gut?" (SJ02 27)

Die größten Probleme tauchen für die Sportvereine in der Kooperation mit den Schulen an Schnittstellen zu anderen Systemen, wie der Schule oder dem Ganztagsträger auf. Hier ist für die Vereine häufig nicht klar, welche organisatorischen Fragen jeweils geklärt werden oder welche Hürden bewältigt werden müssten.

„Hemmschwellen sind eigentlich da, wo sich ein Sportverein nicht auskennt. Der kennt sich nicht aus in Schule und der kennt sich nicht aus in der Politik und in den Vorgängen einer Stadt. Das sind Hemmschwellen und dafür braucht man Unterstützung oder Kontakte zu den übergeordneten Verbänden, die hat nicht jeder." (SJ02 297)

Sowohl in der Entwicklungsphase wie auch während der Durchführung der Sportkarussell-AG floss bzw. fließt ein hoher Anteil an ehrenamtlichen personellen und zeitlichen Ressourcen in das Projekt. So wurde das gesamte Projekt letztlich von ehrenamtlichen Vereinsvertreter/innen entwickelt. In die Konzeption und Umsetzung des Projektes war die Sportjugend Ennepe-Ruhr permanent eingebunden. Dies hat für die nötige Kontinuität der Projektentwicklung gesorgt, da dadurch die nötigen Zeitressourcen zur Verfügung standen, die einzelnen Schritte zu begleiten und zu unterstützen, die durch ehrenamtliches Engagement in der Regel nicht zu leisten sind.

„Die kommen dann mit sehr viel Euphorie aus so einer Veranstaltung raus und wenn es dann eben keinen gibt, der dann immer wieder nachhakt [...], jemand der ein Gespür dafür hat, wie die Prozesse in Vereinen laufen, der dann weiß, wann kann ich die ansprechen – eben nicht morgens von acht bis zwölf, sondern eben ab 16 Uhr. Und dann fahre ich am besten auch zu denen hin und komme eben zur Mitgliederversammlung abends und nehme mir dann Zeit dafür und versuche dann eben auf einer persönlichen Ebene diese Sachen anzustoßen und mit zu begleiten." (SJ01 299)

Diese hauptamtliche Tätigkeit ist auch für die ständige organisatorische Unterstützung während der Projektlaufzeit notwendig, wenn es beispielsweise darum geht, Sportgeräte zu organisieren und dafür Kontakte mit weiteren Kreissportbünden herzustellen. Über eine hauptamtliche Stelle ist außerdem eine gute Erreichbarkeit tagsüber gewährleistet, was für einen guten Kontakt mit den Schulen eine wichtige Voraussetzung ist.

„Treten Sie mal mit einer Schule in Kontakt nachmittags um 16.00 Uhr, wenn ich Feierabend habe." (SJ02 306)

Gerade die Verbindung von Haupt- und Ehrenamt ist für die Entwicklung des Sportkarussells fruchtbar gewesen, weil die Ideen aus den Sportvereinen selbst kamen und

zugleich die Unterstützung durch die Sportjugend dem Projekt eine gewisse Professionalität verschafft hat.

> „Da kann ich dann auch vertrauen, dass ich eine unheimliche Kraft da im Ehrenamt habe. […] Im Ehrenamt habe ich dann eben dieses Potential, was ich nur wecken muss und dann passieren da so viele Prozesse, die ich als Hauptamtlichkeit wiederum nicht anstoßen könnte." (SJ01 309)

Auch in der praktischen Umsetzung des Projekts wurde darauf geachtet, dass die Sportvereine gegenüber den Schulen als zuverlässiger Partner auftreten können. So wurde die konkrete Planung von den Vereinen mit sehr großem Vorlauf sehr detailliert festgelegt, so dass Übungsleiter/innen, Schulen, Ganztagsträger und beispielsweise auch die Busfahrer der Stadt sehr früh über die Einsatzzeiten informiert waren.

> „Das ist ganz entscheidend gewesen, dass man wirklich früh vor den Sommerferien einen Zeitplan hatte." (SJ01 113)

Falls die ehrenamtlichen Übungsleiter/innen verhindert sind, wird die Vertretung meist durch Mitglied der am Sportkarussell beteiligten Vereine geleistet. Auch hier wird es als großer Vorteil betrachtet, dass mehrere Vereine am Projekt beteiligt sind und man im Notfall auch auf größere personelle Ressourcen zurückgreifen kann. Außerdem ist ein Freiwilliger im sozialen Jahr in das Angebot eingebunden, den die Sportvereine gemeinschaftlich finanzieren.

Gelingensfaktoren in der Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit

> „Also man ist quasi in so eine Vorleistung getreten und hat dann der Politik gesagt: So, das können wir bieten, das haben wir jetzt hier herausgearbeitet, diese Vereine sind dabei, was könnt ihr jetzt dazu leisten? Und diesen Schritt muss ich natürlich wagen." (SJ01 58)

Aufgrund der guten konzeptionellen Vorarbeit, die die Vereine gemeinsam mit ihrer internen Arbeitsgruppe geleistet hatten, konnte man selbstbewusst gegenüber den Partnern auftreten. So konnte man beispielsweise auch den Bürgermeister begeistern, der sich auch ganz praktisch hinter das Projekt stellte.

> „Als das Projekt fertig war haben wir den Bürgermeister angesprochen und haben gefragt, ob er die Schulleitungen einladen kann. Weil, die reagieren natürlich ganz anders auf einen Brief von der Stadtverwaltung […]. Ich kenne den Bürgermeister und das hat der gemacht, weil er auch von dem Projekt überzeugt war." (SJ02 169/171)

Die Etablierung des Projekts als „Chefsache" und die damit verbundene Wertschätzung auf dieser Ebene sowie die hohe Resonanz von anderen Partnern wie den Schulleitungen oder der Presse, war auch gegenüber den eigenen Sportvereinen ein deutliches Mehrwertargument dafür, dass sich die – ehrenamtlich – geleisteten Aufwände lohnen und dass ein gemeinschaftliches Projekt wie die Sportkarussell-AG gelingen kann.

> „Diese enge Verzahnung hat eben zu diesem ja, Erfolg geführt und hat auch den Vereinen so ein bisschen signalisiert: Okay wir werden hier ernst genommen und wir machen hier was, was sich lohnt und was vor allen Dingen für die Jugend in Wetter steht." (SJ02 32)

Besteht eine Verknüpfung der regulären Kinder- und Jugendarbeit und dem Ganztagsangebot?

Als größte Herausforderung für die Wetteraner Sportvereine werden aktuell die rückläufigen Geburtenzahlen und die daraus resultierenden niedrigeren Teilnehmer- und Mitgliederzahlen bei Kindern und Jugendlichen beschrieben. Diese Entwicklung war ein wichtiger Ausgangspunkt für die Entwicklung des Sportkarussells.
Ein weiterer Anstoß für das Projekt war die zweite aktuelle Herausforderung der veränderten Zeitverfügung von Schüler/innen durch die Verdichtung im Gymnasialsystem und durch den Ganztagsschulausbau. Insofern zielt das Sportkarussell-Projekt auf eine Verknüpfung zur Arbeit der Sportvereine.
Darüber, wie es nach dem ersten Halbjahr gelingt, Aufmerksamkeit für die Wetteraner Sportvereine bei den Kindern zu schaffen, geben die ersten Ergebnisse der Evaluation Auskunft. Hier zeigt sich, dass die Verbindung der Angebote zu den Sportvereinen bisher vielen Kindern nicht bekannt ist.

> „Die wissen trotzdem nicht, wo sie jetzt, außerhalb dieses Blockes, überhaupt hingehen müssten, um diesen Sport weiterzumachen." (SJ02 131)

Daher werden momentan für das nächste Schuljahr Strategien entwickelt, wie man diese Verbindung stärker herausstellen kann. Zudem wird überlegt, wie man für die Kinder auch ein niedrigschwelliges Einsteigerangebot für die verschiedenen Sportvereine erstellen kann, um so perspektivisch die Anmeldungen in den Vereinen zu erhöhen. Hier gibt es unterschiedliche Ideen, wie z. B. die Vorstellung des Projekts auf Elternabenden, eine schriftliche Information über Vereinszeiten oder ein Schnuppertraining im Verein. Diese sollen in Absprache mit den beteiligten Vereinen entwickelt werden.

5.4 Zusammenschau

Alle Befragten vor Ort bemerken die veränderten Zeitschienen des Alltags von Kindern und Jugendlichen und damit auch ihre Auswirkungen auf die eigene Arbeit, wie z. B. der bereits eingetretene oder perspektivisch erwartete Mitgliederschwund oder die zeitliche Verlagerung von eigenen Angeboten. Diese Entwicklungen werden jedoch von den Akteuren in den Jugendverbänden nicht allein dem Ganztagsschulausbau zugeschrieben. Vielmehr wird die Ganztagsschule als ein Element in einem Bündel von unterschiedlichen Bedingungsfaktoren für die Veränderungen der jugendverbandlichen Arbeit gesehen, bei denen auch der demografische Wandel bzw. der Geburtenrückgang, die Verkürzung der Gymnasialzeit oder die Auswirkungen der Bologna-Reformen im Hochschulbereich genannt werden.
Alle Befragten möchten mit ihrem Vorhaben ein gutes Angebot für Kinder und Jugendliche bieten und sind sich darin einig, dass die Ganztagsschule für verbandliche Kinder- und Jugendarbeit große Chancen bieten kann. Sie sehen in den Kooperationen mit den Schulen die Möglichkeit, erstens Kinder und Jugendliche mit den verbandlichen Themen und Inhalten dort zu erreichen, wo sie sich auch am Nachmittag aufhalten und zweitens ihre Zielgruppe zu vergrößern. Der Stadtjugendring in Bad Honnef verfolgt darüber hinaus das Ziel, anhand der Trägerschaften der Offenen Ganztagsgrundschulen die Basis der eigenen Arbeit zu sichern und als starker Partner der örtlichen Kinder- und Jugendarbeit in kommunale Entscheidungsstrukturen eingebunden zu sein. In Wetter liegt der Kooperation unterschiedlicher Sportvereine ein sozialraumorientiertes Bildungsverständnis zugrunde, in dem die Ganztagsschulen eine Art Knotenpunkt bilden, an dem sich Bildungsinstitutionen im lokalen Raum stärker untereinander vernetzen können. Damit versteht sich das Wetteraner Kooperationsmodell letztlich auch als ein Faktor des Stadtentwicklungprozesses.
Als wichtigste Voraussetzung für die Durchführung ihrer Vorhaben an den Ganztagsschulen nennen alle drei Standorte die zur Verfügung stehenden hauptamtlichen Personalressourcen, ohne die alle drei Modelle nicht denkbar wären. Diese gewährleisten gegenüber den Schulen eine gute Erreichbarkeit und eine verlässliche Zusammenarbeit, die rein ehrenamtlich getragene Strukturen nur in Ausnahmefällen dauerhaft mit derselben Kontinuität und mit denselben Zeitressourcen leisten können. In allen drei Vorhaben sind aber auch freiwillig Engagierte in unterschiedlichem Maße eingebunden und diese stellen oder stellten zumindest in Wetter und Bad Honnef die notwendige Grundlage für das Zustandekommen des Kooperationsprojekts dar. Das Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt, in dem eine hauptamtliche Basis für eine gewisse Professionalität auch gegenüber den Ganztagschulen sorgt und die erforderliche Unterstützung für die Arbeit von ehrenamtlich Engagierten leistet, die ihrerseits mit hoher Einsatzbereitschaft und vielen Ideen die inhaltliche und konzeptionelle Arbeit leisten, ist offenbar ein Schlüssel für gelingende Kooperationen.
Das Selbstverständnis der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit unterscheidet sich allerdings zwischen den drei Vorhaben deutlich:
Das Jugendrotkreuz Köln sieht sich vor allem in einer Rolle als Dienstleister gegenüber den Schulen, in denen es seine Angebote durchführt. Die Vermittlung der Inhalte der Rotkreuzarbeit gegenüber den Kindern und Jugendlichen ist das wichtigste Ziel des Verbandes, daher wird die Dienstleisterrolle nicht als defizitär empfunden.
Der Stadtjugendring Bad Honnef versteht sich als wichtige Schnittstelle der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort und ist daher sowohl im Bereich der offenen wie der verbandlichen Arbeit tätig. In seinem Verständnis sind die Trägerschaften der Offenen Ganztagsgrundschulen kein im engen Sinne jugendverbandliches Angebot, sondern leisten einen wichtigen Beitrag zur Sicherung der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in der Kommune. Die Trägerschaften tragen zur Ressourcensicherung der verbandlichen Arbeit bei und verschaffen dem Stadtjugendring eine wichtige Stellung, in der er gegenüber der Stadtverwaltung und der Politik als starke Vertretung seiner Mitgliedsverbände agieren kann.
Die Sportvereine in Wetter unter der Koordination der Sportjugend Ennepe-Ruhr kooperieren im Prinzip in zweifacher Hinsicht, nämlich sowohl untereinander als auch mit den Ganztagsschulen. Im Vordergrund des Modells steht die Idee, die Chancen einer Vernetzung untereinander für ein gemeinsames Angebot an Ganztagsschulen zu nutzen und so gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen zu können: Einerseits werden die Herausforderungen, die sich durch den Mitgliederschwund für die einzelnen Vereinen ergeben gemeinschaftlich angegangen, wofür unter Umständen auch vereinsbezogene Konkurrenzen untereinander überwunden wurden. Außerdem werden die Chancen, die die Ganztagsschulen für die Sportvereine in Bezug auf die Mitgliedergewinnung bieten können, in sehr effektivem Maße genutzt.

6. Ausblick

Es lässt sich auf der Grundlage der vorgenommenen Untersuchungen festhalten, dass die Ganztagsschule von Vertreter(inne)n der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen als eine Institution wahrgenommen wird, die für die jungen Menschen im Hinblick auf eine größere Bildungsgerechtigkeit und ein vielfältigeres Angebots an formalen, non-formalen und informellen Bildungsangeboten sinnvoll und wünschenswert

ist. Die Veränderungen, die die Jugendverbände aktuell in Bezug auf die Entwicklung ihrer Mitglieder- und Ehrenamtlichenzahlen, auf die Intensität des freiwilligen Engagements sowie in Bezug auf die sich in die Abende und das Wochenende verschiebende Zeitstrukturen ihrer Angebote erleben, werden von den Verbandsvertreter(inne)n als Folge verschiedenster Entwicklungen betrachtet, bei denen der Ganztagsschulausbau ein Grund unter anderen ist. Weiterhin werden die Veränderungen auf den demografischen Wandel und die Geburtenrückgänge, die Verkürzung der Gymnasialzeit (G8) oder die Auswirkungen der Bologna-Reformen im Hochschulbereich zurückgeführt. Der Ganztagsschule wird im Gegenteil sogar potentiell die Möglichkeit zugesprochen Zeitgewinne bei jungen Menschen zu erzeugen, da die Erledigung von Hausaufgaben im schulischen Rahmen freie Zeiten am außerschulischen Nachmittag zur Verfügung stellen kann. Im Umgang mit den aktuellen Veränderungen sind für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen bis auf die pragmatische Verschiebung von Angeboten und Öffnungszeiten in den frühen Abend und die Wochenenden sowie die Schaffung projektförmigerer Angebote keine verallgemeinerbaren Tendenzen auszumachen.

In welchem Ausmaß Ganztagsschulen bzw. Jugendverbände in Nordrhein-Westfalen die Chance zur Zusammenarbeit nutzen, ist bisher nicht bekannt. Es ist allerdings zu vermuten, dass die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit im Vergleich zu anderen Kooperationspartnern eine eher geringe Rolle für die Gestaltung ganztägiger Bildung spielt. Mit Blick auf die Verwirklichung einer ganzheitlichen Bildung im Rahmen der Ganztagsschulen können Jugendverbände jedoch wichtige Beiträge für die Schaffung von Freiräumen und damit für das Wohlbefinden junger Menschen leisten, die in der Ganztagsschule große Teile ihrer Zeit verbringen. Dies könnte das Potential der Ganztagsschule als einen Ort ganzheitlicher Kompetenzförderung stärken, an dem jungen Menschen mehr Möglichkeiten zum Erleben von Autonomie und Entscheidungsfreiheit zur Verfügung gestellt werden, als es bisher häufig der Fall ist. Insbesondere unter dem Gesichtspunkt, dass sich im Rahmen der Ganztagsschule institutionalisierte und organisierte Freizeit von jungen Menschen vervielfacht und ihre Selbstbestimmungsmöglichkeiten dadurch eingeschränkt werden können, wäre ein stärkerer konzeptioneller und operativer Einbezug der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit zum Wohle von Kindern und Jugendlichen erforderlich. Dabei gilt es auch, sowohl zeitliche als auch inhaltliche Wahlmöglichkeiten für die Ganztagsschüler/innen über die bisher genutzten Spielräume hinaus zu erweitern.

Die Praxisbeispiele aus den Jugendverbänden zeigen, dass die Potentiale, die sich durch eine Zusammenarbeit mit den Ganztagsschulen ergeben, in sehr unterschiedlicher Weise genutzt und gestaltet werden können. Das Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt, in dem eine hauptamtliche Basis für eine gewisse Professionalität und Verlässlichkeit gegenüber dem Kooperationspartner Ganztagschule sorgt und die erforderliche Unterstützung für die Arbeit von ehrenamtlich Engagierten leistet, die ihrerseits mit hoher Einsatzbereitschaft und vielen Ideen die inhaltliche und konzeptionelle Arbeit leisten, ist dabei offenbar ein Schlüssel für gelingende Kooperationen.

Damit die Chancen, die die Ganztagsschule in Kooperation mit der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit für Ganztagsschüler/innen bieten kann, in Zukunft noch stärker als bisher genutzt werden, bedarf es Impulse und Entwicklungen auf mehreren Ebenen:

Zunächst sind die Jugendverbände aufgefordert, sich strategisch auf neuartige Herausforderungen einzustellen. Wenn sie mit Ganztagsschulen kooperieren wollen, stehen sie zuallererst vor der Aufgabe, sich mit den Anforderungen des Schulsystems auseinanderzusetzen, die ihren eigenen Ansprüchen häufig widersprechen. Angesichts des Dilemmas, mit den Anforderungen des formalen Schulsystems konfrontiert zu werden und den eigenen Bildungsbegriff darin nicht vollständig verwirklichen zu können, müssen Jugendverbände sich ihres eigenständigen Auftrags, ihres Profils sowie ihrer Zielsetzungen bewusst werden, diese im ganztagsschulischen Rahmen konkretisieren und auf diese Weise einen reflektierten Umgang mit den vorfindlichen Widersprüchen finden. Ebenso wird es für viele Jugendverbände eine große Herausforderung sein, angesichts der neuen Zielgruppen in den Ganztagsschulen ihre Position im Spannungsfeld zwischen grundlegender Offenheit für alle Kinder und Jugendlichen und milieugebundener Geschlossenheit kritisch zu beleuchten.

Da zudem in Schulen häufig ein eher unklares Wissen über die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit vorhanden ist, benötigen die Jugendverbände weiterhin eine stärkere Klarheit ihrer Positionen und ihrer Kompetenzen, um sie gegenüber den Ganztagsschulen deutlicher als bisher aufzuzeigen. Aus einem geklärten Selbstverständnis heraus sollten Jugendverbände ihre inhaltlichen Vorstellungen und Erwartungen gegenüber dem Kooperationspartner Ganztagsschule klar kommunizieren können, um ihre Kompetenzen auch über die Rolle des Dienstleisters hinaus in die Schulen tragen zu können. Auf dieses neue Erfordernis, den Mehrwert ihrer Arbeit gegenüber Schulen und anderen Partnern darstellen zu können, gemeinsame Schnittstellen aufzuzeigen und Kooperationsgelegenheiten bewusst zu machen, sind viele Jugendverbände jedoch nicht ausreichend vorbereitet. Um diese Aufgaben leisten können, benötigen die Jugendverbände vor Ort die Unterstützung der Jugendringe oder ihrer Landesverbände. Diese Institutionen könnten gemeinsam mit den Ortsverbänden übergreifende Prozesse initiieren und abgestimmte Strategien

entwickeln, die die Sprechfähigkeit gegenüber Kooperationspartnern, wie den Ganztagsschulen, insgesamt erhöhen und damit stärken und festigen.
Notwendig ist darüber hinaus, zwischen den Akteuren vor Ort eine Auseinandersetzung und Konkretisierung ganzheitlicher Bildung in einer sozialräumlichen Perspektive anzustoßen, für die die Ganztagsschule eine wichtige Schnittstelle darstellen kann. Dabei gilt es, die Beiträge unterschiedlicher Bildungspartner im Rahmen kommunaler oder stadtteilbezogener Strukturen zu bestimmen, was eine Neujustierung des Verhältnisses von formalen und non-formalen und informellen Bildungsgelegenheiten bedeuten kann. In einem solchen Rahmen muss auch die Frage nach gemeinsamen Schnittstellen und Kooperationsmöglichkeiten von verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit und Ganztagsschulen beantwortet werden. Jugendverbände können solche Verfahren aus eigener Kraft heraus nicht anstoßen. Die Aufgabe, abgestimmte Prozesse einzuleiten und gemeinsame Strategien zu entwickeln, könnten jedoch bereits vorhandene Strukturen, wie z. B. insbesondere die kommunalen Bildungsbüros oder die Jugendämter im Rahmen der Jugendpflege und förderung übernehmen. Dass solche Abstimmungsprozesse auch die Rolle der Jugendhilfe in der Bildungslandschaft betreffen, wird dabei auch in Zukunft eine Herausforderung bleiben, die die Zusammenarbeit von Jugendverbänden mit Ganztagsschulen in den Kommunen und Stadtteilen beeinflussen wird.
Eine lohnende Aufgabe wird es sein, die Bedarfe der Ganztagsschüler/innen in solchen Abstimmungsprozessen zu berücksichtigen und beispielsweise mittels Bedarfserhebungen eine engere Ausrichtung der Ganztagsschulen an den Interessen der Kinder und Jugendlichen anzusetzen. Nur wenige Ganztagsschulen dürften bisher in solche Herausforderungen jugendverbandliche Expertise eingebunden haben, die ihre Stärken in solchen Prozessen einsetzen und herausstellen kann.

Literatur

Arnoldt, B. (2008). Öffnung von Ganztagsschule. In H. G. Holtappels, E. Klieme, T. Rauschenbach & L. Stecher (Hg.), Ganztagsschule in Deutschland. Ergebnisse der Ausgangserhebung der „Studie zur Entwicklung von Ganztagsschulen“ (StEG) (2., korr. Aufl., S. 86-105). Weinheim: Juventa.

Arnoldt, B. (2010). Jugendverbände in Ganztagsschulen. Zurückhaltend, aber zufrieden. In: BDKJ magazin 3/2010, 3-5.

Arnoldt, B. & Stecher, L. (2007). Ganztagsschule aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern. In: Pädagogik 59 (3), 42-45.

BMFSFJ 2005 = Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.). (2005). Zwölfter Kinder-und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin: BMFSFJ.

BMFSFJ 2013 = Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.). (2013). 14. Kinder-und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin: BMFSFJ.

Begemann, M.-C., Bröring, M. Düx, W. & Sass, E. (2011). Jugendliche Aktivitäten im Wandel. Gesellschaftliche Beteiligung und Engagement in Zeiten des Web 2.0. Endbericht. Verfügbar unter: http://www.forschungsverbund.tu-dortmund.de/fileadmin/Files/Freiwilliges_Engagement/Abschlussbericht_Engagement_2_0.pdf (09.10.2013).

Buschmann, M. (2010). Kapuzenpulli meets Nadelstreifen. Die Kinder- und Jugendarbeit im Fokus von Wissenschaft und Wirtschaft. Verfügbar unter: http://www.forschungsverbund.tu-dortmund.de/fileadmin/Files/Kinder-_und_Jugendarbeit/Wissen_KJA/10-11-16_Fassung_fuer_Internet.pdf (09.10.2013).

Calmbach. M., Thomas, P. M., Borchard, I. & Flaig, B. (2011). Wie ticken Jugendliche 2012? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren. Düsseldorf: Verlag Haus Altenberg.

IPOS = Institut für praxisorientierte Sozialforschung (2003). Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Verfügbar unter: http://www.evangelischejugend.de/evjm,media/Download/Themen/iposStudie.pdf (15.09.2013).

Gaiser, W. & Gille, M. (2012). Soziale und politische Partizipation. Trends, Differenzierungen, Herausforderungen. In: T. Rauschenbach & W. Bien (Hg.), Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey (S. 136-159). Weinheim: Beltz Juventa.

Gille, M., Sardei-Biermann, S., Gaiser, W. & de Rijke, J. (2006). Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hafeneger, B. (2009). Jugendleben in beschleunigter Zeit. In: FORUM für Kinder und Jugendarbeit 1+2/2009, 49-51.

Hunner-Kreisel, C. (2008). Jugendliche. In: T. Coelen & H.-U. Otto (Hg.), Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch (S. 40-48). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (Hg.) (2012). Auswirkungen des Ausbaus der Ganztagsschulen auf die Strukturen und Arbeitsweisen der Kinder- und Jugendhilfe in Baden-Württemberg. Materialband 3. Verfügbar unter: http://www.kvjs.de/fileadmin/dateien/kvjs-forschung/Materialband_3.pdf (18.12.2013).

Landesjugendring NRW (Hg.) (2010). Wirksamkeitsdialog Jugendverbandsarbeit – eine Zwischenbilanz. Verfügbar unter: http://ljr-nrw.de/fileadmin/content_ljr/Dokumente/Publikationen/Broschueren/LJR_Wirksamkeitsdialog_Zwischenbilanz_Web.pdf (19.12.2013).

Landesjugendring NRW (Hg.) (2013). 6. Bericht zum Wirksamkeitsdialog. Verfügbar unter: http://ljr-nrw.de/fileadmin/content_ljr/Dokumente/Publikationen/Broschueren/6_Bericht_Wirksamkeitsdialog_final.pdf (19.12.2013).

Lange, M. & Wehmeyer, K. (2014). Jugendarbeit im Takt einer beschleunigten Gesellschaft. Veränderte Bedingungen des Heranwachsens als Herausforderung. Weinheim: Beltz Juventa.

Lehmann, T. & Mecklenburg, K. (2006). Jugendverbände als biographisch bedeutsame Lebensorte. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Maschke, S., Stecher, L., Coelen, T., Ecarius, J. & Gusinde, F. (2013). Appsolutely smart! Ergebnisse der Studie Jugend.Leben. Bielefeld: wbv.

Mayring, P. (2008). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (10. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Merchel, J. (2005). Strukturveränderungen in der Kinder- und Jugendhilfe durch die Ausweitung von Ganztagsangeboten für Schulkinder. In: T. Olk (Hg.), Materialien zum Zwölften Kinder- und Jugendbericht. Band 4: Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule (S. 169-238). München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

Niehaus, J. & Ece, F. (2011). Der Weg ist das Ziel – Jugendringe in Städten und Kreisen Nordrhein-Westfalens. In: Koordinierungsgruppe Stadt- und Kreisjugendringe NRW (Hg.), Im Interesse von Kindern und Jugendlichen – Jugendringe in Nordrhein-Westfalen (S. 13-16). Verfügbar unter: http://ljr-nrw.de/fileadmin/content_ljr/Dokumente/Publikationen/Broschueren/Broschuere_Jugendringe_2011_Web_2_.pdf (19.12.2013).

Picot, S. (2011). Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher von 1999 bis 2009. Verfügbar unter: http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_34027_34729_2.pdf (19.12.2013).

Rauschenbach, T., Borrmann, S., Düx, W., Liebig, R., Pothmann, J., Züchner, I. (2010). Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg Eine Expertise. Verfügbar unter: http://www.lsvbw.de/cms/docs/doc9403.pdf (10.09.2013).

Riekmann, W. & Bracker, R. (2008). Jugendvereins- und -verbandsarbeit. In: T. Coelen & H.-U. Otto (Hg.), Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch (S. 457-466). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Sander, C. (2008). Partizipation als Bildungsprozess in non-formalen Organisationen des Aufwachsens – Beobachtungen zu einem vergessenen Zusammenhang anhand der Jugendverbände der BRD. Kassel: kassel university press.

Soremski, R. (2010). Schüler im Stress. Ganztagsschulen sollen Eltern und Kinder entlasten, können aber neue Zeitprobleme schaffen. Wie es Jugendlichen gelingt, Freizeit- und Schulalltag zu vereinbaren. In: DJI-Bulletin Ganztagsschule 3/2010 Heft 91, 14-15.

Soremski, R. (2013). Keine Zeit für Freizeit? Ganztagsschule im Alltag Jugendlicher. Verfügbar unter: http://www.ganztagsschulen.org/_media/Keine_Zeit_fuer_freie_Zeit.pdf (19.12.2013).

Seckinger, M., Pluto, L., Peucker, C. & Gadow, T. (2012). Jugendringe – Kristallisationskerne der örtlichen Jugendarbeit. Verfügbar unter: http://www.dji.de/bibs/64_15225_Jugendringe.pdf (09.10.2013).

Thole, W. (2000). Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim: Juventa.

Voigts, G. (2012). Kurswechsel: Inklusive Gesellschaft in Sicht! Potentiale und Herausforderungen in der Jugendverbandsarbeit. In: punktum, 3/2012, 4-7.

Züchner, I. (2008). Ganztagsschule und die Freizeit von Kindern und Jugendlichen. In: H. G. Holtappels, E. Klieme, T. Rauschenbach & L. Stecher (Hg.), Ganztagsschule in Deutschland. Ergebnisse der Ausgangserhebung der „Studie zur Entwicklung von Ganztagsschulen“ (StEG) (2., korr. Aufl., S. 333-352). Weinheim: Juventa.

Züchner, I. & Arnoldt, B. (2011). Schulische und außerschulische Freizeit- und Bildungsaktivitäten. Teilhabe und Wechselwirkungen. In N. Fischer, H. G. Holtappels, E. Klieme, T. Rauschenbach, L. Stecher & I. Züchner (Hg.), Ganztagsschule: Entwicklung, Qualität, Wirkungen. Längsschnittliche Befunde der Studie zur Entwicklung von Ganztagsschulen (StEG) (S. 267-290). Weinheim: Beltz Juventa.

Anhang

A.1 Leitfaden der Expertenbefragung

Teil A: Verbandsentwicklung generell

7. Wie würden Sie die aktuelle Situation der Jugendverbandarbeit in Nordrhein-Westfalen beschreiben?
Vor welchen Herausforderungen steht aus Ihrer Sicht die Jugendverbandsarbeit aktuell?

8. Hat sich die Verbandsarbeit im Vergleich zur vor etwa fünf bis zehn Jahren verändert?
Was hat sich z. B. an Angeboten, Teilnehmer- oder Ehrenamtlichenstrukturen verändert?
Haben sich auch die Ziele der Jugendverbandsarbeit verändert?
Was hat sich evtl. verbessert; was hat sich verschlechtert?
Hat sich in den letzten ca. zehn Jahren etwas in Sachen Mitgliedergewinnung / Angebotsnutzung geändert?
Wenn ja, wird dies als Problem betrachtet?
Wenn ja, wie wird darauf reagiert?

9. Vor welche Herausforderungen steht die Verbandsarbeit aktuell?
Wie kann man die aktuellen Probleme der Jugendverbandsarbeit beschreiben?
Was sollten zukünftige Handlungsfelder sein?

10. Was sind Ihrer Meinung nach die Ursachen für diese Veränderungen?
Wie kommen diese Veränderungen zustande?
Sind Jugendverbände in bestimmten Bereichen mehr oder weniger von diesen Veränderungen betroffen?

11. Wie gehen aus Ihrer Sicht die Jugendverbände mit diesen Veränderungen um?
Gibt es Jugendverbände, die auf diese Veränderungen eher als andere reagieren (können)?
Gibt es günstigere / ungünstigere Bedingungen für Verbände zu reagieren?
Gibt es neue Formen von Angeboten oder Mitgliedergewinnung – oder sollte es diese geben?

12. Wo gibt es für die Administration / Verwaltung auf kommunaler oder Landesebene die Möglichkeit, bei den Veränderungsprozessen unterstützend tätig zu werden?
Vor allem auch im nicht-monetären Bereich?

Teil B: Zusammenarbeit mit Ganztagsschulen

13. Welche spezifische Rolle kommt der Ganztagsschule in diesem Zusammenhang zu: Wie oder in welchem Ausmaß trägt sie Ihrer persönlichen Meinung nach zu den o.g. Veränderungen bei?
Lässt sich ein spezifischer Beitrag der Ganztagsschule beschreiben?
Welche Probleme / Herausforderungen ergeben sich für die Jugendverbände speziell durch den Ganztagsschulausbau?
Gibt es hier Unterschiede zwischen den Schulstufen (Primar-/Sekundarbereich)?

14. Welche spezifische Rolle kommt der Ganztagsschule in diesem Zusammenhang auf der Seite der Lösung zu?
Welche Möglichkeiten können Ganztagsschulen für Jugendverbände bieten, um mit den aktuellen Entwicklungen besser umgehen zu können?
Wo liegen Schnittstellen zwischen der pädagogischen Arbeit an Ganztagsschulen und der Arbeit der Jugendverbände?
An welche dieser Schnittstellen könnte man zukünftig stärker anknüpfen?
Welche Themen oder Inhalte wären von Seiten der Jungendverbände in einer Zusammenarbeit mit Ganztagsschulen am anschlussfähigsten?

15. Wäre es für die Kinder und Jugendlichen, die die Ganztagsschulen besuchen, ein Zugewinn, wenn Jugendverbände mehr Angebote vorhalten würden?
Wenn ja: Wo liegen die Vorteile für die Schüler/innen?

16. Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit die Zusammenarbeit von Ganztagsschulen und Jugendverbänden gelingt?

17. Gibt es hierbei Unterstützungsbedarfe für die Verbände?
Wenn ja: welche?
Was können sinnvolle Unterstützungsmöglichkeiten im Rahmen der vorhandenen Strukturen vor Ort (Schulen, Schulverwaltung, Arbeitskreise etc.) sein?

18. Was würden Sie als Türöffner für die Zusammenarbeit zwischen Jugendverbänden und Schulen sehen?

19. Wo sehen Sie Hemmschwellen?

A.2 Leitfaden der Interviews für die Verbandsportraits

Teil A: Konkretes Kooperationsprojekt Jugendverband – Ganztagsschule

1. Projektbeschreibung: Welche Kooperationsangebote/-projekte mit Ganztagsschulen gibt es im Jugendverband?
Wie sieht das Angebot genau aus?
An welche Altersgruppen richten sich die Angebote?
Wer führt das Angebot durch? Wer sind die operativen Akteure?
Wer koordiniert und steuert?
Wie wird das Angebot angenommen?

20. Differenzen zur bisherigen „klassischen" Jugendverbandsarbeit: Reicht das Kooperationsangebot/-projekt über die klassische Arbeit des Jugendverbandes hinaus?
Erweitert sie diese?
Wenn ja, inwiefern?
Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es im Vergleich zur klassischen Jugendverbandsarbeit?

21. Ziele der Kooperation: Welche Ziele verfolgt die Kooperation für den Verband, für die Ganztagsschule?
Welche Beweggründe führten seitens des Verbandes zur Kooperation mit Ganztagsschulen?
Hat die Kooperation etwas mit Veränderungen in den traditionellen Strukturen der Angebots- und Mitgliederakquise Ihres Verbandes zu tun? Wenn ja, inwiefern und wie kann das oben beschriebene Projekt darauf reagieren?
Wie sähe eine (Zwischen)Bilanz der bisherigen Kooperation gemessen an Ihren Ausgangszielen aus?

22. Entwicklung der Zusammenarbeit: Seit wann wird diese Kooperation praktiziert und wie hat sie sich entwickelt?
Worauf konnte die Kooperation ggf. aufbauen?
Was waren günstige/weniger günstige Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit mit den Ganztagsschulen?
Welche Erwartungen hatten die Akteure
aus dem Verband,
aus der Ganztagsschule?

23. Strukturelle Einbindung der Zusammenarbeit: Wird die Zusammenarbeit durch weitere Institutionen/Akteure (Jugendamt oder seine Ausschüsse, Bildungsnetzwerk, Landesebene?) unterstützt?
In welche Arbeitsgruppen der Kommune, des Verbandes etc. ist Ihre Kooperation eingebunden?

24. Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit: Wie zufrieden sind Sie alles in allem mit der Kooperation aus der strategischen Sicht Ihres Jugendverbandes, im Hinblick auf die Kinder und Jugendlichen, die Ihr Angebot nutzen?

25. Zukunft der Zusammenarbeit: Ist geplant, die Kooperation oder das Angebot zukünftig weiter auszubauen/weiter zu entwickeln?
Wenn ja, warum?
In welche Richtung?

26. Bisherige Herausforderungen der Zusammenarbeit: Vor welchen Herausforderungen stand die Kooperation im Laufe der Zusammenarbeit
Wie hat sich die Kooperation im Laufe der Zusammenarbeit entwickelt?
Gab es Konflikte? Wenn ja, welcher Art?
Wie wurde mit den Konflikten umgegangen?
Welche Vor- und Nachteile haben sich für den Verband durch die Zusammenarbeit ergeben?
Sind Ehrenamtliche in die Kooperation eingebunden?

27. Zukünftige Herausforderungen der Zusammenarbeit: Welche Fragen könnten in der bisherigen Zusammenarbeit mit Ganztagsschulen als (eher) ungelöst gelten?
Welche Herausforderungen gibt es zukünftig?
Sollen oder können Ehrenamtliche enger in die Kooperation eingebunden werden?

28. Mögliche Verbandsentwicklung ohne Kooperation mit der Ganztagsschule: Wie schätzen Sie, hätte sich Lage Ihres Verbandes entwickelt, wenn sie nicht mit Ganztagsschulen kooperieren würden?
Gäbe es dann mehr oder weniger Probleme?
Welche jeweils genau?
Teil B: Zusammenarbeit von Jugendverbänden und Ganztagsschulen generell

29. Transferpotential des Modells: Ist Ihr Kooperationsmodell auf andere Jugendverbände übertragbar? Wenn ja, welche Bedingungen wären dafür notwendig?

30. Türöffner: Was würden Sie aus Ihren Erfahrungen heraus als Türöffner für die Zusammenarbeit zwischen Jugendverbänden und Schulen sehen?
für Ihren spezifischen Verband, für Jugendverbände generell?

31. Hemmschwellen: Wo sehen Sie Hemmschwellen für die Zusammenarbeit zwischen Jugendverbänden und Schulen?
für Ihren spezifischen Verband,
für Jugendverbände generell?

Teil C: Generelle Verbandsentwicklung

32. Mitgliedergewinnung: Hat sich in den letzten ca. 10 Jahren etwas in Sachen Mitgliedergewinnung / Angebotsnutzung geändert und wird dies als Problem betrachtet?
Was sind traditionelle Strukturen der Angebots- und Mitgliederakquise?
Wenn es Veränderungen gibt: Wird dies als Problem betrachtet?
Wenn ja, wie wird darauf reagiert?
Gibt es neue Formen von Angeboten oder Mitgliedergewinnung – oder sollte es diese geben?

IMPRESSUM

Herausgeber
Ministerium für Familie, Kinder, Jugend
Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen
Haroldstraße 4, 40213 Düsseldorf
Telefon: 0211 837-02
info@mfkjks.nrw.de
www.mfkjks.nrw

Gestaltung:

jva druck+medien geldern

av@jva-druckmedien.de

Hinweis
Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerberinnen bzw. Wahlbewerbern oder Wahlhelferinnen bzw. Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen

Haroldstraße 4, 40213 Düsseldorf
Telefon: 0211 / 837-02
info@mfkjks.nrw.de
www.mfkjks.nrw